Fromme Lieder

von

Julius Sturm.

Fromme Lieder

von

Julius Sturm.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1852.

19 A 165

Landes-
Bibliothek
Weimar

Inhalt.

	Seite
Gott grüße dich!	1
Streite!	2
Sonntag.	4
Haſt du mich lieb?	6
Der Herr in Knechtsgeſtalt.	8
Aufruf.	10
Flieg' aus ꝛc.	11
O laß kein Herz ꝛc.	13
Abendlied.	14
Sorge nicht!	15
Wie ſollt' ich dich nicht lieben ꝛc.	17
Auf Gott allein!	19
Wohin?	20
Lob Gottes.	22
Der ſchlafende Engel.	23
Ueber Nacht.	25
Seliger Ausgang.	26
Den Blick empor ꝛc.	27
Der geſtirnte Himmel.	29
Myſterium.	31
Das gottſelige Haus.	32
Die alte Zeit.	33
Der eine Spruch.	34

Seite

Auf Gott. 35
Ich laſſe nicht von dir ꝛc. 36
Ergebung. 37
Wohnt Gott in mir ꝛc. 38
Wohin? 40
Gebet. 43
Gott hat's gethan. 44
Kehre wieder! 45
Nebe, Herr ꝛc. 46
An ein Kind. 47
Pfingſten. 50
Will in trüben Kummertagen ꝛc. 51
Der Warner. 52
Lob, o Welt ꝛc. 53
Memento. 54
Nicht in der Welle. 56
Der Weltprieſter. 57
In Trübſal. 58
Troſt. 60
Freud und Leid. 61
Wenn deine Lieben von dir gehn ꝛc. 63
Zuruf. 64
Wanderlied. 65
Wer bleibt? 67
Vertrau' dem Herrn ꝛc. 68
Umſonſt. 69
Der Pendel. 71
Liebe über Alles. 73
Ich habe Den gefunden ꝛc. 74
Der Friedhof. 76
Gefaßt. 78
Dem Herrn ſei Lob und Ehr'! 79
Eins in Liebe . . . . . 8.
Sei mir willkommen! 82

	Seite
Nimm Chriſtum in dein ꝛc.	
Wir ſchämen uns des Evangeliums nicht!	84
Offenbarung.	86
Heimweh.	88
O könnt' ich euch an Sterbebetten führen!	89
Noch iſt's nicht Zeit.	90
Wie lange?	92
Mahnung.	94
Spruch.	95
Unkraut.	97
In Mönchere und Muckerei ꝛc.	98
Vertraue!	99
Ob?	101
Chriſtus über Alles.	102
Aufwärts.	103
Nathan vor David.	105
Simeon.	106
Maria.	109
Die Verleugnung	110
Drei Kreuze.	111
Lied.	113
Deine Liebe iſt erkaltet ꝛc.	114
Streitlied.	116
Das himmliſche Jeruſalem.	118
Gott iſt der Herr ꝛc.	120
Gott mit uns.	122
Mein Gott, ich bitte nicht ꝛc.	125
Freude im Herrn.	127
Ich halte ſtill.	129
Klage nicht!	131
Dennoch nicht!	133
Das liebliche Loos.	135
Der Baum am Bache.	137
Zum Schluß des Gottesdienſtes.	139
	141

Seite

Also hat Gott die Welt geliebt. 142
Ich stieg von meinem ꝛc. 144
Wer an dich glaubt ꝛc. 146
Der treue Freund. 148
Eins im Herrn. 150
Ihn vor Allen. 151
Bitte. 153
Vater, wie du wohnst ꝛc. 156
Beichtlied. 157
Advent. 159
Weihnachtslied. 161
Tochter Zions, freue dich ꝛc. 162
Auf, dankt ihr Christen ꝛc. 165
O Herr, sehr hoch erhaben ꝛc. 167
Wehe! 170
Osterlied. 172
Nachwort. 175

Gott grüße dich!

Gott grüße dich! Kein andrer Gruß
Gleicht dem an Innigkeit.
Gott grüße dich! Kein andrer Gruß
Paßt so zu aller Zeit.

Gott grüße dich! Wenn dieser Gruß
So recht vom Herzen geht,
Gilt bei dem lieben Gott der Gruß
Soviel wie ein Gebet.

Streite!

Was fliehſt du eilend vor der Welt,
Sie bleibt dir doch zur Seite!
Drum ſei ein Mann und ſei ein Held
Und ſtell' dich ihr zum Streite.

Mit Gott tritt muthig auf den Plan
Und laß dich nicht vertreiben;
Nur immer kühner drauf und dran,
So muß der Sieg dir bleiben.

Sie war nur ſtark, weil du verzagt
Dich beugteſt ihren Jochen;
Haſt du ihr muthig widerſagt,
Iſt bald ihr Trotz gebrochen.

Und überläßt ſie dir das Feld,
Greif zu mit beiden Händen,
Und laß dir durch kein Löſegeld
Den klaren Sinn verblenden.

Sie ſoll und muß dein Sklave ſein
Und ſich gehorſam zeigen;
Durch Gottes Gnade wird ſie dein
Mit Allem, was ihr eigen.

Nur halte dir den Hochmuth fern,
Willſt du den Sieg erringen,
Denn nur im Dienſte deines Herrn
Kannſt du die Welt bezwingen.

Sonntag.

O Sonntag, ſtiller Gottesengel,
Du kommſt in dieſe Welt voll Mängel
Ein Bote unſers lieben Herrn;
Noch herrſcht im Thale tiefes Schweigen,
Da eilſt du ſchon vom Berg zu ſteigen,
Begrüßt vom frühen Morgenſtern.

Und angeglüht von ſeinem Strahle
Trägſt du die volle goldne Schale
Und wanderſt ſtill von Haus zu Haus,
Und bringſt ihn uns, den heil'gen Frieden,
Den uns der Werktag nicht beſchieden,
Und ſegnend gießeſt du ihn aus.

Und fort und fort aus deinem Munde
Ergeht an uns die frohe Kunde,
Von ihm, der uns das Heil erwarb,
Der unſre Strafe hat getragen
Und der, für uns ans Kreuz geſchlagen,
Am Kreuze für uns litt und ſtarb.

Du rufst, du nahst, die Schranken fallen,
Ein heil'ger Geist weht in uns Allen,
Kein Bruder steht dem Andern fern;
Und was die Woche hielt geschieden,
Das einigt sich in deinem Frieden
Und dienet liebend einem Herrn.

Haſt du mich lieb?

Wenn dich dein Heiland fragt:
Haſt du mich lieb?
Wird nicht dein Herz verzagt,
Dein Auge trüb?

Gabſt du dein Leben ganz
In ſeine Macht,
Im Freudenſonnenglanz,
In Leidensnacht?

Und gingſt du fort und fort
Auf ſeiner Bahn,
Haſt nur nach ſeinem Wort
Dein Werk gethan?

Haſt du mit Armen gern
Dein Brot getheilt,
Biſt Irrenden als Stern
Vorangeeilt?

Haſt du ihn frei bekannt
Vor aller Welt,
Dich, wo ſein Banner ſtand,
Zum Kampf geſtellt?

Und haſt du nie gebebt
Vor Kreuz und Tod
Und muthig das erſtrebt,
Was einzig noth?

Nur wenn du das geübt
Von Anbeginn,
Haſt du den Herrn geliebt
Nach ſeinem Sinn.

Wird nicht dein Herz verzagt,
Dein Auge trüb,
Wenn dich dein Heiland fragt:
Haſt du mich lieb?

Der Herr in Knechtsgestalt.

Es hat das kleinste Vögelein
Sein Nest im Waldgehege,
Des Menschensohn nicht einen Stein,
Daß er sein Haupt drauf lege.

Er klopft an deine Thüre an
Und läßt sein Wort erschallen;
Du aber hast nicht aufgethan,
Und weiter muß er wallen.

Ihn dürstet, du bist nicht geeilt,
Ihm einen Trunk zu bieten;
Ihn hungert, du hast nicht getheilt
Mit ihm, was Gott beschieden.

Verächtlich blickst du auf sein Kleid,
Das er sich auserlesen,
Nimmst Anstoß an der Dürftigkeit
Und an dem stillen Wesen.

Du meinst, im prunkenden Gewand
Da würdest du ihn kennen:
Siehst du nicht an durchbohrter Hand
Die Wundenmale brennen?

So wisse, wenn er einst sich naht
In Königspracht und Prangen
Und du ihm ebnen willst den Pfad,
Ihn jubelnd zu empfangen:

Dann harrst vergebens du auf ihn,
Fern bleibt er deinen Wegen
Und wird an dir vorüberziehn
Mit seinem Gnadensegen.

Aufruf.

Thut ab das träge Herzeleid,
Das sehnende Verlangen
Nach der entschwundnen goldnen Zeit,
Vergangen ist vergangen!
Vergangen? Nein! Die goldne Zeit
Hält noch der Herr für uns bereit.

Drum fort den feigen Narrenwahn,
Laßt Thoren rückwärts schauen!
Die goldne Zeit bricht erst noch an,
Wenn wir auf Christum trauen
Und mit ihm kämpfen bis besiegt
Die Welt zu seinen Füßen liegt.

Mit uns ist Gott und Gottes Sohn,
Laßt hoch die Fahnen wallen!
„Hier Schwert des Herrn und Gideon!"
Soll unser Schlachtruf schallen;
Und unsre Waffe soll allein
Das ew'ge Wort der Liebe sein.

Flieg' aus ꝛc.

Flieg' aus, mein frommes Lied,
Mit lichten Schwingen,
Und wen die Freude flieht,
Dem ſollſt du ſingen.

Es hat die Welt kein Herz
Für fremde Leiden,
Drum ſucht ein tiefer Schmerz
Die Einſamkeiten.

Und wo er traurig zieht
Mit düſtern Klagen,
Da ſing' du ihm, mein Lied,
Von ſel'gen Tagen.

Zeig' ihm ein ſpielend Kind
Auf Blumenauen,
Und wenn ihm Thränen lind
Vom Auge thauen:

Laß vor die Mutter ihn,
Die fromme, treten,
Die als ein Kindlein ihn
Gelehrt zu beten.

Und ahnt er nun, woher
Sein Weh gekommen,
Warum sein Herz so schwer
Und so beklommen:

Dann führe du ihn mild
Auf andre Auen,
Laß ihn ein sterbend Bild
Am Kreuze schauen.

Und wenn er betend kniet,
Dann sei verklungen,
Was du gesollt, mein Lied,
Ist dir gelungen.

O laß kein Herz ꝛc.

O laß kein Herz dir fremde bleiben,
Das dir des Lebens wirres Treiben
Im bunten Wechsel zugeführt;
In jedem tritt der Herr dir nahe,
Damit er deinen Gruß empfahe,
Wenn seine Nähe dich berührt.

So wird in wechselnden Gestalten
Er herrlicher sich stets entfalten
Vor deinem Blick, und nie verwaist
Wird sich dein Herz auf Erden dünken:
Denn wo dir Bruderaugen winken,
Da grüßt dich deines Herren Geist.

Abendlied.

Der Tag neigt ſich zu Ende,
Es kommt die ſtille Nacht;
Nun ruht, ihr müden Hände,
Das Tagwerk iſt vollbracht.

Du aber, Seele, ringe
Dich von der Erde los,
Und werde leicht und ſchwinge
Dich auf in Gottes Schoos.

Hinauf mit Glaubensflügeln,
Die Liebe fliegt voran,
Wo über dunkeln Hügeln
Der Himmel aufgethan.

Sorge nicht!

Herz, laß dein Sorgen ſein,
Sorgen ſchafft Angſt und Pein
Und frommt doch nicht;
Vertrau' auf Gott den Herrn,
Sein' Hülf' iſt dir nicht fern,
Gott ſchlummert nicht.

Sieh nur die Lilien an,
Wer hat ſie angethan
Mit ſolcher Zier?
Gott webt zu aller Zeit
Ihnen das Feierkleid,
Webt es auch dir.

Nimm doch der Vöglein wahr,
Die, aller Sorgen baar,
So fröhlich ſind;
Gott nährt ſie ſpät und früh,
Biſt du nicht mehr als ſie,
Nicht Gottes Kind?

Gotteskind, hörſt du nicht,
Wie ſo vernehmlich ſpricht
Dein Jeſus Chriſt?
„Herz, laß dein Sorgen ſein,
Trachte nach dem allein,
Was droben iſt.“

Wie ſollt' ich dich nicht lieben ꝛc.

Wie ſollt' ich dich nicht lieben,
Mein Heiland Jeſu Chriſt,
Der du, von Lieb' getrieben
Für mich geſtorben biſt?

Du haſt für mich vergeſſen
Dein Blut im Todesſchmerz
Davon iſt mir gefloſſen
Ein Tropfen tief ins Herz.

Da iſt ein ſchmerzlich Sehnen
In meiner Bruſt erwacht,
Es netzten heiße Thränen
Den Pfühl in banger Nacht.

Da zog mit tauſend Armen
Die Liebe mich zu dir,
Du aber voll Erbarmen
Kamſt ſchon entgegen mir.

Du ſahſt, wie im Gemüthe
Der Reue tiefſter Schmerz
Mir heiß verzehrend glühte,
Und nahmſt mich an dein Herz;

Und ſahſt mich an voll Gnaden
Mit himmliſcher Geduld;
Da fühlt' ich mich entladen
Von aller meiner Schuld.

So haſt du mich erkoren,
Dein Eigenthum zu ſein,
Und neu aus Geiſt geboren
Bin ich auf ewig dein.

Geſtillt iſt nun mein Sehnen,
Treu folg' ich deiner Bahn,
Und aus dem Thal der Thränen
Führſt du mich himmelan.

Auf Gott allein!

Wer auf die Welt
Sein Herze ſtellt,
Der ſchafft ſich bittres Leid;
Was ſie verſpricht,
Das hält ſie nicht,
Ihr fehlt Beſtändigkeit.

Und wer es ſtellt
Auf Gott und Welt,
Dem winket nie die Ruh;
Getheiltes Herz
Schafft Sorg' und Schmerz,
Führt nicht dem Himmel zu.

Auf Gott allein,
So ſoll es ſein,
Er iſt der rechte Hort:
Wer ihm vertraut,
Auf ihn nur baut,
Iſt ſelig hier und dort.

Wohin?

Wohin, du rauſchender Strom, wohin?
„Hinunter, hinab die Bahn;
Will raſten, weil ich müde bin,
Im ſtillen Ocean.“

Wohin, du wehender Wind, wohin?
„Weit, weit hinein ins Land,
Will ruhen, weil ich müde bin,
An einer Felſenwand.“

Wohin, du ziehende Wolke, wohin?
„Ich weiß ein dürres Feld,
Dort ward mir, weil ich müde bin,
Ein Ruheplatz beſtellt.“

Wohin, du fliehender Vogel, wohin?
„Tief in des Waldes Reich,
Will ſuchen mir, weil ich müde bin,
Zur Raſt einen ſichern Zweig.“

Und du, meine Seele, wohin, wohin?
„Hoch über die Wolken hinauf,
Dort nimmt mich, weil ich müde bin,
Die ewige Liebe auf.“

Lob Gottes.

Der Gedanke verweht,
Das Wort verhallt,
Das Lied verweht
Ohn' Aufenthalt.

Doch nicht vergeht
Deine Herrlichkeit,
Dein Lob beſteht
In Ewigkeit.

In Ewigkeit
Preiſt deinen Ruhm
Wer ſich dir weiht
Zum Eigenthum.

Der ſchlafende Engel.

Nur aus der Liebe
Erblüht das Glück;
Zieh' von den Brüdern
Dich nicht zurück.

Und ob ſie dir auch
Oft weh gethan,
Schließ immer enger
Dich an ſie an.

Es ſchläft ein Engel
In jeder Bruſt,
Den du aufſuchen
Und wecken mußt.

Er ruht verborgen
Oft tief in Nacht,
Und böſe Geiſter
Stehn um ihn Wacht;

Doch weckst du muthig
Den Engel auf,
Fliehn sie von dannen
In scheuem Lauf.

Er aber dankt dir,
Vom Schlaf erwacht,
Und preiset mit dir
Der Liebe Macht.

Ueber Nacht.

Ueber Nacht, über Nacht
Kommt still das Leid,
Und bist du erwacht,
O traurige Zeit!
Du grüßest den dämmernden Morgen
Mit Weinen und Sorgen.

Ueber Nacht, über Nacht
Kommt still das Glück,
Und bist du erwacht,
O selig Geschick!
Der düstere Traum ist zerronnen
Und Freude gewonnen.

Ueber Nacht, über Nacht
Kommt Freud' und Leid,
Und eh' du's gedacht,
Verlassen dich beid'
Und gehen, dem Herrn zu sagen,
Wie du sie getragen.

Seliger Ausgang.

Das höchste Glück hat keine Lieder,
Der tiefste Schmerz hat keinen Laut,
Sie spiegeln beide still sich wieder
Im Tropfen, der vom Auge thaut.

So einen sich in stummen Zähren
Das höchste Glück, das tiefste Leid,
Bis sie in Liebe sich verklären,
Anbetend in Gottseligkeit.

Den Blick empor ꝛc.

Den Blick empor und falte ſtill
Die Hände zum Gebet;
Laß ruhn dein Auge auf dem Stern,
Der hell im Oſten ſteht.
Das iſt der rechte Morgenſtern,
Ihm weicht die dunkle Nacht,
Er führt herauf den Tag des Herrn,
Den Tag, den Gott gemacht.

Den Blick zurück nach Bethlehem
In ferne graue Zeit,
Wo in der niedern Krippe lag
Der Herr der Herrlichkeit.
Den Blick hinauf nach Golgatha,
Wo an des Kreuzes Stamm
Die Welt mit ihrem Gott verſöhnt
Das letzte Opferlamm.

Den Blick ins Herz und frage dich,
Ob drinnen aufgestellt
Die Krippe mit dem Christuskind,
Dem Herren aller Welt,
Und ob das Kreuz dabei nicht fehlt
Mit seinem blut'gen Schein?
Für Bethlehem und Golgatha
Muß Raum im Herzen sein.

Und dann hinaus in alle Welt!
Und wo noch weilt die Nacht,
Verkünde du als Morgenstern
Den Tag, den Gott gemacht;
Gründ' überall ein Bethlehem,
Wo man die Krippe sieht,
Und überall ein Golgatha,
Wo man am Kreuze kniet.

Der geſtirnte Himmel.

Viel tauſend Sternlein wandern
Am dunkeln Himmelszelt,
Und keines gleicht dem andern,
Und jed's iſt eine Welt.

Und zählſt du ohne Säumen
Der Blüten buntes Heer,
Die Blätter an den Bäumen,
Die Tropfen in dem Meer:

Du zähleſt nicht die Sterne,
Die Nachts am Himmel ſtehn,
In ungemeſſner Ferne
Gemeſſne Bahnen gehn.

Nur Einer kann ſie zählen,
Kennt jed's an ſeinem Schein,
Ihm kann ſich keins verhehlen,
Wie viel's auch mögen ſein.

Er weiß ſie zu regieren
Als wie ein guter Hirt
Und alle ſo zu führen,
Daß keins vom Wege irrt.

Myſterium.

Im heil'gen Buch der Bücher ſteht geſchrieben:
Gott iſt die Liebe und wer ihn wird lieben,
Den ſchließt er in ſein heilig Leben ein,
Der wird in Gott und Gott wird in ihm ſein.

Drum, willſt du in dem Ew'gen ewig leben,
Mußt du auch ganz dich ihm zu eigen geben:
Du kannſt geliebt nicht in ihm auferſtehn,
Willſt du nicht liebend in ihm untergehn.

Das gottſelige Haus.

Hier ſieht man ſchon den Fleiß friſch an die Arbeit gehn,
Bevor noch in dem Dorf die frühen Hähne krähn;
Und wie die Ordnung ſorgt, daß Alles nett und rein,
So führt die Ehrlichkeit die Schlüſſel zu dem Schrein.

Hier ſetzt Genügſamkeit ſich an den Tiſch und ſteht
Geſättigt wieder auf, wenn ſie vom Mahle geht;
Und jeden Heller hält die Sparſamkeit zu Rath,
Damit Barmherzigkeit ſo mehr zu geben hat.

Hier hält die Treue Wacht und heil'ger Friede thront
Im Kämmerlein, wo holdverſchämte Keuſchheit wohnt;
Und wenn der Heiland ſich mit ſeinem Kreuze zeigt,
So trägt's Geduld ihm nach und Liebe macht ihr's leicht.

Hier iſt zu Lob und Dank die Lippe ſtets bereit,
Denn jedes Herz iſt voll von Gottes Herrlichkeit;
Und in die Ewigkeit blickt ſtill der Geiſt hinaus,
Und wer das Haus begrüßt, nennt's ein gottſelig Haus.

Die alte Zeit.

O alte Zeit, wo biſt du hin?
Du gingeſt und ich blieb;
Und ach! ſeit ich dir ferne bin,
Hab' ich dich doppelt lieb.

Ich denke deiner ſpät und früh,
Wie an ein fernes Glück;
Und dennoch, dennoch wünſch' ich nie:
O kehrteſt du zurück!

Was du mir ſchenkteſt, wahrt' ich auf
In einer ſichern Truh;
Was du mir nahmſt, führt meinen Lauf
Der ew'gen Heimat zu.

Der eine Spruch.

Die Engel ſind in deinem Licht,
Sie ſchauen, Herr, dein Angeſicht,
Dein Angeſicht nur iſt ihr Buch,
Drin leſen ſie nur einen Spruch.

Sie leſen drin zu aller Friſt:
Daß du die Liebe ſelber biſt;
Und dieſer eine Spruch verleiht
Den Engeln ew'ge Seligkeit.

Auf Gott.

Laß fahren deine Sorgen,
Du änderſt nicht dein Loos:
Das Heut iſt dein, das Morgen
Trägt Gott in ſeinem Schoos.

Und wie er's wird geſtalten,
Ergründen kannſt du's nicht:
Doch glaubſt du an ſein Walten,
So gehſt du auch im Licht.

Und was er dir mag ſenden,
Du trägſt es ſtill und gern;
Kommt es doch aus den Händen
Des beſten aller Herrn.

Nie kann dein Morgen trübe,
Dein Abend dunkel ſein;
Denn deines Gottes Liebe
Gibt ihnen hellen Schein.

Ich laſſe nicht von dir ꝛc.

Herr, ich laſſe nicht von dir,
Betend will ich mit dir ringen
Wie einſt Jakob rang mit dir,
Endlich muß mir's doch gelingen,
Endlich muß mein heißes Flehn,
Vater, dir zu Herzen gehn.

Ob du dich auch von mir kehrſt,
Mir dein Angeſicht verhülleſt,
Mich mit neuem Leid beſchwerſt,
Mich mit neuer Angſt erfülleſt;
Dennoch ruf' ich, Herr, zu dir;
Endlich, endlich hilfſt du mir.

Wann und wie? Was kümmert's mich!
Weiß ich doch, es wird geſchehen.
Läßt du mich, nicht laß ich dich,
Endlich hörſt du doch mein Flehen,
Machſt mich frei von aller Noth,
Wär's auch endlich durch den Tod.

Ergebung.

Lieber Vater, ich befehle
Meine arme, müde Seele
Voll Vertraun in deine Hand,
Daß ſie ganz dein eigen werde,
Führe du ſie von der Erde
In ihr ew'ges Heimatland.

Denn ſie ſehnet ſich nach Frieden
Und nach dem, was du beſchieden
Ihr durch deinen lieben Sohn:
Möchte gern im Himmel droben
Dich mit allen Heil'gen loben
Und dich ſchaun auf deinem Thron.

Doch wie du willſt, mag's geſchehen,
Frommt mir doch, was du erſehen,
Weil du väterlich geſinnt:
Willſt du, bleib' ich ohne Klagen,
Rufſt du, folg' ich ohne Zagen
Und zum Vater eilt das Kind.

Wohnt Gott in mir ꝛc.

Wohnt Gott in mir, ſo bin ich ſtark
Und kann der Welt nicht unterliegen,
Denn ſeine Kraft durchſtrömt mein Mark
Und wie er will, ſo muß ſich's fügen;
Die Welt kann Dem nicht widerſtehn,
Der ſie heißt werden und vergehn.

Wohnt Gott in mir, ſo bin ich kühn,
Mein Leben ruht in ihm verborgen,
Und in Gefahr bau' ich auf ihn
Und werf' auf ihn all' meine Sorgen;
Sein Arm mein Schild, ſein Wort mein Schwert,
Wo iſt ein Held gleich mir bewehrt!

Wohnt Gott in mir, ſo bin ich frei
Und werde keinem Joch mich beugen,
Und werde ohne Furcht und Scheu
Freimüthig für die Wahrheit zeugen;
Bleib' ich doch frei, ob man mich legt
In Kerker und in Ketten ſchlägt.

Wohnt Gott in mir, ſo bin ich reich
Und darf vor keinem Mangel beben:
Denn wer iſt meinem Herren gleich,
Dem alle Welten untergeben?
Von Segen tränfet jeder Pfad,
Den ich auf ſein Geheiß betrat.

Wohnt Gott in mir, ſo bin ich froh,
In meinem Herzen wohnet Frieden,
Und ob der Erde Luſt mich flieh
Und ihre Freuden mich gemieden:
Ich trag' in mir mein Glück und Heil,
Gott ſelber iſt mein Freudentheil.

Wohin?

1.

Wohin, wohin? So frage dich, wenn du zur Arbeit gehst,
Es ist nicht gleich, bei welchem Herrn du hier in Diensten stehst.
So lange du der Welt gehörst, lebst du in Sklaverei;
Wag's frei zu sein und brich ihr Joch, ihr schmählich Joch entzwei.
Sie nutzt nur deine Kräfte ab und ist die Kraft' entflohn,
Verweigert sie dir spöttisch noch den ausbedungnen Lohn.
Bei Gott allein, bei Gott allein mußt du in Arbeit stehn,
Dann wirst du an die Arbeit stets mit wahrer Freude gehn:
Du schaffst für ihn und schaffst für dich und fragst nach keinem Lohn,
Denn was dem Vater eigen ist, gehört ja auch dem Sohn.

2.

Wohin, wohin? So frage dich, eilst du zu Luſt und Freud',
Es iſt nicht gleich, wer dir zum Trunk den vollen Becher beut.
Lockt dich die Welt und feſſelt dich ihr üppiges Gelag,
Es folgen ihrer Süßigkeit die bittern Hefen nach;
Mit Ehre kommſt du angethan und gehſt im Schelmenkleid
Und tauſcheſt ein für kurze Luſt ein ewig langes Leid.
Bei Gott allein, bei Gott allein ſuch', was dein Herz erfreut,
Es hat der Vater für ſein Kind der Wonnen viel bereit:
Auch trinkſt du nie zum Ueberdruß dir ſeinen Freudenwein,
Der reich an Duft und Kraft und Glut und wie Kryſtall ſo rein.

3.

Wohin, wohin? So frage dich in Trübſal und in Angſt,
Es iſt nicht gleich, von wem du Troſt in deinem Schmerz verlangſt.
Gehſt du zur Welt, ſie treibt dir nur noch tiefer ein den Dorn
Und ſtachelt tückiſch in dir auf den ungerechten Zorn

Und fügt zu deinen Leiden ſchlau noch bittern Hohn und Spott,
Bis ſie dich zur Verzweiflung treibt an ihr und dir und Gott.
Bei Gott allein, bei Gott allein ſuch' Troſt in deinem Schmerz,
Und ſchütte deine Klagen aus ins treuſte Vaterherz;
Er neigt ſich dir und tröſtet dich mit väterlicher Huld,
Und wenn er dir den Schmerz nicht nimmt, ſo gibt er dir Geduld.

Gebet.

Es treibt mich durch die weite Welt
Ein ungeſtümer Drang:
O bleibe, Herr, mir beigeſellt
Auf meinem Wandergang:

Und zähme meinen wilden Sinn
Und läutre meine Glut,
Und nimm die irre Seele hin
In deine treue Hut;

Und trage deiner Liebe Strahl
Als Fackel mir voran,
Damit ich nicht im dunkeln Thal
Den Weg verfehlen kann.

Gott hat's gethan.

Gott hat's gethan!
Laß still die Thränen fließen;
Er zeichnet vor die Bahn
Und weiß sie auch zu schließen.
Der Jahre wenig oder viel,
Er setzt das Ziel,
Und wie es ihm gefällt,
Ist's wohl gestellt.

Gott hat's gethan!
Er rief dein Kind ins Leben,
Hat ihm für seine Bahn
Ein nahes Ziel gegeben.
Nur einen Frühling hat's gelebt
Und sieh! schon schwebt
Es lächelnd himmelan.
Gott hat's gethan!

Kehre wieder!

Ich hatte dich gefunden
Und fand in dir mein Glück:
Nun bist du mir entschwunden,
O, kehre mir zurück!

Du gingst, weil ich mein Leben,
Das dir allein gebührt,
Noch oft der Welt gegeben,
Von Eitelkeit verführt.

Doch seit du, Herr, geschieden,
Hab' ich es tief erkannt,
Daß mit dir Glück und Frieden
Aus meiner Seele schwand.

O Heiland, kehr' aufs neue
Mit deiner Gnade ein,
Ich will fortan in Treue
Auch ganz dein eigen sein.

Rede, Herr ꝛc.

Rede, Herr, mit deinen Knechten,
Offen steht dir unser Ohr,
Sprich von deinen ew'gen Rechten,
Halt' uns deinen Willen vor;
Rede, Herr, ob wie ein Schwert
Auch dein Wort ins Herz uns fährt.

Dankend wollen wir dich ehren,
Ob die Wunde zuckt und brennt,
Wenn die Schmerzen nur verzehren
Alles, was von dir uns trennt;
Herr, mach' unser Herz gesund,
Schneid' und brenn' bis auf den Grund.

Tief im Grunde sitzt das Böse,
Frißt am Herzen fort und fort;
Rein'ge, heil'ge und erlöse,
Ew'ger, uns mit deinem Wort;
Mach', wie bitter die Arznei,
Unser Herz von Sünde frei.

An ein Kind.

Ruhend noch im Arm der Liebe gleichſt du einer Lotusblume,
Die, auf heil'ger Flut ſich wiegend, Göttern dient zum Heiligthume;
Von der Gottheit Hauch durchdrungen und durchglüht von ihrem Licht,
Ahneſt du in deiner Unſchuld deiner Unſchuld Schönheit nicht.

Ach! wie lange wird es währen, bis der ſchöne Traum vergangen?
Heimlich ringeln nah und näher der Verführung bunte Schlangen,
Und mit ſchmeichleriſcher Windung ſchlingen enger ſie den Ring,
Und ſie flüſtern und ſie locken bis der Himmelstraum verging.

Dann mit glatten, klugen Worten ſuchen ſie dich zu berücken,
Von dem Baume der Erkenntniß die verbotne Frucht zu pflücken;
Und du koſteſt von den Früchten, und du haſt dich ſelbſt erkannt —
Aber ach! nur zu erkennen, daß die Unſchuld dir entſchwand.

Und du fühlſt dich Gott entfremdet, irreſt fort auf eignen Bahnen,
Doch vom fernen Himmel bleibt dir immer noch ein heimlich Ahnen,
Das ſich wie ein bittrer Tropfen in den Freudenbecher miſcht,
Den die Welt auf üpp'ger Tafel dir als Lockung aufgetiſcht.

Nirgends findeſt du Genüge. Aus der Ahnung keimt Verlangen
Nach den Tagen, wo du ruhteſt von der Liebe Arm umfangen,
Nach den ſel'gen Himmelsträumen — doch der Himmel iſt dir fern,
Und es ſteht die Sünde drohend zwiſchen dir und deinem Herrn.

Aber Gott iſt ja die Liebe, zürnet nicht dem reu'gen Kinde,
Sendet einen Strahl der Gnade in die bange Nacht der Sünde.
Leuchtend ſteht das Kreuz erhoben, mit dem Dornenkranz gekrönt
Trägt's den Sohn, durch den der Vater mit ſich ſelbſt die Welt verſöhnt.

Und die Liebe ruft vom Kreuze: „Gib, o gib dich mir zu eigen,
Laß in deiner Seele Tiefen mich erlöſend niederſteigen,
Laß dich ganz von mir durchdringen, ganz von meinem Geiſt durchwehn,
Und verklärt ſollſt du die Tage deiner Kindheit wiederſehn."

Und erfüllt von Furcht und Hoffnung hörſt du die Verheißungsworte,
Und du öffneſt dem Erlöſer gläubig deines Herzens Pforte,
Und verklärt zum Gotteskinde trägt er dich in Gottes Schoos,
Aus der Kindheit in die Kindheit; ſo erfülle ſich dein Loos.

Pfingsten.

Die Jünger ſaßen ſtill beiſammen,
Da kam von oben ein heiliges Wehn,
Da ſchwebten auf ſie Feuerflammen
Aus ungemeſſnen Himmelshöhn,
Da wurden ſie vom Geiſt durchdrungen,
Da wurden ſie vom Geiſt erhellt,
Da fingen ſie an, in allen Zungen
Zu reden vom Heiland aller Welt,
Da ſchlug ſich zuſammen zum Liebesbreine
Die erſte chriſtliche Gemeine.

Der Geiſt iſt ewig, ſein heiliges Wehen
Geht fort und fort durch alle Welt,
Und ewig wird das Wunder geſchehen,
Daß er als Feuer vom Himmel fällt.
Er kommt, er kommt, uns zu vertreten,
Er iſt es, der die Zungen beſchwingt,
Er lehrt uns die Sprache der Sprachen reden,
Die vom Herzen kommend zum Herzen dringt,
Er hält vereinigt im Liebesvereine
Die große chriſtliche Gemeine.

Will in trüben Kummertagen ꝛc.

Will in trüben Kummertagen
Dir das müde Herz verzagen,
Steht dir Troſt und Hülfe fern:
Flücht' in deine ſtillſte Kammer
Und vertraue deinen Jammer
Deinem Gott und deinem Herrn.

Laß die heißen Thränen fließen
Und die Klagen ſich ergießen
In ein kindliches Gebet;
Vaterohr iſt immer offen,
Wenn ein Kind, vom Schmerz getroffen,
Fromm und gläubig zu ihm fleht.

Kann dir ſchnelle Hülfe frommen,
Glaube nur, ſie wird dir kommen
Wol im Schlaf ſchon über Nacht:
Soll dein Leiden ſich nicht enden,
Wird er ſeinen Tröſter ſenden,
Der dich ſtark im Dulden macht.

Der Warner.

Die Sünde begrub ich und netzte mit Reue
Das Grab und ſprach zu meiner Seele:
Auf, danke Gott, daß er aufs neue
Dich freigemacht von Sünd' und Fehle.

Nun prangſt du wieder in deiner Reine,
Wie du aus Gottes Hand gekommen,
Nun hat er dich wieder als die Seine
Zur Liebesgemeinſchaft angenommen.

Da trat zu mir ein Himmelsbote,
Sein flammendes Auge machte mir Schrecken;
Er ſprach: „Nur leiſe ſchlummert im Tode
Die Sünde; hüte dich, ſie zu wecken!“

Laß, o Welt, o laß mich ſein!
Locket nicht mit Liebesgaben!
Laßt dies Herz alleine haben
Seine Wonne, ſeine Pein.

Mörike.

Laß, o Welt, o laß mich ſein!
Zieh mich nicht in deine Kreiſe,
Laß mich, fern von dir, allein
Leben ſtill nach meiner Weiſe.

Locket nicht mit Liebesgaben,
Denn ſie reizen mich nicht mehr:
Luſt und Leid hab' ich begraben
Tief in einem ſtillen Meer.

Laßt dies Herz alleine haben,
Was ihm einzig lieb und werth,
Was, o Welt, ſtatt deiner Gaben
Ihm ein güt'ger Gott beſchert.

Seine Wonne, ſeine Pein
Hat's um heil'gen Gottesfrieden
Eingetauſcht, und ſtille ſein
Iſt ſein höchſtes Glück hienieden.

Memento.

In trüben Stunden
Denk an die Zeit,
Die dir geſchwunden
In Luſt und Freud'.

Und hat dir Freuden
Der Herr beſchert,
Gedenk der Leiden,
Die dich beſchwert.

So wirſt du finden
Das rechte Maß,
Und ſtill wird ſchwinden
Der Sand im Glas.

Nicht in der Weite.

Herz, mein Herz, nicht in der Weite,
In der Nähe wohnt das Glück!
Glaube, liebe, hoffe, leide
Und kehr' in dich ſelbſt zurück.

Wüchſen über Nacht dir Flügel
Schneller als der Sonne Strahl,
Trügſt doch über Thal und Hügel
Raſtlos deiner Sehnſucht Qual.

Denn die Welt kann dir nicht bieten
Das, wonach du heiß verlangſt;
Denn die Welt hat keinen Frieden,
Hat nur Streit und Noth und Angſt.

Ewig wechſelnd iſt ihr Streben,
Ewig wechſelnd iſt ihr Ziel;
Was ihr heute Raſt gegeben,
Morgen iſt's der Winde Spiel.

Drum, mein Herz, nicht in der Weite,
In der Nähe such' das Glück;
Glaube, liebe, hoffe, leide
Und kehr' in dich selbst zurück.

Der Weltprieſter.

Es ruft der Wald, es ruft die Flur,
Es ruft dir jede Creatur,
Es ruft die ganze weite Welt:
„Du biſt als Prieſter uns beſtellt!

Denn du, o Menſch, nur du allein,
Gehſt betend zu dem Herren ein;
Auf! Opfre Dank für ſeine Huld
Und zahle mit für uns die Schuld.“

In Trübsal.

Gott, mein Gott, du bist die Liebe!
Ruf' ich aus im tiefsten Schmerz;
Wenn der Glaube dir nicht bliebe,
Ach! was bliebe dir mein Herz?

Reich war ich an Gottes Segen,
Seiner Gnadensonne Strahl
Weckte mir auf allen Wegen
Freudenblumen ohne Zahl.

Und des Herzens Wünsche schwiegen,
Und im frohen Jubelton
Ließ ich meine Lieder fliegen
Auf zu meines Gottes Thron.

Und es wogte durch die Seele
Mir ein Strom von Seligkeit,
Und ein Engel ohne Fehle
Gab mir liebend das Geleit.

Und mit jedem neuen Tage
Grüßte heider mich ſein Blick,
Und mit jedem Herzensſchlage
Mehrte ſich mein Lebensglück.

Als am höchſten ſtieg die Wonne,
Iſt das tiefſte Leid erwacht,
Wie im Süden folgt der Sonne
Ohne Dämmrung tiefſte Nacht.

Schwer hat mich die Hand getroffen,
Die verklärte mein Geſchick,
Und im Schmerz erſtarb mein Hoffen
Und dahin iſt all mein Glück.

All mein Glück, doch nicht mein Frieden,
Einſam ſteh' ich und allein;
Doch ich weiß, was Gott beſchieden,
Muß zu meinem Frommen ſein.

Troſt.

Am Himmel wandern ewig klar die Sterne
Und ſtrömen durch die Nacht ihr heitres Licht,
Und weinend ſeufz' ich auf nach jener Ferne;
Doch meine Klage trübt die Sterne nicht.

Und jubelnd kommt der holde Lenz gezogen,
Und ſchmückt die Erde mit dem Feierkleid
Und wieg' ſich lächelnd auf den Blumenwogen;
Was weiß der Lenz von meinem tiefen Leid?

Und luſtige Geſellen ziehn verüber,
Und durch die Lüfte tönet Sang und Klang;
Sie grüßen flüchtig wol nach mir herüber,
Doch Keiner fragt: „Was ſeufzeſt du ſo bang?"

So ſtünd ich einſam mitten in der Freude,
Wärſt du nicht bei mir, ew'ger Gnadenhort,
Gingſt du, mein Vater, mir nicht treu zur Seite
Und ſprächeſt Troſt mir zu mit deinem Wort.

Freud und Leid.

Bunt in Farben wunderbar
Spielt der Freude Schwingenpaar,
Und wem es zum Flug gereicht
Fröhlich auf zum Himmel steigt,
Wie die Lerche jubelnd singt,
Die sich nach den Wolken schwingt.
Aber selten trägt der Flug
Dieser Schwingen hoch genug;
Oft, vom Sturm dahingerafft,
Schwindet ihnen schnell die Kraft,
Und wen sie getragen fällt
Gleich der Lerche stumm ins Feld.
Doch des Leides Schwingen, schau!
Färbt ein düstres, dunkles Grau;
Langsam von der Erde Scheos
Heben sie dich zögernd los,
Tragen mühvoll dich empor
Durch den grauen Wolkenflor.
Doch im Fluge wunderbar
Wächst die Kraft dem Schwingenpaar,

Und je höher es dich trug,
Um so freier wird der Flug.
Und es wandelt sich das Grau
In ein tiefes Himmelblau,
Und es wird dein Herz so leicht,
Daß es singend aufwärts steigt,
Bis es mit dem schönsten Lied
In die Arme Gottes sieht.

Wenn deine Lieben von dir gehn ꝛc.

Wenn deine Lieben von dir gehn,
Blick auf in deinen Thränen!
Gott will, du ſollſt gen Himmel ſehn
Und dich nach oben ſehnen.

Und ſchied er durch des Todes Hand
Dich von den Lieben allen,
So wirſt du nach dem Vaterland
Nur um ſo leichter wallen.

Ein Pilger gehſt du durch die Welt,
Die Heimat aufzufinden:
Bricht ab der Tod dein Wanderzelt,
Wird all' dein Kummer ſchwinden.

Die letzten Thänen ſind geweint,
Nichts kann dich mehr betrüben,
Du biſt auf Ewigkeit vereint
Mit allen deinen Lieben.

Vorauf.

Halte feſt, mein Herz, den Glauben,
Daß kein Tod vermag zu rauben,
Was du liebend nennſt dein eigen;
Mag's erbleichen
Und vergehn,
Treu in Liebe, jung und ſchön,
Muß in dir es auferſtehn.

Hältſt du feſt, mein Herz, den Glauben,
Kann dir nichts den Frieden rauben,
Haſt du in den ſchwerſten Stunden
Troſt gefunden.
Tod iſt Schein!
Was du liebend nenneſt dein,
Das muß dein auf ewig ſein.

Wanderlied.

Schnell vorbei,
Wie lockend auch die Weltluſt ſei!
Der höhern Freuden harren deiner viel
Am fernen Ziel.

Friſch hinein,
Wie tief das Meer der Noth und Pein!
Es rettet dich des Herren ſtarke Hand
Zum ſichern Strand.

Kühn hinan,
Und wäre ſteiler noch die Bahn!
Er, der das Wollen und Vollbringen ſchafft,
Verleiht dir Kraft.

Still hinab,
Und wäre grauenvoller noch das Grab!
Es führt der Lebensfürſt durch Nacht und Tod
Ins Morgenroth.

Frei hinauf,
Des Himmels Pforte thut ſich auf!
Bald weiſt du droben, wo die Sel'gen ſind,
Als Gottes Kind.

Wer bleibt?

Die Liebe nur bleibet,
Und ſie nur allein
Führt uns in die Wohnung
Der Seligen ein.

Und wäre die Liebe
Nicht mit uns gereift,
Wir ſtünden in Mitten
Des Himmels verwaiſt.

Vertrau' dem Herrn ꝛc.

Vertrau' dem Herrn in deinem Leide,
Verzage nicht, geängſtet Herz!
Er ſteht ja liebend dir zur Seite
Und ſieht und kennet deinen Schmerz.

Er hört dein Seufzen und dein Klagen
Und wohnt dir bei mit ſeiner Macht
Und will auf Liebesarmen tragen
Dich durch die kummerbange Nacht.

Geduld! Wie du auch angſtbeklommen;
Des Herren Rath iſt wunderbar.
Geduld! Es wird dir Hülfe kommen
Von ihm, der oft dein Helfer war.

Umſonſt.

Aus Gnaden haſt du mir gegeben,
O Herr, dein theuerwerthes Wort,
Das mir verklärt das arme Leben
Und mich beſeligt fort und fort.

Es ſtrömt mir ein lebend'ger Brennen,
Der mir das Bild des Himmels zeigt:
Erquickung hab' ich ſtets gewonnen,
Wenn ich mich durſtig ihm geneigt.

Und was du gnädig mir beſchieden,
Ich theil' es aus mein höchſtes Gut,
Und lab' die Durſtigen und Müden
Mit deines Wortes heil'ger Flut:

Und folg' auch Denen, die mich haſſen,
Mit meiner Gabe heimlich nach,
Ob Keiner ſchmachtend und verlaſſen
Nach ihr in Wüſten fragen mag.

Und winkt er, ſteh' ich ihm nicht ferne
Und neig' mich ſtill zu ihm herab
Und ſpend' ihm meine Labe gerne
Umſonſt, wie deine Hand ſie gab.

Der Pendel.

Es geht der Pendel Tag für Tag
Im gleichen Schlag,
Und jede Schwingung zeigt mir an
Den Augenblick, der mir verrann.

Und jeder Schlag ruft ernſt mir zu:
Auf, wirke du!
Und ſäume nicht, es kommt die Nacht,
Die allem Werk ein Ende macht.

Mit Gott fang' deine Arbeit an,
Dann drauf und dran!
Beſprich dich nicht mit Fleiſch und Blut,
Vertrau' dein Wirken ſeiner Hut.

Er hat ſein Ackerland beſtellt,
Weiß iſt das Feld,
Er gab von oben das Gedeihn
Und du ſollſt nun ſein Schnitter ſein.

Und ſteht auch Unkraut auf dem Plan,
Was geht's dich an?
Du mähſt das Feld, du biſt der Knecht,
Das Sichten iſt des Herren Recht.

Haſt du dein Tagewerk vollbracht
Und kommt die Nacht,
Dann ruft der Herr dir freundlich zu:
Nun, treuer Knecht, nun raſte du.

Liebe über Alles.

Wenn mir ſonſt nichts übrig bliebe,
Alles mir die Welt geraubt,
Und es bliebe mir die Liebe:
Selig, wer an Liebe glaubt!

Ging' ich in der Armuth Kleide,
Säß' am kargen Tiſch der Noth,
Wäre ſie doch mein Geſchmeide,
Würzte ſie mein trocknes Brot.

Beugte mich der Kummer nieder,
Trübten Thränen meinen Blick,
In dem Auge froher Brüder
Blühte Freude mir und Glück.

Ich habe Den gefunden ꝛc.

Ich habe Den gefunden,
Der nun mein Alles iſt,
Das iſt mit ſeinen Wunden
Mein Heiland Jeſus Chriſt.

Ihm hab' ich mich ergeben,
Er kam und ſprach zu mir:
„Und gibſt du mir dein Leben,
Geb' ich das meine dir."

Wie hätt' ich mögen zagen?
Ich rief: Herr, nimm es hin!
Und hab' davongetragen
Gar köſtlichen Gewinn.

Erſt ſeit ich ihn gewonnen,
Weiß ich, was leben heißt;
Denn als lebend'ger Brunnen
Durchſtrömet mich ſein Geiſt.

Und über Thal und Hügel
Fliegt hoch mein Sinn ſo leicht,
Als wären Adlersflügel
Zum Flug ihm dargereicht.

Und Alles iſt mein eigen,
Seit er mir beigeſellt,
Und liebend muß ſich neigen
Mein Herz der ganzen Welt.

O, ſucht ihn, meine Brüder,
Und fleht um ſeinen Geiſt,
Und werdet ſeine Glieder,
Und fühlt, was leben heißt.

Der Friedhof.

Da liegſt du ſtill in deinem Frieden,
Du Land, wo jedem Lebensgaſt
Der Herr der Liebe hat beſchieden
Die letzte ſüße Wanderraſt;

Wo aus dem Grab die Blumen ſprießen,
Die frommer Treue Hand gepflegt,
Wo ſanft der Liebe Thränen fließen,
Die ein Gebet zum Himmel trägt.

Noch ſteh' ich in des Lebens Mitte
Und vor mir liegt die weite Bahn,
Noch geht zum Herren meine Bitte
Um Friſt, bis ich mein Werk gethan.

Noch iſt das Leben mir ein Segen,
Noch trag' ich ſeine Laſten gern,
Noch treibt das Herz mit lauten Schlägen
Mich in den Kampf für meinen Herrn.

Doch wenn mir einſt die Kräfte ſchwinden,
Ich krank und wund und todesmatt,
Dann bitt' ich: Vater, laß mich finden
Dort oben eine Ruheſtatt.

Gefaßt.

Nimm, Welt, was du willst nehmen
Und sei mir noch so karg,
Dein Haß soll mich nicht grämen,
Da ich mein Kleinod barg.

Es rennet Zeit und Stunde
Auch durch den rauhsten Tag;
Mit treuer Lieb' im Bunde,
Was frag' ich viel danach?

Dem Herrn ſei Lob und Ehr'!

Die Vöglein regen ihre Schwingen
Im morgengoldnen Wellenmeer,
Und ihre Sprache iſt ihr Singen,
Und aus den Lüften hör' ich's klingen:
Dem Herrn ſei Lob und Ehr'!

Und bunte Blumen ſeh' ich blühen,
Umwegt von grünem Halmenmeer,
Und ihre duft'gen Kelche glühen,
Und ihre Sprache iſt ihr Blühen:
Dem Herrn ſei Lob und Ehr'!

Und tauſend goldne Sternlein wandern
Bei Nacht auf dunklem Aethermeer,
Und wie ſie kommen, wie ſie wandern,
Spricht eines grüßend zu dem andern:
Dem Herrn ſei Lob und Ehr'!

Und finden ſich verwandte Seelen
Auf wechſelvollem Lebensmeer,
Die ſich in Lieb' und Treu' vermählen,
Wird auch der fromme Gruß nicht fehlen:
Dem Herrn ſei Lob und Ehr'!

Eins in Liebe.

Mit tauſend Liebesangen blickt
Der liebe Gott mich an,
Und tauſend Liebesgrüße ſchickt
Die Seele himmelan.

Und ſo ergießt ein heil'ger Strom
Sich ſtets im Doppellauf,
Von ihm zu mir vom Himmelsdom,
Von mir zu ihm hinauf.

Das, heil'ge Liebe, dank' ich dir,
Du einſt, was ſich entzweit:
Ich leb' in Gott, Gott lebt in mir
In alle Ewigkeit.

Sei mir willkommen!

Sei mir willkommen, Tag der Ruhe,
Der ſtillen gottgeweihten Raſt!
Wie du mir oft die matten Glieder
Zu neuem Werk gekräftigt haſt,
So wolleſt du auch heut mir thun:
Laß mich in deinem Frieden ruhn!

Sei mir willkommen, Tag der Ehren!
Zu meinem König darf ich gehn,
Und darf ihm meine Leiden klagen
Und ſeinen Beiſtand mir erflehn.
Bin ich auch ärmlich angethan,
Mein König nimmt mich freundlich an.

Sei mir willkommen, Tag der Liebe!
Du führſt mich vor des Heilands Bild
Und zeigſt mir, wie aus Todeswunden
Sein Leben für die Brüder quillt,
Und ſchürſt in mir die heil'ge Glut,
Die noch auf Erden Wunder thut.

Sei mir willkommen, Tag der Freude!
Mit Orgelton und Glockenklang
Rufst du mich auf, den Herrn zu preisen,
Und stimmst das Herz mir zum Gesang,
Nimmst von mir Sorge, Gram und Pein
Und läßt in Gott mich fröhlich sein.

Nimm Chriſtum in dein ꝛc.

Nimm Chriſtum in dein Lebensſchiff
Mit gläubigem Vertrauen,
Stoß ab vom Strand und laß vor Riff
Und Klippe dir nicht grauen;
Und flög' auf wilder Wogenbahn
Dein Schifflein auch hinab, hinan,
Und ſchlügen ſelbſt die Wellen
Ins Schiff hinein,
Kannſt ruhig ſein,
Er läßt es nicht zerſchellen.

Und ſollt' er bei des Sturmes Wuth
Das Steuer nicht gleich faſſen,
Nur Muth, nur Muth! Mußt ſeiner Hut
Dich gläubig überlaſſen.
Wie mächtig auch die Woge grollt,
Die Blitze ſprühn, der Donner rollt,
Dein Schifflein iſt geborgen;
Trägt's doch den Herrn,
Dem treu und gern
So Wind wie Meer gehorchen.

Drum ſei nur wach und ſei bereit
Und laß nicht ab zu beten,
So wird der Herr zu ſeiner Zeit
Gewiß ans Steuer treten;
Dann ſchweigt der Sturm von ihm bedroht,
Dann legen ſich auf ſein Gebot
Die wildempörten Wogen,
Und ausgeſpannt
Von ſeiner Hand
Wölbt ſich der Friedensbogen.

Wir ſchämen uns des Evangeliums nicht!

Naumburg, den 2. Juni 1850.

Wir ſchämen uns des Evangeliums nicht!
Die Weisheit dieſer Welt macht uns nicht bangen,
In unſerm Herrn iſt uns der Wahrheit Licht,
Iſt uns der Gnade Sonne aufgegangen:
Den Blick gewendet nach der Sonne Strahl,
So gehn wir ſicher durch das Erdenthal.

Wir ſchämen uns des Evangeliums nicht!
Es kann die Luſt der Welt uns nicht beſiegen,
Wir ſehn die Schlange, die aus Blumen ſticht,
Wir ſehn den Wurm im goldnen Becher liegen:
Der Herr iſt unſer Wirth, bei ihm allein
Kehrt unſer Herz zu ew'gen Freuden ein.

Wir ſchämen uns des Evangeliums nicht!
Die Macht der Welt kann unſern Muth nicht ſchrecken,
Und ob der Feind in unſre Reihen bricht,
Wir werden nie die Waffen vor ihm ſtrecken,
Und ob er uns auch mit Vernichtung droht:
Der Glaub' in uns iſt ſtärker als der Tod.

Wir ſchämen uns des Evangeliums nicht!
Wir ſtehen feſt und halten treu zuſammen
Und flehn zu dir, o Heiland: Mach' uns licht
Und läutre uns durch deiner Liebe Flammen,
Erhalt' uns, Herr, in deinem Himmelreich
Und mach' uns dir und deinem Vater gleich.

Offenbarung.

Es iſt das Meer ein mächt'ges Buch
Mit ungezählten Blättern,
Drauf ſchreibt der Sturm in haſt'gem Zug
Mit ſchneeig weißen Lettern.

Er rollt die Blätter rauſchend auf,
Kann nimmer ſich genügen;
„Gott iſt allmächtig!“ ſchreibt er drauf
Mit urgewalt'gen Zügen.

Dann legt er aus der Hand das Buch,
Und eh die Blätter beben,
Die Sonne ſchreibt mit goldnem Zug:
„Gott iſt die Lieb'!“ daneben.

Heimweh.

Unſer Schifflein treibt umher
Auf des Lebens weitem Meer,
Treibt nach einem fernen Strande:
Seine Segel ſchwellen auf,
Und es lenket ſeinen Lauf
Sehnſucht nach dem Vaterlande.

Ach, daheim, daheim wie gern
Wären wir bei unſerm Herrn,
Wo die Liebe nicht erkaltet,
Wo der Friede ewig währt
Und die Freude ſich verklärt
Und die Jugend nimmer altet.

Heißer flammt die Sehnſucht auf,
Schneller geht des Schiffleins Lauf,
Well' um Welle fliegt vorüber.
Aus den Fluten ſteigt ein Stern;
Dorthin liegt das Reich des Herrn!
Ach hinüber, nur hinüber!

O könnt' ich euch an Sterbebetten führen!

O könnt' ich euch an Sterbebetten führen,
Die ihr vom Heiland treulos euch gewandt,
Und könnt' ich euch nicht bis zu Thränen rühren,
Ich würf' ins Herz euch einen Feuerbrand.

Seht, wie ein Sünder hier sich sterbend windet,
Der vor dem Heiland stets auf scheuer Flucht,
Und wie sein Auge, das schon halb erblindet,
Verzweifelnd nach dem Bild am Kreuze sucht.

Und wieder, nein! Er mag das Bild nicht schauen,
Er sieht den Richter nur, der ihn bedroht,
Er hört den Ruf: „Hinab ins ew'ge Grauen!"
Er flucht dem Leben und er flucht dem Tod.

Gespenster steigen vor ihm auf, die Thaten
Der Sünde, die sein Leben ausgefüllt,
Die treuste Liebe, frech von ihm verrathen,
Verbrechen, grauenvoll in Nacht gehüllt.

„Unsterblichkeit — ein Spukbild feiger Seelen!
's gibt keinen Gott, was auch der Pfaffe spricht!"

Da ſchreit er auf, da tritt aus tiefen Höhlen
Das Auge, das im Todeskampfe bricht.

Nun kommt und folgt, doch müßt ihr leiſe treten,
Da liegt ein frommer Chriſt in Todesnoth,
Sein Auge leuchtet und die Lippen beten:
„Beſcher' mir, Vater', einen ſel'gen Tod!"

In tiefſter Reue denkt er ſeiner Sünden,
Doch blickt er gläubig nach des Kreuzes Stamm:
Kam Chriſtus nicht, Vergebung zu verkünden,
Starb nicht für uns das letzte Opferlamm?

Da naht der Tod, er heißt ihn ſtill willkommen,
Er führt den Pilger in die Heimat ein,
Der die Verheißung von dem Herrn vernommen:
„Es ſoll, wo ich bin, auch mein Jünger ſein."

Und wie's ihm dunkelt vor dem matten Blicke
Und er noch ſegnend hebt die welke Hand,
Sinkt auf den Pfühl das müde Haupt zurücke,
Eilt feſſellos der Geiſt ins Vaterland.

O, müßtet ihr an Sterbebetten treten,
Nicht länger haſchtet ihr nach eitlem Schein,
Ihr lerntet aus des Herzens Tiefe beten:
„O, laß uns wieder, Herr, dein eigen ſein!"

Noch iſt's nicht Zeit.

Es flutet ein Gedankenſtrom
Aus meinem Innern himmelan,
Wo über mir ein blauer Dom
Mit tauſend Kerzen aufgethan.

Und auf dem Streme ſchifft mein Geiſt,
Der, von der Erde Banden frei,
Nach ſeinem Heimatlande reiſt,
Daß er ein Geiſt bei Geiſtern ſei.

Und wie er auf der klaren Flut
Zum heil'gen Dome aufwärts zieht,
Singt er in andachtsvoller Glut
Dem Herrn der Herrn ein frommes Lied.

Und mit dem Liede tritt er ein,
Millionen Engel ſeht er knien,
Und ihn umſtrahlt ein heller Schein,
Ein Meer von Tönen wogt um ihn.

Und immer heller wird das Licht,
Er trägt den vollen Glanz nicht mehr,
Da hüllet einen Schleier dicht
Ein Engel freundlich um ihn her,

Und ſpricht: „Noch iſt's nicht an der Zeit
Für dich, den Heiligen zu ſehn,
Noch trägſt du nicht das Feierkleid,
Um würdig vor dem Herrn zu ſtehn.

Zurück! Zurück! Und halte feſt
Am Wort mit heiligem Vertraun:
Wer Jeſum Chriſtum nicht verläßt,
Deß Glaube wird zum ſel'gen Schaun.

Laß kleiden dich in ſein Gewand
Und werde Licht in ſeinem Licht,
Dann komm zurück an ſeiner Hand
Und ſchau' des Vaters Angeſicht."

Wie lange?

Herz, wie lange willſt du pochen,
Eh der Leib in Staub zerfällt
Und dies Haus wird abgebrochen,
Das den Geiſt gefangen hält?
Deines Hammers lauten Schlag
Hör' ich klopfen Nacht und Tag.

Meinen Geiſt ergriff ein Sehnen,
In die Freiheit will er ziehn,
Freie Flügel will er dehnen,
Aber Ketten binden ihn,
Und er fragt dich Tag und Nacht:
Iſt nicht bald dein Werk vollbracht?

Hoffe ſtill! klingt es von oben,
Gott allein nur kennt die Zeit;
Doch du ſollſt den Meiſter loben,
Wenn der neue Bau bereit,
Wenn das Herz nicht mehr wird pochen
Und die Hütte abgebrochen.

Mahnung.

Ihr ſeht nur als ein Jammerthal
Die ſchöne Gotteserde an,
Und ſchafft euch ſelber Angſt und Qual
Und meint, ſo ſei es recht gethan.

Wol pocht ihr auf der Bibel Wort:
Doch eure Deutung iſt verkehrt,
Denn unſer Herr und unſer Hort
Hat eines Andern uns belehrt.

Er nahm von uns den ſchweren Fluch
Und litt für uns des Todes Pein,
Rief, tilgend unſer Schuldenbuch:
„Die Sünder ſollen ſelig ſein!“

Er gab der Erde neuen Reiz
Und neuen Glanz dem Himmelszelt,
Als zwiſchen beide er ſein Kreuz
Als ſeiner Liebe Pfand geſtellt.

O, legt ihn ab, den finstern Wahn,
Und waſcht die trüben Augen hell!
Bei Gott! Es iſt nicht wohlgethan,
Zu ſchmachten an der Liebe Quell.

Spruch.

Sich in Vergangnes liebend zu verſenken,
Mit klarem Geiſt die Gegenwart durchdenken,
Auf's Nöthigſte die Willenskraft beſchränken,
Die Zukunft ſorgenlos Gott anvertraun:
Heißt heiterſchön ſein Leben anferbaun.

Unkraut.

Wählst du auch den reinſten Samen,
Sei's nun Weizen oder Korn,
Wenn die Erntetage kamen,
Fehlet Diſtel nicht und Dorn.

Und das iſt die alte Klage
Und das ewig neue Leid:
Wo der Gute ſä't am Tage,
Sä't der Böſe nächt'ger Zeit.

In Mönchere und Muckerei ꝛc.

In Mönchere und Muckerei
Sucht' ich nie meinen Ruhm,
Und nie hing ich der Heuchelei
Beliebten Mantel um.

Hab' nie ein feinſtudirt Geſicht
Dem Markt zur Schau geſtellt,
Mit eiteln Heuchelworten nicht
Geſunkert vor der Welt.

Der eignen Würde mir bewußt,
Gilt gleich mir Lob und Spott;
Denn in den Tiefen meiner Bruſt
Wohnt der lebend'ge Gott.

Und werth gilt mir nur ſeine Gunſt,
Und nicht der Welt Geſchrei;
Nur ihm verdank' ich meine Kunſt,
Und meine Kunſt iſt frei.

Ich bin die Harfe, die erbebt,
Wenn er sie tönen heißt,
Und was in meinem Liede lebt,
Ist Geist von seinem Geist.

Vertraue!

Was klagst du, Vöglein, daß der Sturm zerschlug
Den Baum, der jahrelang dein Nestchen trug?
Längst war er morsch und alt,
Und wenn ihn nun des Sturms Gewalt
Zu Boden schlug
Und er dein Nestchen trug
Auch dieses Jahr,
Wär' dir nicht Leids geschehn,
Wenn du der Kindlein Schar
So kläglich hättest sterben sehn?
Schau' nur, hier wuchs ein junger Baum,
In seiner Krone gibt es Raum,
Komm, baue ohne Klagen dir
Ein neues, sichres Nestchen hier,
Und sing' ein Lied Dem, der die Welten trägt
Und auch für dich, mein Vöglein, Sorge hegt.

Ob?

Bunter, goldbeſtaubter Falter,
Gaukelſt in dem Blütenmeer
Hin und her,
In dem Honigthau zu ſchwelgen,
Den in tauſend Blütenkelchen
Dir vertraut
Heut der Sonne Strahl gebkaut.

Schwingenfreches Kind der Lüfte,
Wie du leicht und prächtig ſcheinſt,
Sah dich einſt
Ohne Zier am Boden kriechen,
Dann im Sarg verſchloſſen liegen:
Ob du heut
Wol noch denkeſt jener Zeit?

Chriſtus über Alles.

Wir ſuchen nicht den ird'ſchen Frieden,
Und ſind auf deinen Ruf bereit
Und folgen freudig dir hienieden,
Führt uns dein Banner in den Streit;
Denn durch den Kampf, Herr, führeſt du
Uns deinem Himmelsfrieden zu.

Wir buhlen nicht um ird'ſche Liebe,
Die nur im eignen Feuer brennt,
Und erſern jeden unſrer Triebe
Dir freudig, der von dir uns trennt,
Bis uns im Herzen einzig flammt
Die Liebe, die vom Himmel ſtammt.

Wir jagen nicht nach ird'ſchem Glücke,
Das wie der Rauch im Wind verweht;
Es lockt uns nicht die goldne Brücke
Des Ruhmes, die auf Wolken ſteht;
Uns bangt auch nicht vor Kreuz und Leid:
Du, Herr, biſt unſre Seligkeit.

Wir hangen nicht am ird'schen Leben,
Dir sterben bringet uns Gewinn;
Drum haben wir uns dir ergeben,
O Heiland, komm und nimm uns hin,
Und brenn' dir selbst das Opfer an
Und trag' es mit dir himmelan.

Aufwärts.

Daß es Licht im Herzen werde,
Wenn du trüb' und traurig biſt,
Senke nicht den Blick zur Erde,
Die ja ſelber dunkel iſt.

Auf zu Gott den Blick erheben!
Seine Gnade fehlt dir nicht,
Doch ſein Licht kommt nur von oben,
Und ſein Troſt kommt nur im Licht.

Nathan vor David.

Gesandt als Bote Gottes steht
Vor seinem König der Prophet
Und blickt ihn lange traurig an,
Als wär' ein Leid ihm angethan,
Spricht dann: „Vernimm, Herr, was geschehn:
Es lebten hier der Männer zween;
Den Einen bettete gar weich
Die Hand des Herrn, denn er war reich
Und kannte selber nicht einmal
Der Schafe und der Rinder Zahl,
Die sich noch mehrten jeden Tag,
Weil Gott den Segen drüber sprach.
Dem Andern fiel ein karges Loos,
Er wuchs in bittrer Armuth groß;
Sein ganzes Hab' und Gut bestand
In einem Lamm, wozu die Hand
Ihm auch noch erst mit sauerm Schweiß
Verdient zum Kauf den nöth'gen Preis.
Drum hielt er auch sein Schäflein werth
Und hat's gepflegt und hat's genährt;

Es folgt' ihm treu auf jedem Schritt,
Von ſeinen Biſſen aß es mit,
Trank, was in ſeinem Becher floß,
War ſeiner Kindlein Spielgenoß.
Da kam dem reichen Mann ein Gaſt
Und machte bei ihm Abendraſt.
Dem Reichen, dem kein Mahl bereit,
That ſeine eigne Heerde Leid;
Er grübelte und ſann und ſann,
Und — nahm das Schaf dem armen Mann,
Und rüſtet's in geſchäft'ger Haſt
Zum leckern Mahl dem werthen Gaſt."

Da rief der König zerndurchbebt:
„Der Mann, ſo wahr Jehova lebt!
Der nicht geſchont des Armen Gut,
Büßt es noch heut mit ſeinem Blut."
Und ernſt ſah der Prophet ihn an:
„Du ſelber, König, biſt der Mann!
So ſpricht der Herr: Aus meiner Hand
Empfingſt du Scepter, Kron' und Land:
Ich ſchützte dich vor Saul's Geſchoß,
Gab ſeine Weiber und ſein Schloß
Zu eigen dir; — doch abgekehrt
Von meinem Wort, triebſt du das Schwert
Uriae' tückiſch in den Leib
Und nahmſt zum Weibe dir ſein Weib.

Nun soll auch forthin sein das Schwert
Vernichtend auf dein Haus gekehrt;
Den Segen wend' ich von dir ab
Und nehmen will ich, wie ich gab."

Der König stand und seufzte tief,
Schlug schmerzlich an die Brust und rief:
„Ich trieb mit dem Gesetze Spott
Und hab' gesündigt wider Gott!
Er thue mit mir, wie er will."
Verhüllte sich und weinte still.
Da, wie verklärt von höherm Licht,
Strahlt des Propheten Angesicht,
Als er, erfüllt von Gottes Geist,
Vergebung seinem Herrn verheißt
Und tröstend spricht: „Gott übt Geduld
Und wahre Reue tilgt die Schuld."

Simeon.

Wie die Memnonsſäule klang,
Wenn der frühe Strahl ſie küßte,
Töntest du im Lobgeſang,
Als das Licht der Welt dich grüßte.

Auf dem Arm' Maria's Kind,
Schlug dein Herz in heil'ger Wonne,
Daß, eh' noch dein Auge blind,
Du begrüßt die Geiſterſonne.

Wie verkläret ſtandeſt du,
Jung am Herzen, alt an Jahren,
Rieſſt: „Mein Gott, nun läſſeſt du
Deinen Knecht in Frieden fahren."

Aber wie der Säule Klang,
Der das Morgenlicht begrüßte,
Frommer Simeon, ſo verklang
Auch dein Gruß in öder Wüſte.

Maria.

Maria kauft von ihrer Habe
Das Theuerſte mit Freuden ein,
Es ſoll dem Freund die duft'ge Gabe,
Ein Zeichen ihrer Liebe ſein.

Sie will nicht ſäumen, mag nicht warten,
Sie ſucht den Herrn im fremden Haus,
Gießt eilig über ihn der Narden
Gewürz'ge Wohlgerüche aus.

Sie kniet geſchäftig vor ihm nieder,
Erneut der Liebe duft'gen Gruß,
Und netzt und trocknet lächelnd wieder
Mit ihrem Haar des Heilands Fuß.

Du treues Herz! Zu deinem Frommen,
Gabſt du der Liebe heut Gehör;
Denn wärſt du morgen erſt gekommen,
Fandſt du den theuern Freund nicht mehr.

Die Verleugnung.

Als furchterfüllt die andern Jünger flehn,
Da folgte Petrus treu dem Gottessohn
Und ging mit ihm in den Palast hinein
Und stand dort beim Gesind am Feuerschein.
Da nahte sich ihm eine Magd und sprach:
„Du folgtest auch dem Galiläer nach!"
Er aber leugnete, bleich im Gesicht:
„Was du behauptest, Weib, versteh ich nicht!"
Doch ward's ihm schwül und schwüler in dem Haus
Und in den Vorhof schlich er still hinaus.
Und eine Andre, die ihn dort erspäht,
Sprach: „Der war auch mit Dem von Nazareth."
Er aber leugnete, zu ihr gewandt:
„Ich habe diesen Menschen nicht gekannt."
Und wieder stand er eine Zeit in Ruh,
Bald aber traten Andre auf ihn zu
Und riefen: „Wahrlich, du warst ihm vertraut,
Denn es verräth dich deiner Sprache Laut."
Da flammte auf im Zorn sein Angesicht
Und er rief laut: „Ich kenn' den Menschen nicht!"

Und hub zu fluchen und zu schwören an —
Da krähte auf dem Hofe laut der Hahn,
Und er gedachte seines Herren Wort
Und schlich sich weinend aus dem Hofe fort.

Ach, wer ermißt, du feurig stolzes Herz,
Nach solchem tiefen Falle deinen Schmerz
Und fühlet dir die heißen Qualen nach,
Die dich durchwühlt, als später zu dir sprach
Der Auferstand'ne, der dir treu verblieb:
„Simon Johanna, hast du mich noch lieb?"

Drei Kreuze.

Drei Kreuze ſtehn auf Golgatha,
Malzeichen aller Welt;
Sie ſtehn ſo fern und ſind ſo nah
Uns vor den Blick geſtellt.

Das eine Kreuz trägt Gottes Sohn
Mit blut'gem Dornenkranz,
Es ſteht umwallt als wie ein Thron
Von wunderbarem Glanz.

Das andre Kreuz, ihm zugekehrt,
Steht hell in ſeinem Schein,
Und den es trug, mit Schuld beſchwert,
Sprach Chriſti Gnade rein.

Das dritte Kreuz ſteht abgewandt,
In tiefe Nacht gehüllt:
Es ſtarrt von ihm weit in das Land
Ein bleiches Schreckensbild.

Lied.

Das iſt nun eben meine Luſt,
Wenn ich aus voller, friſcher Bruſt
Ein frommes Lied kann ſingen,
Ein Lied, das gläubig himmelan
Die Seele trägt auf hoher Bahn
Mit ſtarken, freien Schwingen.

Was mir das volle Herz bewegt,
Daß raſcher jeder Puls mir ſchlägt,
Im Lied laß ich's erklingen;
Für Gott und Weib und Vaterland
Steht hell mein Herz im Liebesbrand,
So will ich's aufwärts ſchwingen.

Hoch durch die Wolken geht die Bahn,
Und höher, höher himmelan
Mit adlergleichen Schwingen;
Es glüht mein Herz als wie ein Stern
Und eilet, ſich dem Herrn der Herrn
Als Opfer darzubringen.

O, nimm es auf in deine Hand
Und läutre dir den Opferbrand,
Nimm Wollen für Gelingen,
Und tilge allen falschen Schein,
Um es mit Liebe, göttlich rein,
Auf ewig zu durchdringen.

Deine Liebe iſt erkaltet ꝛc.

Deine Liebe iſt erkaltet,
Ohne daß du's ſelber weißt,
Hat das Herz dir umgeſtaltet
Ein dem meinen fremder Geiſt:
Heimlich hat er dich umſponnen,
Dir den klaren Sinn berückt,
Dich getränkt aus trübem Bronnen
Und mein Bild dir fern gerückt.

Ferne mir auf fremden Wegen
Zogſt du fort auf dunkler Bahn,
Eilteſt mir nicht mehr entgegen,
Wollt' ich liebend mich dir nahn;
Aber heimlich dir im Innern
Glüht ein heil'ger Funke noch,
Und mit ſchmerzlichem Erinnern
Denkſt du an mein ſanftes Joch.

Ach, mühſelig und beladen
Schleichſt du traurig durch die Welt,
Doch ich habe deinen Pfaden,
Dir getreu, mich beigeſellt.

Meiner Liebe Auge waltet
Ueber dir noch allerwärts
Und mein Herz iſt nicht erkaltet,
Denn es iſt ein Heilandsherz.

O ſo komm! Gib Raum dem Sehnen,
Das in meinen Arm dich zieht;
Zeigen mir doch deine Thränen,
Daß der Funke wieder glüht.
Komm, ich kenne kein Verdammen,
Liebend will ich dich umfahn,
Und zu neuen, heil'gen Flammen
Schürt mein Geiſt den Funken an.

Herr, mein Herr, den ich verlaſſen,
Sohn aus meines Gottes Schoos,
Wer kann deine Gnade faſſen?
Deine Gnad' iſt grenzenlos!
O, ſo laß mich glühn und flammen,
Bis mein eitles Ich vergeht
Und mein Herz aus heil'gen Flammen
Treu in Liebe auferſteht.

Streitlied.

Wie ſie höhnen, wie ſie ſpotten,
Drohend ſich zuſammenrotten,
Du, mein Geiſt, ſei unverzagt!
Wehe, wer nicht treu zur Seite
Seinem König bleibt im Streite
Und ſein Alles für ihn wagt.

Muth, nur Muth! es wird gelingen,
Wag' es mit der Welt zu ringen,
Du biſt ſtärker als die Welt.
Brauche deine heil'ge Wehre,
Von des Wortes ſcharfem Speere
Wurden Tauſende gefällt.

Machtlos ſind die falſchen Götter,
Und der Muth der frechen Spötter
Iſt nur eitel Rauch und Dampf.
Wenn ſie dich gerüſtet ſchauen,
Ueberfällt ſie ſchnell ein Grauen,
Und ſie fliehen vor dem Kampf.

Denn es ſind die Söldnerhaufen,
Die ſich an die Welt verkaufen,
Schlecht gerüſtet, ſchlecht bewehrt.
Mag auch Helm und Panzer gleißen,
Innen fraß der Reſt das Eiſen,
Stumpf und ſchartig iſt ihr Schwert.

Auf! und du wirſt ſie vertreiben
Und es muß der Sieg dir bleiben,
Ihnen aber Schmach und Spott;
Und dein König wird's bezeugen,
Daß du ihm in Treue eigen,
Und die Palme reicht dir Gott.

Das himmliſche Jeruſalem.

Jeruſalem, du heil'ge Stadt,
Hoch über Sternen aufgebaut,
Die Gott ſich zubereitet hat
Als eine wohlgeſchmückte Braut:
Nach dir ſteht mein Verlangen,
Das Herz iſt mir entbrannt,
Möcht hin zu dir gelangen,
Du Seelenheimatland!

O Stadt, in der der Liebe Thron
Auf diamantnen Pfeilern ſteht,
Wo mit dem Vater thront der Sohn
In heilig ſel'ger Majeſtät:
Du ſtehſt in hellem Prangen,
Bedarfſt der Sonne nicht,
Denn dir iſt aufgegangen
In Gott ein ew'ges Licht.

Ein Strom lebend'gen Waſſers fließt
Durch deiner Straßen goldnen Raum,
Und an des Stromes Ufer ſprießt
Das heil'ge Kreuz als Lebensbaum;

Es nahn im frohen Zuge
Die Völker, einzugehn,
Doch nur, die in dem Buche
Des Lamms geſchrieben ſtehn.

Dir bringen Könige und Herrn
Demüthig ihre Kronen dar;
Es drängt zu dir von nah und fern
Sich der bekehrten Heiden Schar,
Von Himmelsglanz umfloſſen
Gehn die Erlöſten ein,
Und was du hältſt umſchloſſen,
Muß ewig ſelig ſein.

Ja ſelig, ſelig jedes Herz,
Dem deine Thore offen ſind!
Es flieht der Tod, es weicht der Schmerz
Und nur die Freudenthräne rinnt.
Gott zeigt ſich ohne Wolke,
Verſtummt ſind Hohn und Spott,
Gott wohnt in ſeinem Volke,
Das Volk in ſeinem Gott.

Gott iſt der Herr ꝛc.

(Von dieſem Liede an ſind die Lieder bis zum Schluß der Sammlung nach bekannten Choralmelodien gedichtet.)

Gott iſt der Herr, ſonſt Keiner mehr,
Und Sonne, Mond und Erde
Und aller Sterne zahllos Heer
Erſchuf ſein mächt'ges „Werde!"
Ein Wort von ihm und es zerfällt
In Aſch' und Staub die ganze Welt:
Dient unſerm Gott mit Zittern.

Sein Auge ſchaut, was Keiner ſieht,
Sein Ohr iſt aller Orten,
Und was geſchah und was geſchieht
Iſt kund ihm, eh's geworden.
Er nimmt das Wort von jedem Mund
Und ſchaut in aller Seelen Grund:
Dient unſerm Gott in Wahrheit.

Er läſſet ſeines Segens Spruch
Durch alle Welt erſchallen
Und tränkt und ſpeiſt, was er erſchuf,
Nach ſeinem Wohlgefallen;

Er ſorget als ein lieber Wirth,
Daß Allen volle Gnüge wird:
Dient unſerm Gott mit Danken!

Er iſt ein drei mal heil'ger Gott
Und muß die Sünde haſſen
Und weiß in ihrem frechen Spott
Die Spötter zu erfaſſen;
Und wer nicht ehret ſein Gebot,
Den wirft er in den ew'gen Tod:
Dient unſerm Gott mit Buße!

Doch wenn die Sünde mächtig iſt,
Iſt mächt'ger noch die Gnade,
Er hat geſandt uns Jeſu Chriſt,
Damit der uns entlade
Von unſrer ſchweren Sündenſchuld,
Und hat mit Reuigen Geduld:
Dient unſerm Gott mit Freuden.

Er ließ für uns den eignen Sohn
Den Himmelsweg bereiten,
Und ließ ihn für uns Schmach und Hohn
Und Qual und Tod erleiden,
Und hat uns ſeiner Liebe Macht
Gar wunderbarlich kundgemacht:
Dient unſerm Gott mit Liebe.

Er, der in einem Lichte thront,
Wo Niemand zu kann kommen,
Hat in dem Sohn bei uns gewohnt
Und durch ihn angenommen
Auch unser Fleisch und hat's erneut
Zu seines Bildes Herrlichkeit:
Dient unserm Gott in Christo!

Herr, unser Gott, wir dienen dir
In Christo, deinem Sohne,
Verleih' uns, daß er für und für
In unsrer Seele wohne;
Dann dienen wir dir hocherfreut
Von nun an bis in Ewigkeit
Als deine lieben Kinder.

Gott mit uns.

Gott iſt mit uns und unſerm Werke
Und unſre Leucht' iſt ſein Gebet:
Er iſt uns Zuverſicht und Stärke
Und hilft uns aus in aller Noth:
Er baut uns eine feſte Burg,
Da dringt der böſe Feind nicht durch.

Und ob die Welt auch unterginge
Und Flammen wogten hier und dort,
Ob Berg um Berg das Meer verſchlinge,
Weil ſie gewankt von ihrem Ort:
Kein luſtig bleibt die Gotteesſtadt,
Darin Gott ſeine Wohnung hat.

Sie muß wol unverſtöret bleiben,
Denn ſie beſchützt der Herr der Welt,
Und nichts kann uns aus ihr vertreiben,
Da uns der Arm des Höchſten hält;
Das Brünnlein rauſcht, die Palme weht,
Wo unſer Haus auf Felſen ſteht.

Kommt her und ſchaut des Herren Werke,
Wohl dem, der ſich auf ihn verließ!
Den Krieg verwandelt ſeine Stärke
In Frieden, er zerſchlägt den Spieß,
Zerbricht das Schwert und brennt zuſammen
Die Wagenburg mit ſeinen Flammen.

Und ſeine heil'gen Augen brennen;
Es zagt der Feinde ſtolzer Sinn.
„Und wollt ihr jetzt noch nicht erkennen,
Daß ich der Herr der Herren bin?"
Und von den Lippen ſchwand der Spott
Und zitternd glauben ſie an Gott.

Ach! wir auch waren einſt verloren
Und wußten nichts von unſerm Herrn;
Da hat uns Chriſtus neu geboren,
Wir folgten ihm als unſerm Stern
Und auf nahm uns die Gottesſtadt,
Die Gott durch ihn gegründet hat.

Mein Gott, ich bitte nicht ꝛc.

Mein Gott, ich bitte nicht,
Daß du in diesem Leben
Mir Freuden, Ehre, Macht
Und Reichthum wollest geben;
Die Güter dieser Welt
Erfreun nur kurze Zeit,
Ich möchte selig sein
Für alle Ewigkeit.

Mein Gott, ich bitte nicht,
Daß du mich wollst bewahren
Vor Leiden, Gram und Schmach,
Vor Mangel und Gefahren;
Die Leiden dieser Welt
Betrüben kurze Zeit,
Und wer sie trägt, gewinnt
Die ew'ge Herrlichkeit.

Mein Gott, ich bitte nur,
Du wollest treu mich leiten,
Und für den Himmel mir
Die Seele zubereiten;

O, gib ihr, was ihr frommt,
Und nicht, was ihr gefällt,
Und mach' die Arme reich
An Gütern jener Welt.

Mein Gott, das bitte ich
In Jesu Christi Namen;
O, neig dich meinem Flehn
Und sprich ein gnädig Amen.
In deine Hand befehl'
Ich, Vater, meinen Geist,
Aus der ihn keine Macht,
Selbst Grab und Tod nicht reißt.

Freude im Herrn.

Frei und fröhlich ſchlägt mein Herz,
Denn mir leuchten tauſend Sonnen
Und mir rauſchen allerwärts
Ungezählte Freudenbronnen:
Abſchied nahm
Furcht und Gram,
Und die Erde weit und breit
Prangt vor mir im Feierkleid.

In den Thälern, auf den Höhn,
Von der Schöpfung Pracht entzücket,
Jauchz' ich auf: Mein Gott, wie ſchön
Haſt du mir die Welt geſchmücket!
Herr, und doch
Dank ich noch
Tauſend mal dir mehr dafür,
Daß du ſelber wohnſt in mir.

Denn erſt ſeit du in mein Herz
Biſt durch Chriſtum eingezogen
Und ob mir ſich allerwärts
Wölbt dein heil'ger Friedensbogen,
Lernt ich ganz
Mich im Glanz
Deiner Schöpfung froh ergehen
Und im Werk den Meiſter ſehen.

Und von deinem Geiſt durchweht,
Den du mir geſandt von oben,
Hat mich deine Majeſtät
Ueber alle Welt erhoben.
Du in mir,
Ich in dir,
Deine Herrlichkeit mein Ruhm,
Deine Welt mein Eigenthum!

Ich halte ſtill.

Gott hat des Schmerzes heiße Flammen
In meinem Innern angeſchürt,
Und ſchmerzlich zuckt mein Herz zuſammen
Und zittert von der Glut berührt.
Ich aber ſpreche: Wie Gott will!
Und halte ſeinem Feuer ſtill.

Er kommt und eilt mein Herz zu legen
Auf harten Ambos, denn gewillt
Iſt er, mit ſeines Hammers Schlägen
Zu ſchmieden ſich ein Ebenbild.
Ich aber ſpreche: Wie Gott will!
Und halte ſeinen Schlägen ſtill.

Er hält mein Herz in ſeinen Händen,
Er ſchlägt es, daß die Funken ſprühn,
Er eilt es hin und her zu wenden
Und läßt's erkalten und erglühn.
Ich aber ſpreche: Wie Gott will!
Und halte ſeinen Händen ſtill.

Was frommte mir ein eitles Grämen?
Es hielt die Noth nur länger an;
Sie kann und wird ein Ende nehmen,
Wenn Gott an mir sein Werk gethan.
Drum sprech' ich gläubig: Wie Gott will!
Und halt' ihm bis ans Ende still.

Er schürt ja nur zu meinem Frommen
Der Schmerzen wilden Feuerbrand,
Und die gewicht'gen Schläge kommen
Von einer sichern Meisterhand.
Drum sprech' ich betend: Wie Gott will!
Und hoff' auf ihn und dulde still.

Klage nicht.

O klage nicht, wenn dir dein Gott
Ein Kreuz will auferlegen;
Sei's Krankheit, Mangel, Gram und Spott;
Vom Kreuze kommt dir Segen,
Wenn du, bereuend deine Schuld,
Es trägst in gläubiger Geduld
Und feſt auf Chriſtum ſchaueſt.

Macht auch das Kreuz dem Fleiſche bang,
Mein Chriſt, laß dich's nicht reuen:
Des alten Menſchen Todesgang
Iſt Lebensweg dem neuen;
Erſt wenn der ſtarre Trotz erliegt
Und ſich das Fleiſch dem Kreuze fügt,
Beginnt das wahre Leben.

Du gehſt vor Gottes Angeſicht
Und ſtehſt in ſeinem Segen,
Und deines Fußes Leuchte iſt
Sein Wort auf allen Wegen:
Du hältſt an ihm, der dich nicht läßt,
An deinem Herrn und Heiland feſt
Im Leben und im Sterben.

Und himmelan, nur himmelan
Iſt all dein Lauf gewendet,
Bis er am Ziele deiner Bahn
In Herrlichkeit ſich endet,
Bis Gott ſich dir in Gnaden neigt
Und dir durch Jeſum Chriſtum reicht
An Kreuzes Statt die Krone.

Dennoch nicht!

Ob all mein Glück zuſammenbricht
Und dennoch nicht und dennoch nicht
Will ich vom Glauben laſſen;
Auf Gottes Gnade will ich bauu,
Auf meinen Herrn und Meiſter ſchaun
Und in Geduld mich faſſen.

Gibt's wol auf Erden einen Schmerz,
Der nicht in meines Heilands Herz
Sich hätte Bahn gebrochen!
Arm und verfolgt, verkauft, verſchmäht,
Ward er zuletzt, ans Kreuz erhöht,
Von Henkershand durchſtochen.

Und Alles trug er ohne Schuld
Und Alles nur aus Lieb' und Huld,
Um aus der Sünde Ketten,
Aus Lug und Trug und Heuchelſchein,
Aus ew'gem Tod und ew'ger Pein
Mich liebend zu erretten.

Er litt für mich und ſtarb für mich,
Traf mich ein Schmerz, ſo traf er mich
Als Strafe meiner Sünde.
Es will durch Kreuz und Angſt und Pein
Mit heil'ger Liebe nahe ſein
Der Vater ſeinem Kinde.

Mein Gott, mein Gott, du liebſt mich ſehr,
Sonſt hätteſt du mich nicht ſo ſchwer
In deine Zucht genommen;
Du hätteſt auf der Pilgerfahrt
Gewiß mir jedes Leid erſpart,
Wär's nicht zu meinem Frommen.

O du, mein Heiland, Jeſu Chriſt,
Der du mein Kreuzverträger biſt,
O reich' mir deine Hände!
Dir nach, dir nach geht meine Bahn,
Und höher, höher, himmelan,
Bis an mein ſelig Ende.

Das liebliche Loos.

Lieblich iſt vor Allen
Mir das Loos gefallen,
Gott iſt ja mein Theil:
Er läßt mich gefunden,
Macht von allen Wunden
Mir die Seele heil.
Er iſt mein
Und ich bin ſein,
Voll Vertrauen übergeben
Hab' ich ihm mein Leben.

Freudig will ich leben
Ihm, der mich erhoben
Und ſein Kind genannt,
Der mir voll Erbarmen
Aus den Vaterarmen
Hat den Sohn geſandt,
Um voll Huld
Der Sünde Schuld,
Von der Welt an's Kreuz geſchlagen,
Auch für mich zu tragen.

Nichts ſtört mehr bienieden
Meiner Seele Frieden,
Ewig iſt mein Hort:
Was Gott hat verſprochen,
Hat er nie gebrochen,
Und es ſpricht ſein Wort:
„Du biſt mein
Und ich bin dein!“
Auf den Felſen mit Vertrauen
Will mein Glück ich bauen.

Der Baum am Bache.

Wohl dem, der ſeinem Gott vertraut
Und feſt auf Jeſum Chriſtum ſchaut
In Freud' und Drangſals Hitze,
Nicht wandelt in Gottloſer Rath
Und nicht betritt der Sünder Pfad
Und flieht der Spötter Sitze.

Sein liebſter Schatz, ſein höchſter Hort,
Iſt Gottes Gnad' in Chriſti Wort,
Die kann ihm nichts entreißen:
Er redet von ihr Tag und Nacht
Und kann der Liebe Wundermacht
Doch nie genugſam preiſen.

Er gleicht dem Baum am Bach gepflanzt,
Gewurzelt tief und wohl umſchanzt,
Scheut er nicht Sturm und Wetter;
Er ſproßt und blühet und gedeiht,
Trägt reiche Frucht zu ſeiner Zeit
Und ewig grüne Blätter.

Und wuchs empor sein letzter Zweig,
Heißt Gott den Baum in seinem Reich
Am Strom des Lebens stehen.
Doch Sünder ohne Buß und Reu'
Wird Gottes Odem einst wie Spreu
Von ihrer Stätte wehen.

Zum Schluß des Gottesdienſtes.

Wir kamen, Herr, in deinem Namen
Und gehen reicher als wir kamen:
Wir nehmen Alle mit uns fort
Dein gnadenreiches Lebenswort.

Das Kleinod, das du uns beſchieden,
Wir wollen's treu im Herzen hüten,
In Wald und Feld, im Kämmerlein,
Da ſoll es immer bei uns ſein.

Es ſoll uns ſchirmen in Gefahren,
Vor allen Sünden uns bewahren,
Und uns auf unſrer Wanderſchaft
Verleihen Troſt und Muth und Kraft.

So gehen wir in deinem Namen,
In dem wir auch zuſammenkamen,
Und tragen aus dem Gotteshaus
Dein Wort in alle Welt hinaus.

Alſo hat Gott die Welt geliebt.

Gott hat von ſeinem Gnadenthron
Nicht zum Gericht geſandt den Sohn,
Er gab ihn in die Welt hinein,
Damit wir ſollen ſelig ſein.

Wer an ihn glaubt, erleidet nicht
Des heil'gen Gottes Zorngericht;
Doch wer nicht glaubt an Gottes Sohn,
Iſt durch das Wort gerichtet ſchon.

Und darin ſtehet das Gericht,
Daß zu uns kommen iſt das Licht;
Doch wendet ſich von ihm die Welt,
Weil es ihr böſes Thun erhellt.

Es haßt des Lichtes heil'ge Glut
Wer Böſes ſinnt und Arges thut,
Und ſucht, der Strafe zu entfliehn,
Sein Werk dem Lichte zu entziehn.

Doch wer die Wahrheit liebt und ehrt,
Freut ſich, daß ihm das Licht beſchert.
Er kommt heran und macht ihm Bahn,
Weil all ſein Werk in Gott gethan.

Wir bitten, geh' vorüber nicht
An uns, du liebes Himmelslicht,
Wirf deinen gnadenvollen Schein
In unſer dunkles Herz hinein.

Durchleucht' uns hell mit deinem Glanz
Und mach' uns dir zu eigen ganz,
Damit wir nicht verloren gehn
Und einſt den Himmel offen ſehn.

Denn nur von deinem Licht erfüllt,
Du, deines Vaters Ebenbild,
Sind wir den Kindern Gottes gleich
Und kommen in das Himmelreich.

Ich ſtieg von meinem ꝛc.

Ich ſtieg von meinem Ehrenthron
Und ward ein armer Menſchenſohn,
Ich gab den Himmel auf für dich;
Was ließeſt du, mein Freund, für mich?

Ich duldete viel Ungemach,
Verfolgung, Mangel, Angſt und Schmach,
Und Alles litt ich nur für dich;
Was litteſt du, mein Freund, für mich?

Ich gab mit treuem Freundesſinn
Am Kreuz mein Leben für dich hin,
Ich gab mein Blut, mein Blut für dich:
Und was gabſt du, mein Freund, für mich?

Du fragſt mich, ach! mein Herz iſt ſchwer,
Du lieber Heiland, frag' nicht mehr
Und ſchenk' mir Nachſicht und Geduld,
Ich weiß, ich ſteh' in deiner Schuld.

Nie thu' ich's dir an Liebe gleich,
Ich bin ſo arm, du biſt ſo reich;
Doch will ich ganz mein Herz dir weihn
Und ewig dir treueigen ſein.

Wie wenig ich für dich gethan,
Ich weiß, du nimmſt mich dennoch an
Und legeſt dein Verdienſt mir bei,
Daß ich gerecht im Glauben ſei.

Wer an dich glaubt ꝛc.

Wer an dich glaubt, o Jeſu Chriſt,
Den wirſt du auch durchdringen,
Ihm wird, weil du das Leben biſt,
Ein friſcher Quell entſpringen,
Der Leben, noch ſo tief verſteckt,
In tauſend Bruderherzen weckt.

Er läßt ſich in des Herzens Schrein
Nicht bergen und verſchließen,
Er wogt und will entfeſſelt ſein,
Um frei ſich zu ergießen;
Und wie er wogt und wie er drängt,
Sind auch die Feſſeln ſchon geſprengt.

Er gießt ſich aus mit frohem Muth,
Um neu ſich zu gebären;
Im Wogenſchlag will ſeine Flut
Sich herrlicher verklären,
Und neue Quellen nimmt er auf,
Und immer reicher wird ſein Lauf.

Wir glauben, komm, o Jeſu Chriſt,
Dem wir uns heimgegeben,
Erfüll', der du das Leben biſt,
Uns ganz mit deinem Leben,
Bis unſerm Leib ein Quell entſpringt,
Der auch den Brüdern Leben bringt.

Dann laß uns rauſchen, Herr, vereint
Durch öde, wüſte Strecken,
Um, was dem Tod verfallen ſcheint,
Zum Leben zu erwecken,
Bis jedes Herz, o Jeſu Chriſt,
Ein Quell des ew'gen Lebens iſt.

Der treue Freund.

Einen Freund hab' ich gefunden
Und er heißet Jesus Christ,
Der in gut und bösen Stunden
Meines Lebens Leben ist.

Und mein Freund ist ohne Fehle,
Ohne Wank und ohne Trug,
Und vor ihm liegt meine Seele
Wie ein aufgeschlagnes Buch.

Alles, was hineingeschrieben
Mir die Welt nach ihrem Brauch,
Sünd'gen Haß und sünd'ges Lieben,
Löschte seines Odems Hauch.

Und er schrieb dafür die Kunde
Seines Lebens mir hinein,
Daß sie mir zu jeder Stunde
Möge gegenwärtig sein.

All' ſein Leiden und ſein Lieben,
Seine Schmach und ſeinen Tod,
Hat er mir hineingeſchrieben
Und daneben ſein Gebet.

Und darüber ſtehn die Worte:
Bete, Seele, und ſei wach!
Folge durch die enge Pforte
Still mit deinem Kreuz mir nach.

O mein Jeſu, Freund der Seele,
Halte mich an deiner Hand,
Daß ich nicht den Weg verfehle
Heim zu Gott ins Vaterland.

Meinen ſchwachen Glauben ſtärke,
Schüre meiner Liebe Glut,
Gib zu jedem guten Werke
Freude mir und Kraft und Muth.

Eins im Herrn.

Du wohnſt in mir und ich in dir
Und nichts auf Erden kann uns ſcheiden:
Was dir geſchieht, begegnet mir,
Und was du duldeſt, muß ich leiden,
Und was du liebſt, das nenn' ich mein,
Und was mein eigen iſt, iſt dein.

Nur wo du gehſt, iſt meine Bahn,
Dein Wort nur wohnt in meinem Munde,
Und all' mein Werk iſt dir gethan
Und gibt von deiner Kraft nur Kunde,
Und was du trägſt iſt meine Laſt,
Und wo du raſteſt, halt' ich Raſt.

So tret' ich aus der Welt des Scheins
Und habe dir mich heimgegeben,
Und durch die Liebe mit dir Eins
Leb' ich in dir das wahre Leben,
In dir, der du, mein Jeſu Chriſt,
Die Wahrheit und das Leben biſt.

Ihn vor Allen.

Seele, wie dein Herr dich liebt,
Kannſt du nimmermehr ergründen,
Da er ſelbſt ſein Leben gibt,
Liebend dir ſich zu verkünden.

Tauſend Wonnen bringt er dir
Aus des Himmels ſel'gen Fernen,
Kleidet dich in Schmuck und Zier,
Daß du leuchteſt gleich den Sternen:

Läßt aus öden Wüſtenein
Palmenhaine dir erſtehen,
Seiner Gloria hellen Schein
Sanft durch deine Nächte gehen.

Was er liebend dir beſchert,
Acht' es hoch als Pfand und Zeichen,
Aber höher halte werth
Seiner Liebe ſanftes Neigen.

Wie er liebend dich beglückt,
Liebe du ihn auch vor Allen,
Wolle nicht, von ihm geschmückt,
Andern mehr als ihm gefallen.

Dien' ihm demuthsvoll vertraut,
Fromm, mit magdlicher Geberde,
Bis er dich als Gottesbraut
Himmelan trägt von der Erde.

Bitte.

Du biſt das Licht von Gott geſendet,
Dein Wort iſt wie die Sonne klar,
Und wer ſich dem hat zugewendet,
Der wird erleuchtet wunderbar:
Du Licht aus Gott, ich bitte dich,
Erleuchte mich, erleuchte mich!

Du biſt die Macht, du biſt die Stärke,
Der Grundſtein in dem Bau der Welt,
Die Kraft zu jedem guten Werke,
Der Fels, auf den das Werk geſtellt:
Du ſtarker Held, ich bitte dich,
Mit deiner Kraft durchdringe mich!

Du biſt die Liebe, die getragen
Der ſünd'gen Menſchheit Schuld und Noth,
Die Liebe, die ans Kreuz geſchlagen,
Mit Freuden ſtarb den Opfertod:
Du Liebesfürſt, ich bitte dich,
Zu deiner Lieb' entflamme mich!

Du biſt der Quell des ew'gen Lebens,
Den Gott uns offenbar gemacht,
Und wen du tränkſt, den ſchreckt vergebens
Der Sünde und des Grabes Nacht:
Du Lebensquell, ich bitte dich,
In meinen Geiſt ergieße dich!

Du biſt die Schönheit, die Vollendung,
In der ſich Gottes Bild erſchloß,
Als er in liebender Verſchwendung
Des Geiſtes Fülle auf dich goß!
Abglanz von Gott, ich bitte dich,
Verkläre mich, verkläre mich!

Vater, wie du wohnst ꝛc.

Vater, wie du wohnst in mir,
Wohn' ich liebend in den Meinen,
Daß sie Alle, Eins in mir,
Sich in deiner Liebe einen;
Laß sie nicht verloren gehn,
Stärke sie zu Kampf und Streite,
Lehre sie mein Wort verstehn,
Daß vollkommen ihre Freude.

Ach, die Welt erkennt dich nicht,
Weiß nicht, daß du mich gesendet:
Aber sie erkennen dich,
Die sich von der Welt gewendet.
Der du liebend in mir wohnst,
Heil'ge sie in deiner Wahrheit,
Daß sie schaun dich, wo du thronst,
In des Lichtes ew'ger Klarheit.

Vater, lasse, wo ich bin,
Wohnen, die du mir gegeben,
Daß sie meine Herrlichkeit
Schaun und selig mit mir leben;

Denn sie glauben, daß von dir
Ich, dein Sohn, bin ausgegangen,
Daß sie von der Erde hier
Nur durch mich zu dir gelangen.

Ach, mein Herr, wie dank' ich dir
Für dein lieberfülltes Flehen,
Denn der Vater neigt sich dir,
Lässet, was du willst, geschehen;
Und von Leid dahingerafft,
Gibt dein Wort mir Trost in Fülle,
Macht mit seiner Gottekraft
Mir die arme Seele stille.

Bei dir sind, die du mir nahmst,
Denn sie waren dein im Leben,
Und so sind sie nun mit dir
In des Vaters Hand gegeben.
Und auch ich, auch ich bin dein,
Will dir, Herr, in Treue dienen,
Und, wo du bist, werd' ich sein
Eins in Gott mit dir und ihnen.

Beichtlied.

Mag über uns dein Eifer flammen,
Weil wir vor dir nicht recht gethan,
Mag uns das eigne Herz verdammen,
Wir wagen's dennoch, dir zu nahn:
Wir treten vor dein Angeſicht:
Verwirf, o Herr, verwirf uns nicht.

Du ſiehſt, wie uns die Sünden brennen,
Wir wiſſen keinen andern Rath,
Als dir von Herzen zu bekennen
All unſre Schmach und Miſſethat,
Und was vergeſſen unſer Mund,
Das ließ in unſrer Seelen Grund.

Wir können nicht vor dir beſtehen,
Ach, geh' mit uns nicht ins Gericht!
Wir beugen unſer Knie und flehen:
Verwirf uns nicht, verwirf uns nicht!
Nimm uns um Chriſti willen an,
Der auch für uns genug gethan.

Wir zitterten vor deinem Throne
Und ſuchten bebend zu entfliehn,
Wenn du im eingebornen Sohne
Nicht den Verſöhner uns verliehn,
Das Lamm, das ſich in Tod und Grab
Für unſre Schuld und Sünde gab.

Herr, wolle länger nicht verhüllen
Dein Antlitz, hör' auf unſer Schrein,
Um Chriſti, deines Sohnes, willen
Laß leuchten deiner Gnade Schein!
Es floß ja auch für uns zu gut
Vom Kreuz ſein heilig Opferblut.

Vergib, vergib uns unſre Fehle,
Ob uns das eigne Herz verdammt,
Und gieß' in unſre bange Seele
Den Frieden, der vom Himmel ſtammt,
Und ſend' uns deinen heil'gen Geiſt,
Der uns der Sünde Macht entreißt.

Advent.

Auf und mache dich bereit,
Denn dein König kommt gegangen,
Thu' ihm auf die Thore weit,
Um ihn würdig zu empfangen,
Ehre freudig ihm den Pfad,
Wenn er deinem Herzen naht.

Denke, wie er für dich ſtritt
Und den Frieden dir erwerben,
Wie er Schmach und Schmerzen litt
Und am Kreuz für dich geſtorben,
Wie er ging zum Vater ein,
Daß du könneſt ſelig ſein.

Nimm ihn auf, den hohen Gaſt,
Zünd' ihm an der Andacht Kerzen,
Gönn' ihm eine ſtille Raſt,
Bett' ihn ſanft in deinem Herzen,
Gib mit demuthsvollem Sinn
Ihm dich ganz zu eigen hin.

Laß ihn nicht von dannen ziehn,
Halt' ihn fest für alle Zeiten,
Schlinge liebend dich um ihn
Und laß nichts von ihm dich scheiden;
Denn mit ihm kannst du allein
Glücklich hier, dort selig sein.

Weihnachtslied.

Mit den Hirten laßt uns ziehn
Nach des fernen Städtleins Thoren,
Wo das Licht der Welt erſchien,
Wo der Heiland uns geboren.

Zieht erfreut die Segensbahn,
Gott der Herr will uns beſcheren;
Stimmet frohe Lieder an,
Kindlich dankend ihn zu ehren.

Eilet! denn die Hirten ſind
Schon im Hüttlein eingetreten.
In der Krippe liegt das Kind
Und die Hirten knie'n und beten.

Großes hat der Herr gethan!
Kniet am Kripplein betend nieder;
Gott nimmt uns zu Kindern an
Und ſein Sohn grüßt uns als Brüder.

Tochter Zions, freue dich ꝛc.

Tochter Zions, freue dich,
Siehe deinen König kommen!
Schon hat ihn das Volk für dich
Jubelnd in Empfang genommen
Und begrüßt ihn überall
Laut mit Hosiannahschall.

Und die Jünger sehen schon
Ihren Meister sich verklären,
Sehen ihn auf David's Thron
Als den König aller Ehren,
Und die Feinde, die ihn schaun,
Ueberfällt ein banges Graun.

Aber traurig ist sein Blick
Auf Jerusalem gewendet,
Er nur weiß, wie sein Geschick
Sich in David's Stadt vollendet,
Höret durch den Jubelton,
Ach! das: Kreuz'ge! Kreuz'ge! schon.

Und was noch kein Auge ſah,
Iſt vor ſeinem Blick gelichtet,
Und er ſieht auf Golgatha
Hoch das Kreuz für ſich errichtet,
Dran er unter Qual und Noth
Leiden muß den bittern Tod.

Vor ihm lieget hoch und hehr,
Bräutlich aufgeſchmückt zum Feſte,
Seiner Väter Stadt, doch er
Sieht nur wüſte Trümmerreſte,
Die mit Leichen ohne Zahl
Ueberſät der blut'ge Stahl.

Und er ſpricht und weint dazu
Und ſein Auge muß ſich ſenken:
„Wär' dir's kund, ſo würdeſt du,
Was zum Frieden dient bedenken;
Aber ach! vor deinem Blick
Iſt verborgen dein Geſchick."

Wieder wird ſein Auge hell;
Für die Sünder will er büßen
Und ein neuer Lebensquell
Soll von ſeinem Kreuze fließen,
Der mit ſeiner Gottesкraft
Neues Leben wirkt und ſchafft.

Und er ſieht im Geiſte ſchon
Alle Welt zu ſeinen Füßen,
Höret an des Kreuzes Thron
Ihn die Völker: König! grüßen,
Schaut in ſel'gen Himmelshöhn
Neu die Gottesſtadt erſtehn.

Und was er im Geiſt erblickt,
Hat auch uns ſich kundgegeben,
Und wir ſtehn am Kreuz erquickt;
Denn vom Kreuze fließt das Leben,
Das mit ſeiner heil'gen Flut
Noch auf Erden Wunder thut.

Aus des Todes finſtrer Haft
Frei für alle Zeit geworden,
Wandern wir in Gottes Kraft
Fröhlich nach den hohen Pforten
Jener ſel'gen Himmelsſtadt,
Die uns Chriſt verheißen hat.

Auf, dankt ihr Chriſten ꝛc.

Auf, dankt ihr Chriſten, fern und nah,
Daß Gott für uns auf Golgatha
Ließ ſterben unter Qual und Hohn
Am Kreuz den eingebornen Sohn.

So gnädig hat er ſich bezeigt,
Daß er vom Himmel dargereicht
Uns ſelbſt das theure Löſegeld,
Das uns befreit vom Joch der Welt.

Wir waren Knechte allzumal
Und irrten in des Todes Thal,
Die wir als Gottes Kinder nun
Im Arme ſeiner Liebe ruhn.

Und weil wir Gottes Kindern gleich,
So kommen wir ins Himmelreich,
Und ſchaun dereinſt im ew'gen Licht
Des Vaters heil'ges Angeſicht.

Wer solche Hoffnung in sich nährt
Und treu im Glauben sich bewährt,
Flieht auch die Sünde, daß er rein
In Jesu Christo möge sein.

Auf, singt dem Vater Preis und Dank,
Und folgt dem Sohne ohne Wank,
Und werdet in der Liebe reich,
Und lebt den Kindern Gottes gleich!

O Herr, ſehr hoch erhaben ꝛc.

O Herr, ſehr hoch erhaben,
Viel ärgern ſich an dir,
Weil du ohn' Schmuckes Gaben
Und ohne Reiz und Zier;
Denn was ſie an dir ſchauen
Iſt Krankheit nur und Schmerz,
Drum wendet ſich voll Grauen
Von dir das eitle Herz.

Herr, von der Welt verachtet,
In deinem Schmerzgeſtöhn,
Verwundet und verſchmachtet:
Wie dünkſt du mir ſo ſchön!
Du trägſt ja meine Sünde,
Trägſt meine Miſſethat,
Damit ich Frieden finde
Nach Gottes Gnadenrath.

Du leideſt ohne Klagen,
Als wie ein ſtummes Lamm,
Um meine Schuld zu tragen
Am blut'gen Kreuzesſtamm.
Es bricht aus deinen Wunden
Ein heller Gnadenſchein,
Der machet mich geſunden
Von aller Angſt und Pein.

Du haſt zu meinem Frommen
Zum Opfer dich gebracht;
Gott hat dich aufgenommen,
Als du dein Werk vollbracht.
Dein Stuhl der Ehren ſtehet
Bei ſeinen Thron geſtellt,
Dort hat er dich erhöhet
Zum König aller Welt.

Doch in des Himmels Glanze
Dünkſt du nicht ſchöner mir,
Als in dem Dornenkranze
Und deiner Wunden Zier.
Es flammt aus deiner Krone
Derſelben Liebe Strahl,
Dort auf des Himmels Throne,
Wie hier am Marterpfahl.

Und die dich jetzt verachten
Von Eitelkeit bethört,
Sie werden einſt noch ſchmachten,
Bis du ſie haſt erhört.
Bis du dich läſſeſt finden
Und ihre Herzen wägſt
Und trägſt auch ihre Sünden,
Wie du die meinen trägſt.

Wehe!

O wehe, weh' dir falſcher Freund,
Der ew'ge Qualen leiden muß,
Weil er verrathen an den Feind
Den Meiſter mit der Liebe Gruß!

O wehe, weh' der Heuchlerſchar,
Die Gott verwarf vor ſeinem Thron,
Weil ſie vereinſt verſammelt war
Zum Blutrath über ſeinen Sohn!

O wehe, weh' dem Königsknecht,
Er brennt in ſeiner eignen Schmach,
Weil er als Richter wider Recht
Den Sündenloſen ſchuldig ſprach!

Und weh' dem Volk der Miſſethat,
Das Gott durch alle Welt zerſtreut,
Weil es vollführt den blut'gen Rath
Und ſeine Sünde nicht bereut!

Und drei mal wehe dir, o Chriſt!
Du haſt des Höchſten Zorn entflammt,
Wenn du der Sünde ſchuldig biſt,
Die ſeinen Sohn zum Kreuz verdammt.

Der Schoos der Erde wirft dich aus,
Der Himmel ſetzt ſich wider dich,
Du fährſt hinab in Nacht und Graus,
Und alle Teufel freuen ſich.

Auf, und bekenne deine Schuld,
Und gib der Reue freie Bahn,
Und fleh um Nachſicht und Geduld,
Und fang' ein neues Leben an.

O, thue Buße, ſäume nicht,
Knie' nieder vor dem Kreuz des Herrn,
Denn der dich ladet zum Gericht,
Der Tod, iſt keine Stunde fern.

Osterlied.

Der Herr iſt auferſtanden!
Es ſchlägt das Schreckenswort
Die ſtolze Schar der Feinde,
Die ihn geſtorben meinte,
Und tönet fort und fort,
Macht all ihr Werk zu nichte
Und ruft ſie zum Gerichte
Hienieden oder dort.

Der Herr iſt auferſtanden!
Der Mahnungsruf ertönt.
Der Tod hielt ihn gebunden,
Er hat ihn überwunden
Und ſteht mit Sieg gekrönt.
Ihr Zweifler gebt ihm Glauben
Und laßt euch den nicht rauben,
Der euch mit Gott verſöhnt.

Der Herr iſt auferſtanden!
Brauſt der Triumphgeſang
Der Gläub'gen in die Weite
Und frohes Siegsgeläute
Ertönt im Glockenklang.
Wer kann uns ihm entreißen?
Er hält, was er verheißen,
Und nimmer iſt uns bang.

Nachwort.

Es finden sich unter diesen Liedern einige, die ich aus meinen in demselben Verlage erschienenen „Gedichten" habe abdrucken lassen. Zu diesem Verfahren hat mich der Plan bestimmt, für die Zukunft die religiösen Lieder als eine für sich bestehende Sammlung erscheinen zu lassen, als deren erste Folge ich dieses Bändchen anzusehen bitte.

J. St.

Druckfehler.

Seite 4 Zeile 14 nach Kunde muß das Komma fort.
„ 22 „ 1 statt vermehrt lies vergeht.
„ 30 „ 12 für das ! ist ein ? zu setzen.
„ 47 „ 1 statt Velus lies Volos.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Neue Gedichte

von

Julius Sturm.

Neue Gedichte

von

Julius Sturm.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1856.

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Inhaltsverzeichniß.

Erſtes Buch.

	Seite
Frühlingsſehnſucht	3
Das erſte Grün	4
Frühlingsluft	5
Frühlingserinnerung	6
April	7
Wanderlied	8
Der Rath des Weiſen	9
Ein Vöglein wiegt ꝛc.	10
Frühlingslied	11
Grün iſt die Erde ꝛc.	12
Die Bäume im Frühlinge	13
Wandlung	14
Im Mai	15
Scheidegruß	16
Frage	17
Am Bach	18
Scheiden thut weh	20
Unmöglich	22
Verborgene Wege	23
Doch!	24
Neue Liebe	25
Erwartung	26
Taube und Schwan	27
Wie lange noch?	28

	Seite
Stern	29
Weber!	30
Mein	31
In der Heimath	32
Wie schön!	33
Guter Rath	34
Schöner Stern	35
Veilchen und Rose	36
Die Braut im Garten	37
Graues Grab	38
Ich denke dein	39
Blume und Rebe	40
Am See	41
Als Sie sang	42
In der Stille	43
Auf der Heimfahrt	44
Guter Rath	45
Treue!	46
Wo säumst Du!	47
Liebesgruß	48
Dämmerstündchen	49
Am Fenster	50
Am Morgen	51
Bestimmung	52
Auf den Bergen	53
Frage und Gegenfrage	54
Was immer auch ꝛc.	55
Alles in Euer!	56
Unbemerkt	58
Im Wald an der Quelle	59
Auch eine Klage	60
Der stille Pfad	61
Die Nächtigale	62

	Seite
Die Schwestern	63
Dem Vaterlande	64
Gruß	66
König Salomo	67
Wünsche	68
So geht es	69
Süden und Norden	70
Die Wolke	71
Aeolsharfe	72
Was weint die Braut?	73
Liebe bei Liebe	74
Zeige dich!	75
Der Stern	76
Im Felde	77
Die späte Rose	80
Anfrage	81
Das echte Lied	82
Der Verstand und das Herz	83
Der Blinde an die Morgensonne	84
Die Gärtnerin	85
Maler und Wirth	87
Im Herbste	89
An die Freunde	90
In der Heimath	93
König Herbst	94
Im Herbste	95
Elfenleben	96
Die Verlassene	97
Auswanderer	98
Der Waldbach	99
Trost	100
Herbstbild	101
Vergessen	102

Seite

Das trag ich nicht 103
Kinderleicht 104
Huldigung 105
Immer 106
Zimmerfrühling 107
Stilles Glück 108
Idylle 109
Immer neu 111
Traumfahrt 112
Der Lebensmüde 113
Meine Heimath 114
So leer und so schwer 115
Der Astrolog 116
Des Dichters Loos 117
Die weiße Farbe 118
An der Wiege 119
Das spielende Kind 120
Schlaf süß 121
Das schlafende Kind 122
Warnung 123
Der Engel 124
Schlummerlied 125
Die junge Mutter 126
Der Spielende 127
Unter jenen Weiden 129
Dichterwonne 130
Der Kirschbaum 131

Zweites Buch.

Es fuhr ein Fischer ꝛc. 135
Jungfer Margaret 136
Letzter Gruß 137

Seite
Scheidestunde 139
Auf der Wacht vor der Schlacht 140
Unter dem Kirschbaume 141
Zu spät 142
Seliger Tod 143
Das brennende Schiff 143
Reimunde 146
Der blinde Bettler 148
Irmg 151
Albertus Magnus 154
Der Feldmarschall 156
Ludwig der Springer 157
Friedrich mit der gebissenen Wange 159
Der Rosenstrauch zu Hildesheim 161
Die letzten Meistersänger 163
Spielmannsglück 167
Roms größter Kaiser 169
Göttliches Walten 170
Die Regentenprüfung 173
Die nächtliche Hinrichtung 176
Der Pfarrer Voss 181
Der Aberabend 183
Im Walde 185
Ach, Judas, was hast du gethan ꝛc 187
Stabat mater 189
Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc 191
Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort ꝛc 193
Eine Königswahl 195
Herodes 199
Simeon 202
Danklied der Kinder Israel 204
Babel im Todtenreiche, bewillkommnet von den Königen 208
Die Tochter Jephta's 207

Seite

David's Klage um Jonathan 209
Prophetenprobe 210
Osterveilchen 212
Maria Theresia und die Fürstin Auersperg 216
Das Winterfest in Husum 219
Die Nacht im Walde 222

Erſtes Buch.

Frühlingssehnsucht.

Schöner Frühling, kehre wieder,
Schmück' den Wald mit jungem Grün,
Sing' uns deine frohen Lieder
Und laß deine Veilchen blühn.

Führ' uns aus der dumpfen Klause
In die weite freie Welt,
Damit frisch das Leben brause
Unter deinem blauen Zelt.

Und daß unser Dank dich freue,
Bringen wir, was dich entzückt:
Herzen, die in Lieb' und Treue
Fühlen, wie dein Hauch beglückt.

Das erſte Grün.

Du erſtes Grün nach Wintertagen,
Du Gruß vom jungen Frühlingsmorgen,
Du ſproßteſt auf, um mir zu ſagen:
Gieb nun den Winden Gram und Sorgen.

Und froh klopft dir mein Herz entgegen,
Du lehrſt es wieder gläubig hoffen;
Die Erde trauft von Gottes Segen
Und drüber ſteht der Himmel offen.

Frühlingsluſt.

Der Frühling iſt gekommen.
Die Bäume ſchlagen aus,
Sie heißen ihn willkommen,
Sind luſtig überaus.

Und durch die grünen Wieſen
Wie toll das Bächlein rauſcht,
Und tauſend Halme ſchießen
Von ſeiner Fluth berauſcht.

Und lärmend tollt im Jubel
Die Kinderſchar hinaus,
Und ſöret wen der Trubel,
Der bleib' im dumpfen Haus.

Mag er im Staube wühlen:
Dort, wo die Kindlein ſind,
Will ich mit ihnen fühlen
Und ſpielen als ein Kind.

Frühlingseinzug.

Geſtern zog mit Scheinmerein
Frühling in das Land herein,
Unter Nebelmummenſchanz
Barg er ſeinen Blüthenkranz.

Aber plötzlich warf er weit
Von ſich heut das graue Kleid,
Wandert nun mit Sang und Klang
Königsprächtig ſtundenlang.

Und er winkt mit ſeinem Stab,
Und die Ketten fallen ab,
Und die Kerker ſtürzen ein,
Und vom Grabe weicht der Stein.

April.

Geſtern Sonnenſchein und Lerchenlieder,
Heute tanzen Flocken auf und nieder;
Geſtern blaue Luft und grüner Klee,
Heute Wolkendunſt und weißer Schnee.

Und ſo flüchtig wechſelt auch mein Leben;
Doch iſt mir ein ſüßer Troſt gegeben,
Und zum bangen Herzen ſprech' ich ſtill:
Jedem Mai voran geht ein April.

Wanderlied.

Der Himmel ſo blau,
Und die Lüfte ſo rein,
Und ſo funkelnd die Au
Im Sonnenſchein:

Und ſo leicht mein Blut,
Und mein Ränzel nicht ſchwer,
Und ſo fröhlich mein Muth:
Was wollt' ich noch mehr?

Und hoch auf den Höhn,
Wo die Straße ſich zieht,
Da ſing' ich im Gehn
Mir ein luſtiges Lied.

Der Rath des Weiſen.

Ehe der Eimer zerlechzet am Born
Und die Roſe verwelket am Dorn,

Ehe das Bächlein im Sande verrinnt
Und als Staub dich verwehet der Wind:

Schmücke mit Roſen dein blühendes Haupt,
Schwinge den Becher mit Epheu umlaubt,

Schlage der Saiten melodiſches Gold,
Küſſe dein Lieb, das in Treue dir hold!

Aber bedenke, das Auge des Herrn
Prüfet des Lebens innerſten Kern.

Ein Vöglein wiegt ꝛc.

Ein Vöglein wiegt im Sonnenſchein
Die federleichten Schwingen,
Singt luſtig in die Welt hinein
Und wird nicht müd' zu ſingen:

„O Lieb' und Glück und Sonnenſchein,
O ſel'ges Wohlgefallen!
Wem Gott beſchert ein Liebchen werth,
Der lebt und webt in Allen."

Ein Vöglein ſingt im dunkeln Hain
Und hängt die müden Schwingen;
Es ſauſt und brauſt der Wind herein,
Da hebt es an zu ſingen:

„O Lieb' und Glück, und Glück und Wind,
O Falſchheit aller Orten!
Der Wind verweht, das Glück vergeht,
Mein Lieb iſt untreu worden."

Frühlingslied.

Es grünt der Baum, die Blume blüht,
Es rauſcht der Quell, die Vöglein ſingen.
Was ſoll das Sträuben, mein Gemüth?
Es wird der Lenz dich doch bezwingen.

Und ſchlöſſeſt du noch tiefer ein
Das Leid, das dir ſo lieb geworden,
Als Sieger zieht er fröhlich ein
Und ſprengt mit ſeiner Kraft die Pforten.

„Heraus, heraus, du trüber Schmerz!
Ich treffe dich mit goldnen Pfeilen;
Du machteſt krank das arme Herz,
Von ſeinen Wunden will ich's heilen.

Mit meiner Luſt will ich's durchglühn,
Mit meiner Kraft will ich's durchdringen,
Und wie die Blumen ſoll es blühn,
Und wie die Vöglein ſoll es ſingen."

Grün iſt die Erde ꝛc.

Grün iſt die Erde, und das muntre Völkchen
Der Lerchen ſchwingt ſich jubelnd himmelan;
Blau iſt der Himmel, nur ein weißes Wölkchen
Durchſchwimmt die klare Luft, ein ſtummer Schwan.

Und kannſt du, Seele, himmelan nicht ſteigen
Mit Lerchenjubel aus dem Saatengrün,
So magſt du wie das Wölkchen dort mit Schweigen
Stillſelig durch den blauen Aether ziehn.

Die Bäume im Frühlinge.

Grünende Weide!
Auf klaren Wellen kommt der Lenz gefahren
Und reicht als Schmuck dir ein Gewand von Seide.

Hangende Birke!
Der Frühling ſteigt zu Berg und einen Schleier
Bringt er dir mit aus duftigem Gewirke.

Düſtere Tannen!
Schon naht der Lenz dem Wald, mit grünen Spitzen
Stickt er auch euch das Kleid und eilt von dannen.

Knorrige Eiche!
Langſchläfer, auf! und öffne deine Augen;
Denn keinem Träumer ſchmückt der Lenz die Zweige.

Blühende Linde!
Der Sommer kam, der Frühling iſt gegangen,
Du ſchickſt ihm duft'ge Grüße mit dem Winde.

Wandlung.

Es tanzen aus den Wolken droben
Millionen weiße Flocken nieder
Und haben wieder dicht umwoben
Der kaum erwachten Erde Glieder.

Da ſtreut die Sonne goldne Funken,
Die weißen Flocken ſind zerfloſſen,
Und von den klaren Fluthen trunken
Fängt luſtig an der Baum zu ſproſſen.

Und ſieh! da ſind die Flocken wieder
Und prangen an den Zweigen droben.
Als Sterne fielen ſie hernieder,
Als Bluthen ſtiegen ſie nach oben.

Im Mai.

Düfte wogen auf und nieder,
In den Lüften ſüßer Schall;
Stille Blumen, laute Lieder,
Engel Gottes überall.

Und ſchon ward mein Herz zur Blume
Und der Blume Duft zum Lied,
Das im klaren Heiligthume
Aufwärts mit den Engeln zieht.

Scheidegruß.

Vom Pfeil getroffen ſucht das Reh
Den ſtillſten Ort im Hain
Mich aber treibt mein tiefes Weh
Ins offne Land hinein.

Leb' wohl, es geht durch alle Welt
Dein liebes Bild mit mir,
Und ſtill trag' ich, was Gott gefällt,
Nur weit, recht weit von dir.

Frage.

Was mögen dort die Nachtigallen ſchlagen,
Was tönt in ihrem ſeelenvollen Lied,
Das von der weichen Frühlingsluft getragen
So flötend durch den ſtillen Abend zieht?

Der Liebe Jubel iſt's, der Liebe Klage,
Was aus dem Liede dir entgegenweht,
Die ſchon das Herz bewegt am Schöpfungstage
Und es bewegen, wenn die Welt vergeht.

Am Bach.

Ein Vöglein hört' ich ſingen:
„Saß geſtern auf grünem Zweig,
Ein Liedchen hört' ich klingen,
Dem keins an Wohllaut gleich.

Von heimlicher Liebe klang es,
Von der nur Einer weiß;
Ein ſchönes Mädchen ſang es
Und pflückte ein Blüthenreis."

Ein Bächlein hört' ich plaudern:
„Es hat mich müde gemacht,
Daß ich heut ohne Zaudern
Gewandert die ganze Nacht.

Zu ihrem Liebſten tragen
Soll ich das blühende Reis,
Muß über die Felſen jagen
Und ſcheint die Sonne ſo heiß."

Drei Röslein ſah ich ſchwimmen
Und neigte zur Fluth mich ſchnell:
Da riefen drohende Stimmen:
„Haſt du ein Lieb, Geſell?“

Ich aber ſtand beklommen,
Ins Herz ſchnitt mir der Ton.
Die Roſen ſind fortgeſchwommen,
Das Vöglein flog davon.

Scheiden thut weh.

Aufs Wandern hatt' ich meinen Sinn gestellt
Und lustig zog ich durch die weite Welt
Mit frischem Muth
Durch Land und See
Und wußte nicht wie Scheiden thut
So wehe, ach, so weh!

In jedem Haus ein gern gesehner Gast,
Hielt ich doch immer kurze Wanderrast,
Bald hier, bald dort,
Und dann Ade!
Ein Druck der Hand, ein herzlich Wort,
Mir wurde nimmer weh.

Nun sage mir, mein Herz, was soll das sein,
Was hüllst du plötzlich dich in Kummer ein?
Der Liebe Strahl
Aus sel'ger Nah'
Laßt fühlen dich zum ersten mal,
Wie Scheiden thut so weh.

Aufs Wandern hatt' ich meinen Sinn geſtellt,
Nun aber bangt mir vor der weiten Welt,
Und traurig zagt,
Wo ich auch geh',
Bei jedem Schritt mein Herz und klagt:
Ach, Scheiden thut ſo weh!

Unmöglich.

Die Wogen ſtehn,
Wer kann ſie hemmen?
Die Weiſen ziehn,
Wer darf ſie hemmen?

Die Sonnen glühn,
Wer will es wehren?
Die Blumen blühn,
Wer mag ſie ſtören?

Und liebt dein Kind,
Willſt du's verbieten?
Ein Herz, das minnt,
Wer kann es hüten?

Verborgene Wege.

Hier flog ein kühner Aar himmelan:
Verzeichne mir auf Wolken seine Bahn.

Da glitt ein Schlänglein fort im Sonnenschein:
Verzeichne seinen Weg mir am Gestein.

Dort flog ein Schiff nach einer fernen Flur:
Verzeichne mir im Meere seine Spur.

Vermagst du dies, dann zeig' ich dir den Pfad,
Auf dem die Liebe sich dem Herzen naht.

Doch!

Hatt' ich geſchwiegen
Und hätte kein Laut
Dir meine Liebe,
O Mädchen, vertraut:

Hätte das Auge,
Von Thränen bethaut,
Dir meiner Seele
Geheimniß vertraut.

Neue Liebe.

O Nachtigall, was trauerst du so lang?
„Der frühverwelkten Rose gilt mein Klagen.
Heut haben Winde sie zu Grab getragen,
Der gestern noch mein schönstes Lied erklang.“

Ein Blumenleben, Vöglein, währt nicht lang,
Doch neue Rosen blühn an grünen Hagen.
„Was kümmert's mich; nie wird der Morgen tagen,
Da neue Liebe tönet mein Gesang.“

Die Nacht verging; im Garten stand ich wieder,
Die Gentisolie prangte frisch am Strauche
Und jubelnd sang die Nachtigall ihr Lieder.

Da fragt' ich lächelnd: Klagest du sie eben?
Sie aber sprach mit leisem Seufzerhauche:
„Wer kann der Macht der Liebe widerstreben?“

Erwartung.

So hat ſich nie mit noch ein Tag gedehnt,
So hab' ich nie der Stunden Flucht erſehnt,
Die Augenblicke ſchleichen matt und träge,
Gezählt durch meines Herzens Doppelſchläge.

O kannſt du, Nacht! O Nacht, warſt du vorbei
Und gabſt du, banger Traum, die Seele frei!
Wenn doch vom Thurm die Morgenglocken klingen,
Wird mir der junge Tag Entſcheidung bringen.

Ein Wort von ihr, die Welt iſt öd' und leer,
Und du, mein Herz, hoffſt keinen Frühling mehr.
Ein Wort von ihr, der Frühling kehrt dir wieder
Und bringt dir Blumen, Sonnenſchein und Lieder.

Taube und Schwan.

Wo durch die Flur den Silberfaden
Das Bächlein ſpinnt auf heller Bahn,
Mag ſich wol gern die Taube baden,
Doch nicht der wellenfreie Schwan.

Zum fernen Meer iſt er geflogen
Und hat den Flug erſt dort geneigt,
Wo ihm mit hochgeſchwungnen Wogen
Die volle Fluth entgegenſteigt.

Wie lange noch?

Wie lange noch dies Weigern und Verſagen?
Hab' ich der Thränen nicht genug vergoſſen?
In Strömen ſind ſie meinem Aug' entfloſſen
Und alle Lüfte füllten meine Klagen.

Der Liebe ſchwerſte Ketten mußt' ich tragen
Und hatte Gram und Sehnſucht zu Genoſſen.
Des Lebens Bitterkeit hab' ich genoſſen:
Soll mir denn nie ein Freudenmorgen tagen?

Noch immer ſchweigſt du? Brich dies bange Schweigen!
Verbanne mich mit einem einz'gen Blicke;
Wo nicht, ſo werde heut noch ganz mein eigen.

Die Hoffnung machte mich zum weichen Knaben,
Im Schmerz erſtarkend trotz' ich dem Geſchicke
Und werde meine Liebe ſtolz begraben.

Oſtern.

Es rauſcht der Strom befreit von ſeinen Banden,
Die Erde prangt im grünen Halmenkleide
Und bunte Blumen bilden ihr Geſchmeide;
Blau liegt der Himmel über allen Landen.

Und wo ſich fromme Menſchenſeelen fanden,
Die noch am Freitag gingen tief im Leide,
Ertönt der Gruß, daß alle Trauer ſcheide:
Heut iſt vom Tode Chriſtus auferſtanden!

Die Doppelfeier hab' ich auch begangen
Mit der Natur und meinem Herrn im Bunde,
Doch hegt mein Herz noch heimliches Verlangen.

Es hofft auf neue Auferſtehungskunde;
Ein Wort der Liebe will's von dir empfangen,
Damit es ganz von ſeinem Gram geſunde.

Woher?

O ſprich, mein Herz, woher dies neue Bangen
Und dieſe Nebel, die dich trüb umſponnen,
Da längſt ſchon aus der Seele tiefſtem Brennen
Auftauchend die Entſcheidungsworte klangen?

Du weißt, ſie ſtand vor mir mit glühnden Wangen,
Die dunkeln Augen leuchtend wie zwei Sonnen:
Sie wollte ſprechen, kaum daß ſie begonnen
Hielt ſchon mein Arm die holde Braut umfangen.

Und dennoch zagſt du, Herz? Was frommt dein Zagen?
Du mußt des hohen Glückes dich würdig zeigen,
Ihr Himmel ſein und meinen Himmel tragen.

Laß auf dein Flehn zum Thron der Liebe ſteigen,
Die Liebe wird dir nicht die Kraft verſagen,
Die zu beglücken, die durch ſie dein eigen.

Mein.

Das ſchönſte Röslein nenn' ich mein,
Zwei Sterne ſtehn darüber;
Die Sterne geben hellen Schein
Und winken mir hinüber.

Das Röslein iſt ein rother Mund,
Wie küſſ' ich den ſo gerne!
Hell ſcheinen in meiner Seele Grund
Zwei treue Augenſterne.

In der Heimath.

Wo blühen die Blumen ſo ſchön,
Wo ſingen die Vöglein ſo hell,
Wo rauſcht von den felſigen Höhn
So munter der plätſchernde Quell,
Wo leuchtet ſo golden der Sonne Strahl
Wie hier im Thal?

Wo ſtehen die Hütten gebaut
So friedlich im ſtunigen Grund,
Wo ſingen ſo lockend und traut
Die Worte der Liebe vom Mund,
Wo grüßet ſo freundlicher Augen Strahl
Wie hier im Thal?

Hab' fröhlich durchwandert die Welt
Und viel iſt mir Holdes geſchehn;
Was Augen und Ohren gefallt,
Ich hab' es gehört und geſehn;
Doch grüß' ich vor Allem viel tauſend mal
Mein Heimaththal.

Wie ſchön!

Wie ſchön! Wie ſchön! ſo rufſt du laut
Und ſchlingſt um mich den Arm ſo traut,
Und leuchtend, wie ein Sonnenſtrahl,
Fliegt weit dein Blick durchs grüne Thal.

Ich aber ſeh' nur dich allein
Und jauchz' in alle Welt hinein:
Wie ſchön! Wie ſchön! Und an den Höhn
Klingt es verhallend nach: Wie ſchön!

Guter Rath.

Wohl ſingt, ihr Vöglein, früh und ſpat:
So iſt's beſtimmt in Gottes Rath,
Im Mai ſoll man nichts üben,
Als nur ſein Liebchen lieben.

Doch Vöglein, die ihr Alles wißt,
Wenn nun der Mai vorüber iſt,
Was ſchont ſich dann zu treiben,
Da noch elf Monde bleiben?

Und horch! da klingt's und ſingt's vom Aſt:
„Wenn du ein liebes Liebchen haſt,
Wird jeder Mond auf Erden
Zum Wonnemond dir werden.

Und ſelig heut und alle Zeit
Iſt dir für alle Ewigkeit
Nichts mehr zu thun geblieben,
Als ewig treu zu lieben.“

Schöner Stern.

Schöner Stern am Himmelszelt,
Lichtes Aug' der dunkeln Welt,
Treuer Liebe dienst du gern:
Sei mein Bote, schöner Stern.

Sende deinen milden Strahl
In mein fernes Heimaththal,
Senke deinen klaren Schein
In der Liebsten Kämmerlein.

Wenn sie weint, weil ich ihr fern,
Tröste sie, du lieber Stern;
Sag' ihr nur, daß meine Treu
Wie dein Gold gediegen sei.

Küss mit deinem sanften Licht
Ihr die Thrän' vom Angesicht,
Wie die Sonne küßt den Thau
Von den Lilien auf der Au.

Schöner Stern am Himmelszelt,
Lichtes Aug' der dunkeln Welt,
Treuer Liebe dienst du gern:
Sei mein Bote, schöner Stern!

Lilie und Roſe.

Die Nachtigall ſchlagt auf dunkelm Zweig.
Glühwürmchen leuchten im Mooſe,
Da hebt die Lilie den Kelch ſo bleich
Und erröthend neigt ihn die Roſe.

Der Lilie Kelch iſt bleich vor Gram,
Sie blutet aus heimlichen Wunden:
Die Roſe glüht in bräutlicher Scham,
Und traumt von ſeligen Stunden.

Die Braut im Garten.

Brennende Liebe!
Du blühſt ſo flammend in des Liebſten Garten,
O, daß dir ewig fern der Winter bliebe!

Grünende Ranken!
Wie innig ihr den treuen Stamm umſchlinget,
Umwind' ich meinen Liebſten mit Gedanken.

Trauernde Weide!
Du ſenkſt die ſchlanken Zweige trüb zur Erde,
Mein Herz weiß nichts von Kummer und von Leide.

Blühende Myrthe!
Es wird mein Liebſter kommen und dich brechen,
Dann dienſt du meinem Haupt als ſchönſte Zierde.

Zierliches Glöckchen!
Bald ſchwingt der Küſter auf dem Dom die Glocken,
Wie jetzt der Wind dich ſchwingt auf ſchwankem Stöckchen.

Cypreſſenzweige!
Die Liebe hat dem Tod geraubt den Stachel
Und liebend leb' ich ſchon im Himmelreiche.

Grünes Gras.

Einſt auf meinem Grabe
Keine Blume, nur grünes Gras.
Ehrenberg.

Vor Allem, was die Erde giebt,
Hab' ich das grüne Gras geliebt,
Und geb' ihm heute noch den Preis
Vor Blätterpracht und Blüthenkreis.

Und weil mir's ſo viel Freuden gab,
Vermach' ich ſterbend ihm mein Grab;
Da ſoll es grün und fröhlich wehn,
Ein Bild von ſel'gem Auferſtehn.

Ich denke dein.

Die Fürſtin Roſe thront auf grünem Reis
Und alle Blumen neigen ſich im Kreis,
Und nach der Roſe blick' ich traumend hin
Und denk' an dich, du meine Königin.

Und hundert Vöglein ſingen auf dem Wall,
Doch gleicht kein Lied dem Lied der Nachtigall,
Und ihren Tönen lauſch' ich wonnebang
Und denk' an deiner Stimme holden Klang.

Und gäb' ein Augenblick mir, was zerſtreut
Der reiche Lenz an ſüßer Wonne beut,
Zum Munde führt' ich doch den Freudenwein
Und riefe nur: Mein Lieb, ich denke dein!

Ulme und Rebe.

Frei und kühn und ferngeſund
Darf mein Stamm die Krone tragen,
Weil er tief im Felſengrund
Feſte Wurzeln eingeſchlagen.

Schöne Rebe, traue mir,
Schlinge feſt um mich die Ranke,
Und vereinigt ſtreben wir
Himmelan — Ein Gottgedanke.

Am See.

Wie ein klarer Spiegel ruht
Still der See zu deinen Füßen;
Träumend blick' ich in die Fluth,
Um dein liebes Bild zu grüßen.

Und ein Gegengruß von dir,
Nur ein stilles, sanftes Neigen,
Und im Herzen müssen mir
Die bewegten Wünsche schweigen.

Als Sie ſang.

Es ſchwebt aus reiner Seele Grund
Ein Lied empor auf reiner Bahn
Und fliegt von deinem keuſchen Mund
Mit frommen Schwingen himmelan.

Es tönt verſehnend, mild und rein,
Daß es mir tief zu Herzen dringt,
Bis es im klaren Himmelsſchein,
Ein leiſer Glockenton, verklingt.

Die Wimper bebt, die Thräne quillt,
Das Auge kehrt ſich himmelwärts,
Und alle Sehnſucht iſt geſtillt,
Und tiefen Frieden hat mein Herz.

In der Stille.

In der Stille regt im Korne ſich der Keim mit leiſem Beben,
In der Stille nährt die Knoſpe das ihr eingeborne Leben,
In der Stille reift die Perle, wächſt das funkelnde Metall,
In der Stille nur geſtalten ſich Atome zum Kryſtall.

In der Stille ſchaut der Künſtler ſeine hohen Ideale,
In der Stille füllt dem Denker ſich der Weisheit goldne Schale,
In der Stille wächſt dem Helden neue Kraft und neuer Muth,
In der Stille nähret die Sehnſucht meiner Liebe heilge Gluth.

In der Stille denk' ich deiner, in die Ferne geht mein Grüßen,
In der Stille blühen Roſen aus dem Staub zu deinen Füßen,
In der Stille haben Träume mir dein holdes Bild gebracht,
In der Stille haſt du, Liebchen, wol auch meiner ſtill gedacht?

Auf der Heimfahrt.

Ich hab' ein ſüßes Lied erdacht
In ſtiller Nacht;
Doch heb' ich's an zu ſingen,
Wird mir das Auge thränenſchwer,
Denn über's Meer
Kann ſich mein Lied nicht ſchwingen.

Es lockt mit Nachtigallenlaut
Die holde Braut,
Und fröhlich ſollt' es klingen,
Könnt' ich's vor deinem Kämmerlein
Im Mondenſchein,
Herzallerliebſte, ſingen.

Doch morgen, wenn die Heimath winkt,
Der Anker ſinkt,
Will ich mein Hütlein ſchwingen.
Juchhei! ich hör' beim erſten Ton
Im Geiſte ſchon,
Feinslieb, dein Fenſter klingen.

Gute Poſt.

„Da kommen die Waldvögelein
Geflogen über's Meer;
Muß wandern in die Welt hinein,
Und fällt mir doch ſo ſchwer.

Nun wölbt der Himmel hoch und weit
Sich zwiſchen dir und mir;
Doch über's Jahr zur ſelben Zeit,
Da kehr' ich heim zu dir.“

So zog er in die weite Welt
Und ließ mich meinem Gram,
Bis heut geflogen über's Feld
Das erſte Vöglein kam.

Viel Dank, du kleins Waldvögelein,
Du bringſt mir gute Poſt
Und ſingſt mir in das Herz hinein
Den allerbeſten Troſt.

Trinke!

Hoch vom Baume ruft der Fink
Luſtig mahnend: Trinke! Trink!
Und ſchon fallen Tropfen ſchwer
Aus dem grauen Wolkenmeer.

Alles trinket, Baum und Strauch,
Und die Blumen trinken auch;
Doch noch immer ruft der Fink
Von dem Baume: Trinke! Trink!

Das gilt mir, du leſer Wicht,
Aber Waſſer trink' ich nicht;
Weißt du wo ein Schenkenhaus,
Hi, ſo komm und flieg' voraus.

Und als war's ein Zauberwort,
Fliegt der Finke luſtig fort,
Und die Schenke zeigt er mir
Und ſchlägt lockend: Würzgebier!

Und hinein geht es im Flug,
Und es ſchaumt der volle Krug,
Und nicht länger mahnt der Fink
Mich vergebens: Trinke! Trink!

Wo ſäumſt Du?

Ein duft'ger Kranz iſt meine Krone,
Mein Scepter iſt ein Blüthenzweig,
Der Felſen dienet mir zum Throne,
Und mir zu Füßen liegt mein Reich.

Doch geht mein Grüßen in die Weite,
Und in die Ferne ſeufz' ich hin:
Leer iſt der Platz an meiner Seite,
Wo ſäumſt du, meine Königin?

Liebesgruß.

(Slavisch.)

Dornen weichet nur ein Wenig, Rosen will ich pflücken,
Will die Rosen durch das Bächlein meiner Liebsten schicken.

Blickt das liebe traute Mädchen aus dem blanken Häuschen,
Sieht die rothen Röslein schwimmen: „Ei, was bringst
du, Sträußchen?“

Und die rothen Röslein duften, und die Wellen singen:
„Viele Grüße von dem Liebsten sollen wir dir bringen.“

Kommt die Nacht, zur Laube eil' ich, dort mein Lieb zu
grüßen
Und von ihres Mundes Röslein mir den Dank zu küssen.

Rosenstrauch, dich will ich tränken, daß der Sonne Glühen
Dich nicht tödte und mir täglich neue Röslein blühen.

Dämmerſtündchen.

Durch das Rebenlaub am Fenſter
Huſcht der blaſſe Mondenſchein
Und ruht traumeriſch am Flügel
Auf dem weißen Elfenbein.

Und aus meinem Arm ſich windend
Iſt die Liebſte mir entflohn,
Weckt mit ihren kleinen Händen
An dem Flügel Ton um Ton.

Und die goldnen Saiten beben,
Und die Rebe lauſcht herein,
Und wie trunken auf den Taſten
Tanzt vor Luſt der Mondenſchein.

Am Fenſter.

Harrend des gewohnten Gruſſes
Lauſcht' ich ſtundenlang
Nach dem Hauſe meines Liebſten,
Doch kein Fenſter klang.

In die Scheiben blitzt die Sonne,
Wo ſie zürnend glüht
Und den Vorhang zu durchdringen
Sich vergebens müht.

Und am Fenſter hat die Roſe
Welk das Haupt geſenkt;
Blieb ſie doch zum erſten male
Heut noch ungetränkt.

Walte Gott, daß meinem Liebſten
Nicht ein Leid geſchehn!
Müßte wie das Röslein drüben
Welken und vergehn.

Am Morgen.

Es ſingen die muntern Vögelein
Vor meinem Fenſter ſo helle:
„Wie magſt du ſo verſchlafen ſein,
Heraus, du träger Geſelle!“

Ihr Vöglein, nicht ſo laut gelärmt!
Will noch ein Ständlein warten;
Ich habe die Mondſcheinnacht durchſchwärmt
In meiner Liebſten Garten.

Da ſchlieft ihr kleinen Sänger all',
Nur aus dem blühenden Flieder
Sang flötend uns die Nachtigall
Verlockende Liebeslieder.

Beſtimmung.

Zu lieben ward das Weib von Gott geboren,
Und liebend nur lebt es ſein wahres Leben;
Die Liebe giebt ihm Halt und Kraft zum Streben,
Und ohne Liebe geht ein Weib verloren.

Erſt wenn es liebend ganz ſich hingegeben,
Wird es in Liebesgluthen neu geboren,
Um einſt als Engel nach des Himmels Thoren
Verklart von dieſer Erde aufzuſchweben.

Dem Mann iſt Liebe nur der Schmuck des Lebens
Und ſeines Lebens Kern der ſtarke Wille,
Zur That geſtaltend der Gedanken Fülle.

Lebt er der Liebe nur, lebt er vergebens;
Der Blume iſt als Blume Werth verlieben,
Doch von dem Baume will man Früchte ziehen.

Auf den Bergen.

Geſchwängert durch der Tannen würz'gen Duft,
Weht auf den Bergen friſch und frei die Luft:
Die Bruſt iſt offen, und im vollen Zug
Trink' ich ſie ein und trinke nie genug.

Wie luſtig ſtürzt dort von dem Felſen jach
Im trunknen Muth der wellenfrohe Bach:
In ſeine kühlen Fluthen tauch' ich ein,
Und jeder Tropfen blitzt im Sonnenſchein.

Schon ſchlägt das Herz mir wieder froh und kühn,
Die trüben Augen fangen an zu glühn;
Es breitet aus der Geiſt ſein Schwingenpaar
Und fliegt aufwärts als ein ſtolzer Aar.

O Heimathland, wie hab' ich mich geſehnt
Nach dir, dort wo ſich träg die Ebne dehnt,
Wo dick die Luft, und wellenlos und ſeicht
Der Strom durch üppig faule Städte ſchleicht.

Frage und Gegenfrage.

Was macht ſo roth die Röslein blühn
Und ſo laut die Nachtigall ſchlagen
Und ſo hell am Himmel die Sterne glühn?
Herzliebſter, kannſt du mir's ſagen?

„Was macht ſo roth deine Wangen blühn
Und mein Herz ſo fröhlich ſchlagen
Und unſre Augen wie Sterne glühn?
Herzliebſte, kannſt du mir's ſagen?“

Was immer auch ꝛc.

Was immer auch der Tag dir bringt,
Die Sonne ſteigt, die Sonne ſinkt.

Es kommt die Nacht und deckt dich zu,
Und Gram wie Freude gehn zur Ruh.

Du ſchläfſt und träumſt, und weißt nicht mehr,
War froh dein Herz, war's kummerſchwer.

Alles iſt Euer!

So weit das Auge reicht iſt Alles mein
Und Alles eilt mich liebend zu begrüßen:
Mein iſt der Himmel und ſein blauer Schein
Und mein die grüne Flur zu meinen Füßen.

Die Sonne leuchtet mir mit ihrer Pracht,
Und geht ſie unter, iſt der Mond nicht ferne,
Und ſaumt der Mond, laßt freundlich mir die Nacht
Erglühn am Himmel Millionen Sterne.

Mein iſt die Wolke, die in Lüften zieht,
Sie gießt aus für mich den kühlen Segen;
Und ſingt der Vogel, ſingt er mir ſein Lied,
Und blüht die Blume, blüht ſie mir entgegen.

Mein ſind die Aehren, die ein goldnes Meer
Im Winde wogen, mein die grünen Matten;
Mir nickt der Baum von ſüßen Laſten ſchwer,
Mich winkt der Hain in ſeine kühlen Schatten.

Mein iſt das Bächlein, das ſo lockend blinkt,
Mir kühlt die Glieder ſeine klare Welle;
Mein iſt das Reh, das aus den Fluthen trinkt
Mein in der Fluth die ſchimmernde Forelle.

Und mein nenn ich in froher Liebesgluth
Auch jedes Menſchenherz, das mir begegnet,
Und mein ureigen jedes hohe Gut,
Womit der Herr die Menſchheit hat geſegnet.

Drum, ob die Welt mich Bettlern beigeſellt,
Was iſt am Wahn der Welt mir viel gelegen?
Ich ſteh' als König über aller Welt
Und freue mich an meines Reiches Segen.

Unbemerkt.

Es blüht mein Herz ſo wie die Blume blüht,
Ob ſie kein Wandrer ſchaut, ſie ſchmückt das Thal:
Mein Auge leuchtet wie das Mondlicht glüht,
Begrüßt auch Niemand ſeinen ſanften Strahl.

Und ſingen muß ich wie der Vogel ſingt,
Der jubilirend in den Wolken ſchwebt;
Ob unſer Lied auch unbelauſcht verklingt,
Hat unſre Seele doch im Lied gelebt.

Im Wald an der Quelle.

Im Wald an der Quelle
Sproßt üppig das Grün,
Und Vöglein ſingen, und Blumen blühn,
Und munter plaudert die Welle.

Es plaudert die Welle
Von Liebe mit mir;
Die Vöglein ſingen, Herzliebſter, von dir
Im Wald an der heimlichen Stelle.

Im Wald an der Quelle,
Da flecht' ich zum Kranz
Die Blumen, damit ſie im flüchtigen Tanz
Dir bringe die rauſchende Welle.

Und hat dir die Welle
Das Kränzchen gebracht,
So weißt du, daß deiner verlangend gedacht
Treuliebchen im Wald an der Quelle.

Auch eine Klage.

Wie ich ſo gern der Welt entſage,
Seit, Liebſte, du mein eigen biſt,
Bleibt meine letzte ſchwere Klage,
Daß nicht die Welt auch uns vergißt.

Der ſtille Pfad.

Nicht tadl' ich euch, ihr düſteren Asceten,
Die ihr den Frieden ſuchet im Entſagen
Und gern euch übt im Dulden und Ertragen
Und eure Zeit verbringet mit Gebeten.

Ich mag ja auch die Straße nicht betreten,
Auf der die Thoren wetten, ringen, wagen,
Und um ein Schattenbild ſich zu erjagen,
Von Neid getrieben, ruhlos ſich befehden.

Doch theilen kann ich auch nicht eure Looſe,
Da ich mich gern im Strom der Freude bade
Und gern dem Glücke ruhen mag im Schooſe.

Drum wandl' ich ſingend ſtille Lebenspfade,
Und lauſch' der Nachtigall, und pflück' die Roſe,
Und preiſe fröhlich meines Gottes Gnade.

Die Mächtigſte.

Wer kann an Macht dem Helden ſich vergleichen?
Er geht in ſeiner Waffen Schmuck einher,
Und wo er naht, muß ſcheu der Feind entweichen
Und Herren grüßt ihn willig Land und Meer.

Der Weiſe kann an Macht ihn überſteigen,
Gewalt'ger iſt ſein Wort als Schwert und Speer:
Es muß vor ihm ſich auch der Starke neigen,
Und unterthan iſt ihm der Geiſter Heer.

Doch Weisheit muß und Stärke unterliegen,
Naht Schönheit in der Jugend Zauberglanz;
Und doch gebührt auch dieſer nicht der Kranz.

Die Liebe kommt, gewöhnt an ſtetes Siegen,
Und Alle kränzen, ihrer Macht beraubt,
In tiefer Demuth einer Herrin Haupt.

Die Schweſtern.

Kennſt du die Schweſtern,
Hoffend und bangend,
Stündlich mit feſtern
Armen als geſtern
Heut ſich umfangend?

Bruder von Beiden
Wirſt du bekennen:
Lieben und Leiden
Sind nicht zu ſcheiden,
Sind nicht zu trennen.

Dem Vaterlande.

Ich ſah den Fels, umtoſt von wilden Stürmen,
Bot er die Stirne ruhig der Gefahr,
Und wie ſich auch die Wolken mochten thürmen,
Trug er ſein freies Haupt doch ſtolz und klar
Empor zum Himmel, der in Flammen ſtand:
Da träumt' ich ſtill von dir, mein Vaterland.

Ich ſah das Meer, mit ſeinen Rieſenarmen
Umſchlang es zurnend ein Piratenſchiff
Und hob es hoch und warf dann ohn' Erbarmen
Das Räubernest aus zack'ge Felſenriff
Und trieb das Wrack verächtlich an den Strand:
Da traumt' ich ſtill von dir, mein Vaterland.

Ich ſah das Feld in goldnen Aehren wogen
Und freute mich der hundertfaltgen Frucht,
Und ſah im Geiſt, wie ſich die Speicher bogen,
Belaſtet mit des Erntesegens Wucht,
Der uns erwuchs in Thau und Sonnenbrand:
Da traumt' ich auch von dir, mein Vaterland.

Sei wie der Fels, und drohen dir Gefahren,
Vertrau' dem Grund, auf den dich Gott geſtellt:
Sei wie das Meer, und laß den Feind erfahren,
Daß ihn dein Zorn zerſchmettert und zerſchellt:
Sei wie das Feld, und mach' uns offenbar,
Daß unſre Ausſaat nicht vergeblich war.

Gruß.

Ueber Thal und Fluß und Hügel
Lockt mich ſüßer Stimme Laut,
Und der Seele wachſen Flügel:
Grüß' dich Gott, herzliebe Braut!

Liebe weilt bei Liebe gerne,
Ueberflügelt Raum und Zeit,
Und zur Nähe wird die Ferne,
Augenblick zur Ewigkeit.

König Salomo.

Du weiſer König Salomo,
Nicht Gold und Edelgeſteine,
Nicht Kronen machten dein Herze froh,
Das that die Lieb' alleine.

Und als erblichen ihr wonniger Schein,
Ward weißer als Schnee dein Scheitel;
Du klagteſt bei Gold und Edelgeſtein
Trübſelig: „Alles iſt eitel!“

Wünſche.

Ich möchte wohl die Blume ſein,
Die führt ein ſtilles Leben;
Sie blüht und duftet auf grünem Rain
Von ſtillen Schweſtern umgeben.

Ich möchte wohl das Bächlein ſein,
Das führt ein raſtlos Leben:
Es rinnt und rauſcht in die Welt hinein,
Um nach dem Meere zu ſtreben.

Ich möchte wohl der Eichbaum ſein,
Der führt ein ſtolzes Leben:
Er ſteht als König im grünen Hain
Von ſeinen Vaſallen umgeben.

Am liebſten möcht' ich die Lerche ſein,
Die führt ein fröhliches Leben;
Sie fliegt in den blauen Aether hinein
Und ſingt noch im Entſchweben.

So geht es.

Zur Heimath führte mich
Der Sehnſucht Zug;
Sie lachten, als ich nach
Der Laube frug.

Die alte Laube ſtand
Schon längſt nicht mehr;
Sie ahnten nicht, warum
Das Herz mir ſchwer.

So mag's der Schwalbe ſein,
Die, heimgekehrt,
Ihr altes Neſtchen ſucht
Und ſieht's zerſtört.

Süden und Norden.

Die Roſe blüht und die Nachtigall ſchlagt
Und funkelnd leuchten die Sterne;
Ich habe mein Haupt in die Hand gelegt
Und träume mich weit in die Ferne.

Im Norden ſteht ein kleines Haus,
Umwirbelt von ſchimmernden Flocken;
Wer ſeufzt wohl dort in die Nacht hinaus
Und netzt mit Thränen den Rocken?

Die Wolke.

Die reichſte Mohrenkönigin der Welt,
Die dunkle Wolke dort im blauen Zelt,
Trägt ſtill im Schoos, umſäumt mit goldnen Kanten,
Ein Meer voll Perlen und voll Diamanten.

Sie öffnet ihn, und aus den Lüften ſinkt
Der reiche Schatz, und jedes Hälmchen blinkt
Und jede Blume blitzt im Sonnenſcheine.
Wer zählt die Perlen und die Edelſteine?

Und dennoch ward der Kön'gin Schoos nicht leer,
Sie wandelt rauſchend nach dem nahen Meer
Und wölbt im Sonnenſtrahl auf ſchwanken Wogen
Der Himmelsbrücke ſiebenfarb'gen Bogen.

Aeolsharfe.

Mein Lieb, ich bin die Aeolsharfe
Und von mir ſelber tön' ich nie,
Doch ſchläft in meinen ſtillen Saiten
Gar manche ſüße Melodie.

So wecke mich mit deinem Hauche
Und freue dich an meinem Klang,
Denn, angeweht von deinem Odem,
Wird all' mein Leben Lobgeſang.

Was weint die Braut?

Was weint die ſchöne Braut ſo ſehr
Und weiß ſich nicht zu faſſen?
Das Herz iſt ihr ſo voll und ſchwer,
Ihr Kränzlein ſoll ſie laſſen.

Die frohen Spiele ſind vorbei,
Es mahnen ernſte Glocken:
Vorüber iſt der Jugend Mai,
Der Kranz entſinkt den Locken.

Nun wird's der ſchönen Braut ſo ſchwer,
Dem Kränzlein zu entſagen;
Und möcht' doch um die Welt nicht mehr
Das Kränzlein länger tragen.

Liebe bei Liebe.

So wohnet Lieb' bei Liebe,
Trägt freudig jede Laſt,
Und ruft die Abendglocke,
So winkt ihr ſüße Raſt.

So flüſtert Lieb' bei Liebe
Im ſtillen Kämmerlein,
Und neidiſch blickt vom Himmel
Der blaſſe Mond herein.

So ſchlummert Lieb' bei Liebe
So friedlich und ſo lind,
Und neckend klopft ans Fenſter
Der loſe Abendwind.

So träumet Lieb' bei Liebe:
Da ſingt mit ſüßem Schall
Vom goldnen Traum des Liebchen
Ein Lied die Nachtigall.

So wohnet Lieb' bei Liebe
Den Kindern Gottes gleich,
Und lebt ſchon hier auf Erden
Im klaren Himmelreich.

Zeige dich!

Wenn dein Herz in Freuden blüht,
Wonne dir den Buſen ſchwellt,
Wenn dein Auge flammt und glüht:
Zeige, zeige dich der Welt!

Wie die Waſſerlilie ſteigt
Aus der Fluth, die ſie umfließt,
Und den Kelch dem Ufer zeigt,
Wenn er blühend ſich erſchließt.

Der Stern.

Wie leuchtend dort der helle Stern
Die dunkle Erdennacht durchbricht!
Millionen Meilen iſt er fern,
Und dennoch kommt zu uns ſein Licht.

Still wandelt er am Himmelsdom
Die ſtreng begrenzten Bahnen hin:
Doch ſeines Lichtes klarer Strom
Bringt mehr als einer Welt Gewinn.

Im Felde.

Reich an Verheißung wogt und wallt
Das Feld der Ernte ſchon entgegen:
Wie lange noch, ſo dröhnt und ſchallt
Die Tenne von gewalt'gen Schlägen.
Und ſchwer getroffen ſpringt im Zorn
Aus dürren Hülſen Korn um Korn.

Das nenn' ich ernten! Aber wir,
Die wir des Geiſtes Feld bebauen
Und Saaten ſtreuen dort und hier,
Wann werden wir die Ernte ſchauen?
Ach, bei uns heißt es ſpät und früh:
Verlorne Arbeit, eitle Müh'.

Und weiter trabt' ich durch das Feld,
Da hört' ich fernen Donner grollen
Und ſah tief an dem Himmelszelt
Die ſchwere Wetterwolke rollen,
Und wie ein Schwan im dunkeln See
Schwamm drin ein Wölkchen weiß wie Schnee.

Und naher kam's und Schlag auf Schlag.
Der ganze Himmel ſtand im Feuer;
Und flüchtig eilt' ich durch den Hag
Und trat in eine offne Scheuer.
Ein Brauſen und ein eiſ'ger Zug —
Dann hört' ich, wie der Hagel ſchlug.

Erſt fiel er einzeln nur und ſchwach,
Doch dichter bald und ſchwerer immer,
Und endlich raſſelten vom Dach
Zu Boden graue Schiefertrümmer.
Dann ward es ſtill. Die Sonne ſchien
Und fern ſah ich die Wolke ziehn.

Und farbig ſtand am Himmelszelt
Hoch ausgeſpannt der Friedensbogen;
Und als ich wieder nach dem Feld
Den glatten, feuchten Pfad gezogen,
Trat ernſt, im Blick die tiefſte Ruh',
Ein rüſt'ger Bauer auf mich zu.

Weh, euer Acker! rief ich laut;
Er aber ſprach gelaſſner Weiſe:
„Drei mal hab' ich ihn nun bebaut
In meines Angeſichtes Schweiße,
Und drei mal traf mich Wetterſchlag:
Doch endlich kommt ein Erntetag!"

Drei mal vom Schickſal heimgeſucht
Haſt du verdienten Lohn verloren
Und nicht gemurrt und nicht geflucht
Und deine Arbeit nicht verſchworen,
Und willſt mit kühnem Gottvertraun
Zum vierten mal den Acker baun?

O Mann, vor deinem wuſten Feld
Läßt du mein Herz gewaltig pochen,
Weil du, Prophet zugleich und Held,
Das rechte Wort zu mir geſprochen.
Hab' Dank! — Er ſah mir ſtaunend nach
Und ahnte nicht, wovon ich ſprach.

Die ſpäte Roſe.

Ich fand im Wald heut einen Roſenſtrauch,
Deß Laub verweht des Windes ſcharfer Hauch,
Und dennoch trug der Strauch, der blätterloſe,
An einem Zweig noch eine friſche Roſe.

Ich frug: Du ſpätes Röslein blühſt wohl hier
Auf deiner todten Schweſtern Grab als Zier?
Da ſprach's: „Es hat mein Herr mir aufgetragen,
Dem Winter dieſe Botſchaft anzuſagen:

Er habe vor'ges Jahr zu lang geweilt
Und ungerecht der Monde Zahl getheilt,
Drum mög' er dieſes mal ſich kürzer faſſen
Und bald das Reich dem Frühling überlaſſen."

Gern hätt' ich, Röslein, dich vom Strauch gepflückt
Und meiner Liebſten Bruſt mit dir geſchmückt;
Doch weil dir ſolche Botſchaft aufgetragen,
Will ich mit Freuden mir den Wunſch verſagen.

Anfrage.

Tag aus, Tag ein nur Sonnenſchein,
Kein frohes Stündchen hab' ich mehr:
Die Gäſte ſchwärmen aus und ein,
Und nimmer wird das Stübchen leer.

Darfſt, holdes Liebchen, gar nicht ruhn
Und fliegſt im Hauſe her und hin,
Haſt alle Hände voll zu thun
Und für den Liebſten keinen Sinn.

Da endlich nahſt du lächelnd mir, —
Die Mutter winkt, du eilſt hinaus.
Ach, Martha, wann iſt endlich hier
Maria für den Freund zu Haus?

Das echte Lied.

Wo ein echtes Lied erklingt,
Wachſen auch der Seele Flügel,
Daß ſie feſſellos ſich ſchwingt
Ueber Meer und Thal und Hügel.

Und das Lied tönt ihr voran,
Und ſie folgt ihm mit Vertrauen,
Denn ſie weiß am Ziel der Bahn
Harret ihrer ſel'ges Schauen.

Mag ſie nun, mein Gott, vor dir
Mit Verklärten betend ſtehen,
Oder in der Liebſten hier
Einen Abglanz von dir ſehen.

Der Verſtand und das Herz.

„Der erſte Brief, den dir dein Lieb
Vor langen, langen Jahren ſchrieb:

Die Locke von des Kindes Haupt,
Das dir der Tod ſo früh geraubt;

Die welken Blumen, ohne Duft,
Gepflückt auf todter Eltern Gruft:

Was liebſt du, Herz, den eitlen Tand?“
Fragt höhniſch lächelnd der Verſtand.

Das aber ſeufzt: „Du kluger Mann!“
Und thut, was es nicht laſſen kann.

Der Blinde an die Morgenſonne.

(Frei nach Ossian.)

O Sonne, rund wie meiner Vater Schild
Biſt du im Oſten leuchtend aufgegangen:
Wer läßt, du ſtrahlenreicher Stern, ſo mild
Mit immer neuem Glanz dich täglich prangen?

Du wandelſt ſiegreich deinen Lauf allein,
Die Sterne bergen ſich am Himmelsbogen,
Der Mond erblaßt vor deinem hellen Schein
Und taucht im Weſten in die kalten Wogen.

Die Eichen fallen auf des Berges Höhn,
Die Felſen ſtürzen in ſich ſelbſt zuſammen:
Du aber bleibſt dir immer gleich und ſchön
Und freuſt dich täglich deiner goldnen Flammen.

Und wenn die Welt in dunkeln Stürmen liegt
Und aufgepeitſcht des Meeres Fluthen toben
Und mit Gekrach der Blitz zur Tiefe fliegt:
Dann blickſt du lächelnd aus den Wolken droben.

Doch ach! umſonſt haſt du in deinem Lauf
Mit goldnen Strahlen deinen Freund umfloſſen;
Sehnſüchtig blick' ich wohl nach dir hinauf,
Doch bleibt mein Auge deinem Licht verſchloſſen.

Vielleicht führt einſt auch dich, du goldnes Licht,
Die Zeit in einen dunkeln, ſtillen Hafen:
Dann weckt auch dich der Ruf des Morgens nicht,
Dann wirſt auch du in deinen Wolken ſchlafen.

So freu' dich deiner Jugend, ſchöner Held!
Das Alter gleicht dem Mond am Himmelsbogen.
Wenn trüb' ſein Schimmer durch die Wolken fällt
Auf kalte Nebel, die das Thal durchwogen.

Die Gärtnerin.

Ich habe im Lenz mein Gärtchen
Mit brennender Liebe beſät:
Es prangte, ein purpurner Teppich
Im Sommer Beet an Beet.

Doch ach! nach wenig Wochen
Stand wieder mein Gärtchen kahl;
Die brennende Liebe welkte
Am glühenden Sonnenſtrahl.

Und wieder hab' ich mein Gärtchen
Mit Männertreue beſät;
Es prangte blau wie der Himmel
Im Garten Beet an Beet.

Und aber nach wenig Wochen
Stand wieder mein Gärtchen kahl,
Es wehten tückiſche Winde
Die leichten Blüthen ins Thal.

Nun will ich mein Gärtchen bepflanzen
Mit dunkelm Rosmarin,
Und will ihn hegen und pflegen
Und groß mit Thränen ziehn.

Maler und Wirth.

(Nach einer alten Kunde.)

Es ſtand in Schauen verſunken
Ein Maler auf Bergeshöhn
Und rief vor Wonne trunken:
„O Welt, wie biſt du ſo ſchön!“

Da ging ein Wirth vorüber
Und rief: „Du ſtaunеſt, Geſell,
Komm mit und habe, mein Lieber,
Dich erſt im goldnen Quell.“

Und lächelnd folgte dem Wirthe
Der Gaſt in die Laube hinein
Und trank unter blühender Myrthe
Den feurig perlenden Wein.

Und als in den Adern ihm braunte
Der Traube feuriges Blut,
Da blickt' er hinab in die Lande,
Im Auge begeiſterte Gluth.

Da ſah er die Welt, wie noch nimmer,
So prächtig, ſo blühend und mild,
Und ſchuf mit farbigem Schimmer
Das erſte unſterbliche Bild.

Und ſeitdem können die Maler
Den Wirthen nicht widerſtehn;
Und gält' es den letzten Thaler,
Zur Schenke müſſen ſie gehn.

Im Herbſte.

Es färbt ſich ſchon das Laub, das Feld iſt leer
Und durch die Stoppeln ſtreichen kühle Winde,
Das Vöglein eilt, daß neuen Lenz es finde,
Mit ſchnellen Flügeln ſchweigend über's Meer.

Noch liegt der Schlaf nicht auf der Erde ſchwer,
Hinbrütend gleicht ſie einem ſtillen Kinde,
Dem aus Traumfäden eine dunkle Binde
Vor mattem Auge gaukelt hin und her.

Und wie ſein liebſtes Spielzeug ſtummertrunken
Ein Kindlein hält in halbgeſchloſſ'ner Hand,
Bis es zuletzt ihm unbemerkt entſunken:

So hat ſie an den Blumen noch Gefallen
Und hält noch feſt den letzten Strauß umſpannt,
Dem farblos welke Blätter leis entfallen.

An die Freunde.

An die Freunde aufgetragen
Hab' ich Grüße heut dem Winde,
Mag er nun die Welt durchjagen,
Um zu ſehn, wo er ſie finde,
Jene fröhlichen Geſellen
Meiner ſchönen Jugendzeit,
Die des Zeitſtroms mächt'ge Wellen
Durch die weite Welt zerſtreut.

Ein'ge, ſprach ich, bei Patienten
Findſt du im Receptverſchreiben;
Andre, wie ſie der Clienten
Recht bis auf die Spitze treiben;
Andre auch in dumpfen Stuben,
Wo der Haſelſtab regiert,
Praktiſch lehrend wilde Buben,
Wie man τύπτω conjugirt.

Wieder Andre mit der Feder
Ihrer Weisheit Sprüche ſpendend,
Oder hoch von dem Katheder
Sie in alle Welt verſendend;

Viele mit dem krummen Stabe
Weidend auf der Himmelsbahn:
Findſt du endlich auch im Grabe
Ein'gr, — klopfe dort auch an.

Sage Allen, daß ich wahre
Mir ein treues Angedenken
An die ſchönen Jugendjahre
Und noch gern mich mag verſenken
In den Schoos vergangner Tage,
Und daß für die Freunde heut
So getreu mein Herz noch ſchlage
Wie in jener ſelgen Zeit.

Melde freundlich, daß mit Segen
Mich der Herr der Herrn geleitet
Und nach ſchönen Wanderwegen
Eine Heimath mir bereitet,
Daß er mir ein Haus beſchieden,
Welches fern der lauten Welt,
Rings umhegt von Waldesfrieden,
Sei auf Felſengrund geſtellt.

Melde weiter, daß im Hauſe
Raum für alle lieben Gäſte,
Daß für ſie die ſchönſte Klauſe
Sei bereit zum Wanderneſte;

Daß zwar unter viel Gerichten
Meine Tafel nie ſich beug,
Daß ſie aber prangt mit Früchten,
Die ich ſelbſt im Garten zog.

Auf und ſchwinge dein Gefieder!
Ich geduld' mich nicht gerne.
Fliege fort und kehre wieder,
Bring' mir Grüße aus der Ferne:
Doch damit kein Gruß mir fehle,
Darfſt du nicht ſo flatterig ſein,
Denn fehlt einer, wenn ich zähle,
Kann es deine Schuld nur ſein.

In der Heimath.

Wohl weiß ich, daß hier meine Wiege ſtand,
Daß ich dies Haus mein Vaterhaus genannt
Und daß ich oft geſpielt dort an dem See;
Doch freut mich's nicht, es geht ein ſchneidend Weh
Mir durch die Seele und mein Herz wird ſchwer,
Denn ach, 's iſt meine Heimath doch nicht mehr.

Die Eltern ſtarben, die Geſpielen ſind
Dem Blick entwachſen, und ein fremdes Kind
Spielt dort am Waſſer, ſieht mich und erſchrickt,
Und aus dem rebumwachſnen Hauſe blickt
Des Kindes Mutter mich faſt zürnend an,
Als hätt' ich ihrem Kleinen wehgethan.

Was will ich hier? Was trieb mich über's Meer
Zu dieſer Stätte ſo gewaltſam her?
Die Sehnſucht war es, die mir Nacht und Tag
So lockend von der fernen Heimath ſprach.
Das Ziel hab' ich erreicht, — doch ach! ich fand
Statt meiner Heimath nur mein Heimathland.

König Herbſt.

Wann war ein andrer König,
O König Herbſt, dir gleich!
Du dachteſt an dich wenig
Und immer an dein Reich.

Du machteſt uns die Scheuern
Und Küch' und Keller voll,
Und fragteſt nicht nach Steuern
Und dachteſt nicht an Zoll.

Und als du ausgeſpendet,
Was deine Truhe barg,
Sprachſt du, zu ihr gewendet:
„Nun komm und ſei mein Sarg.“

So biſt du ſanft geſchieden,
Und ſüß iſt deine Ruh;
Es deckt mit ſeinem Frieden
Der liebe Gott dich zu.

Im Herbſte.

Verwelkt ſind nun die letzten Blüthen
Entlaubt hat ſich der müde Hag,
Die Sänger flohn zum fernen Süden,
Und immer kürzer wird der Tag,
Und immer länger wird die Nacht;
Doch hat mir dies kein Leid gebracht.

Woher auch käme mir ein Bangen,
Wo deine Augen ſonnig glühn
Und mir auf deinen keuſchen Wangen
Die ſchönſten Frühlingsroſen blühn
Und mir von deinen Lippen klingt
Ein Lied, wie's doch kein Vöglein ſingt?

O du, mein Lenz, mein Gottesſegen,
Du meines Lebens Frühlingsluſt,
Mein Herz wallt ſelig dir entgegen
Und zieht mich hin an deine Bruſt,
Wo ihm, von Liebe ſanft bewegt,
Dein treues Herz entgegenſchlägt.

Elfenleben.

Die Elfen führen ein leichtes Leben.
Die Spinne muß ihnen das Kleidchen weben,
In jeder Blume ſind ſie daheim
Und finden Thau und Honigſeim.

Die Elfen führen ein vornehmes Leben:
Sie müſſen nicht ſchaffen und wirken und ſtreben,
Und kennen weder Sorge, noch Plag',
Durchwachen die Nacht und verſchlafen den Tag.

Die Elfen führen ein luſtiges Leben:
Im Mondenſcheine tanzen und ſchweben
Sie durch die Flur ohne Raſt und Ruh',
Und Heimchen muſiciren dazu.

Die Elfen führen ein ſeliges Leben:
Sie brauchen vor keinem Lauſcher zu beben
Und wiſſen nichts von der Liebe Gram,
Denn alle ſind Braut oder Bräutigam.

Die Elfen führen ein flüchtiges Leben:
Der Herbſt iſt gekommen, es weben und weben
Die Spinnen den Elfen das Sterbekleid, —
Und die Blumen verwelken vor Herzeleid.

Die Verlaſſene.

Frage die Nacht, ſie kann dir ſagen,
Wie ſo bang' meine Träume ſind;
Frag' meinen Pfühl, er wird dir klagen,
Wie ſo heiß meine Thräne rinnt.

Frage mein Herz, es will dir zeigen,
Wie ſo tief ſeine Wunden ſind;
Sage dir's ſelbſt, ich will's verſchweigen,
Wer verrathen mich armes Kind.

Auswanderer.

Die Vöglein klagten ſich ihre Noth
Und ſangen traurig: „Die Blumen ſind todt,
Die Wieſe ward fahl und gelb der Wald,
Der Wind weht über die Stoppeln kalt:
Zerfallen hängt unſer Neſt am Dorn,
Kein Beerchen am Strauch und im Feld kein Korn.
Wir lieben dich, Heimath, getreu bis zum Tod,
Doch ſcheidet von dir uns Hunger und Noth.
Ade! Ade!“ Sie ſangen's im Chor,
Bis über dem Meer der Schwarm ſich verlor.

Der Waldbach.

Wie weht der Wind ſo ſchneidend und kalt,
Wie brauſen die Tannen ſo ſchaurig!
Das Bächlein rauſcht durch den öden Wald
So winterbang und traurig.

„Das Leben flieht, zu Eis erſtarrt
Nun bald die flüchtige Welle;
Schon fühl' ich deine Gegenwart,
O Winter, du rauher Geſelle!

Du zwängſt mir in ein enges Kleid
Die ſchlanken, ſchmeidigen Glieder.
O Frühling, du freie fröhliche Zeit,
Wann grüßt mein Rauſchen dich wieder?“

Troſt.

Das Gras verwelkt, die Blume verblüht,
Die Wogen rauſchen vorüber;
So klingt ein Lied mir im Gemüth
Und ſtimmt mich trüber und trüber.

Doch tröſtend klingt ein andres Lied:
Ob eilend die Wogen treiben,
Das Gras verwelkt, die Blume verblüht.
Die Liebe, die Liebe muß bleiben.

Herbſtbild.

Kein Blümlein bläht mehr auf der Au
Als noch ein Glöcklein himmelblau,
Das läutet in der kalten Luft
Sich ſelbſt zur Gruft.

Und neben ihm auf fahlem Rain
Sitzt noch das letzte Sängerlein,
Das leiſe ſich ein Grablied zirpt
Und ſchweigt und ſtirbt.

Da fliegt ein Elfchen durch die Luft
Und webt aus Fäden leicht wie Duft
Ein weißes Sterbekleid den Zwei'n
Und hüllt ſie ein.

Vergeſſen.

Senkt man dich ins dunkle Grab,
Weint man wohl auf dich hinab,
Schmückt den Hügel mit Cypreſſen
Und will deiner nie vergeſſen.

Und ein Jahr, — noch denkt man dein,
Stellt das Todtenfeſt ſich ein,
Und wird ſtill ſich nach dir ſehnen, —
Doch vielleicht ſchon ohne Thränen.

Und du ſchläfſt im dunkeln Schoos,
Und es ſproßt das Gräbermoos,
Und es wachſen die Cypreſſen,
Und der Schläfer — iſt vergeſſen.

Das frag' ich nicht.

Die Blume ſpricht:
„Die Sonne will nicht glühen,
So mag ich auch nicht blühen;
Dem Winter blüh' ich nicht."

Das Bächlein ſpricht:
„Und willſt du mir nicht lauſchen,
So mag ich auch nicht rauſchen:
Dem Winter rauſch' ich nicht."

Die Weide ſpricht:
„Euch grünt' ich zu Gefallen,
Nun, Blättlein, mögt ihr fallen:
Dem Winter grün' ich nicht."

Das Vöglein ſpricht:
„Weil Alle ſchlafen gingen,
Sollſt du, mein Lied, verklingen;
Dem Winter ſing' ich nicht."

Der Winter ſpricht:
„Es herrſcht in meinen Reichen
Ein ehrfurchtsvolles Schweigen:
Warum? Das frag' ich nicht."

Kinderleicht.

Der Winter naht und unverweilt
Friert er zuſammen, was getheilt.

Er fragt nicht viel, ob es ſich paßt,
Ob es ſich liebt, ob es ſich haßt.

Er frieret auf die Fluth den Stein
Und Blumen in das Eis hinein.

Und deckt mit einem Leichentuch,
Was ſich vertrug und nicht vertrug.

Dann reibt er ſich die Hand und lacht:
„So wär' das große Werk vollbracht!

Die Einigkeit iſt hergeſtellt
Und tiefer Friede füllt die Welt.

Da ſeht ihr, was euch ſchwer gedeucht,
Ihr Freunde, war ganz kinderleicht.“

Huldigung.

Was hat das zu bedeuten,
Kryſtalline Glöckchen läuten
Hoch an der Tanne Zweigen
So wunderbar und eigen.

Der Winter iſt gekommen
Und hat das Reich genommen
Und läßt zur Huld'gung läuten:
Das will der Klang bedeuten.

Doch läuten dem Tyrannen
Verdroſſen nur die Tannen;
Schneeglöckchen einſt mit Freuden
Wird's Grabgeläut ihm läuten.

Immer.

Ich danke Gott, ſo oft ich dein gedacht,
Daß mir dein Auge hold und freundlich lacht
Und jeder Blick mir ſagt, wie du mich liebſt
Und dich ſo freudig mir zu eigen giebſt.

Und weil ich dein gedenke Nacht und Tag
Und ob ich wachen oder träumen mag,
Dein liebes Bild mir vor der Seele ſteht:
So wird mein ganzes Leben ein Gebet.

Zimmerfrühling.

Um meine Fenſter rankt ſich junges Grün,
Und würz'ge Düfte haben ſich ergoſſen,
Die Veilchen und die Maienglöckchen blühn,
Und auch ein Röslein hat den Kelch erſchloſſen.

Da ſtimmt mein Vöglein ſeine Kehle rein
Und hüpft im goldnen Bauer auf und nieder
Und ſträubt die Federn auf im Sonnenſchein
Und ſingt dann jubelnd helle Frühlingslieder.

Doch blieb mein Herz vom ſüßen Zauber frei
Und ſpricht zu mir mit witzig klugem Flüſtern:
„Ich glaubte gern, mein Freund, an deinen Mai,
Hört' ich im Ofen nicht die Flammen kniſtern."

Stilles Glück.

„Komm, ach komm! Laß uns nicht länger ſäumen.
Nicht für uns iſt dieſe eitle Pracht;
Nur daheim in den beſcheidnen Räumen
Wohnt, was unſre Seelen glücklich macht.

Sanft wohl ſchlummern jetzt noch unſre Kleinen,
Doch der Morgen kommt, die Nacht vergeht,
Und ſie werden wachen, werden weinen,
Wenn die Mutter nicht am Bettchen ſteht.“

Und ich lauſchte ſelig deinem Worte,
Denn du ſprachſt nur, was ich ſtill gedacht;
Und wir huſchten durch die offne Pforte,
Und wir fuhren heimwärts durch die Nacht.

Und ich fühlte mich ſo reich hienieden,
Und ich drückte ſchweigend dir die Hand,
Und ich dankte Gott, der mir beſchieden
Deiner Liebe reinen Diamant.

Idylle.

Wir ſaßen ſtill im Zimmer
Bei unſrer Lampe Schimmer
Am kniſternden Kamin;
Sie drehte flink ihr Rädchen
Und ließ das feinſte Fädchen
Die Spindel ſchnurrend ziehn.

Ich aber ſann auf Lieder
Und ſummte hin und wieder
Halblaut die Melodie;
Und dann zu ihr gewendet,
Las ich, was ich vollendet,
Und lächelnd lauſchte ſie.

Und ging ein Klang verloren
An meiner Liebſten Ohren,
So war's kein reiner Klang:
Doch galt mir für gelungen
Ein Lied von mir geſungen,
Das ihr zu Herzen drang.

So ſchwand uns in dem Zimmer
Bei unſrer Lampe Schimmer
Der Winter ſtill dahin;
Wir dankten ihm beim Scheiden,
Er brachte ja uns Beiden
Gar köſtlichen Gewinn.

Manch Fädchen ward geſponnen
Und manches Lied erſonnen
Im traulichen Verein;
Nun heitern Sinns ergötzen
Wir uns an unſern Schätzen
Im Frühlingsſonnenſchein.

Schon läßt die Liebſte weben,
Der Flachs ſoll Linnen geben,
So ſorgt ſie für das Haus:
Ich aber ſtreu' dagegen
Froh meinen Liedersegen
Nach allen Winden aus.

Immer neu.

Es bleibt ein Liedlein immer neu
Und Alle hören's gerne,
Das preiſet Frauenlieb' und Treu'
Wohl als die ſchönſten Sterne,
In deren klarem Himmelsſchein
Ein Herz allein
Auf dieſer Erde ſchon kann ſelig ſein.

Und wer's recht freudig ſingen kann,
Der trank vom Lebensbronnen,
Und hat, ein hochbeglückter Mann,
Den größten Schatz gewonnen,
Und hört nicht auf mit mir zu flehn:
Herr, laß geſchehn,
Daß uns die Sterne niemals untergehn.

Traumfahrt.

Rauſcht von ſchneeigen Schwänen gezogen
Sanft ein Schifflein durch die Wogen,
Und ein Sprung vom ragenden Riff!
Luſtig wankt und ſchwankt das Schiff.

Und die lockende Zauberweiſe
Sing' ich über den Waſſern leiſe,
Bis die bebende Welle liegt
Lauſchend an das Schiff geſchmiegt.

Stolz den Hals zurückgezogen,
Hoch die Flügel gewölbt zum Bogen,
Rudert lautlos Schwan an Schwan
Durch den ſtillen Ocean.

Und es kommt die Nacht gezogen,
Legt ſich auf die kühlen Wogen,
Und ihr ſtummgeborner Sohn
Streut aufs Haupt mir duft'gen Mohn.

Unter mir die ewigen Bronnen,
Ueber mir die ewigen Sonnen,
Nacht um mich und Licht in mir:
Schifflein, wohin ſegeln wir?

Der Lebensmüde.

Es trieb mich fort zu lernen und zu wandern,
Von einem Meiſter zog ich zu dem andern,
Was ich gewann, iſt Spreu; mag ſie verwehn!
Ich bin ſo müde, laßt mich ſchlafen gehn.

Der Weltluſt Becher führt' ich hoch zum Munde,
Doch gift'ge Würmer fand ich auf dem Grunde,
Mir ekelte, ich ließ den Becher ſtehn:
Ich bin ſo müde, laßt mich ſchlafen gehn.

Ich ſchwelgte in der Liebe Himmelswonnen;
Es war ein Traum und längſt iſt er zerronnen.
Die Roſe welkt und muß im Sturm verwehn:
Ich bin ſo müde, laßt mich ſchlafen gehn.

Ich kämpfte kühn, den Beſten treu verbunden,
Und auf der Bruſt hier trag' ich tiefe Wunden;
Doch mögen Jüngre nun den Feind beſtehn:
Denn ich bin müde und will ſchlafen gehn.

Meine Heimath.

Ernſt und düſter iſt das Land,
Wo ich meine Heimath fand,
Und nur kärglich wächſt die Saat
Auf der Berge ſteilem Grat.

Rauhe kalte Winde ziehn
Durch das dunkle Tannengrün,
Und nur Farrenkraut und Moos
Birgt der Wald in ſeinem Schooß.

Mühſam klimmt auf ſteiler Bahn
Frühling ins Gebirg hinan,
Hält, ein ſpäter, müder Gaſt,
Eine kurze Wanderraſt.

Und doch lieb' ich treu das Land,
Wo ich meine Heimath fand:
Einen Schatz hält es bereit:
Heiligernſte Einſamkeit.

Hier, wenn mir die Stunde hold,
Bringt ſie mir Gedankengold,
Das, mit Kunſt geformt zum Lied,
Tönend in die Ferne zieht.

So leer und ſo ſchwer.

Als noch mein Herz von Liebe ſchwoll,
Da war es ſo leicht und doch ſo voll.

Wie eine Lerche ſo voll und leicht,
Die liederbeladen zum Himmel ſteigt.

Die Liebe ſchwand und mein Herz iſt leer,
So öd' und leer und doch ſo ſchwer!

So ſchwer, es drückt mich noch hinab
Tief unter die Erde, tief ins Grab.

Der Aſtrolog.

Ich bin zu allen Zeiten ein Aſtrolog geweſen
Und hab' in lichten Sternen mit klarem Blick geleſen.

Es waren Augenſterne, die aus der Seele Grunde
Mir mild entgegenſtrahlten geheimnißvolle Kunde.

In meines Vaters Auge las ich von ernſtem Walten
Und wie ein Mann Gedanken zu Thaten muß geſtalten.

In meiner Mutter Auge las ich von heil'gen Sorgen
Und von der echten Treue, die neu mit jedem Morgen.

In meiner Liebſten Augen las ich mit heil'gem Beben:
„Gott ſelber iſt die Liebe und lieben nur heißt leben."

Die Sterne ſind erloſchen, ich ſuche ſie vergebens,
Doch leuchtet noch ein Sternlein am Himmel meines Lebens.

's iſt meines Kindes Auge, klar ſteht darin geſchrieben:
„Der Himmel war' dein eigen, wenn du ein Kind geblieben.

Und willſt du ihn gewinnen, ſo mußt du hier auf Erden
Im Geiſte Dich erneuen und Kind am Herzen werden."

Des Dichters Loos.

Dem Dichter iſt ein ſel'ges Loos gefallen,
Er nährt, den Geiſt ans All dahingegeben,
Aus tauſend Bronnen ſein ureignes Leben
Und dient damit in tiefer Demuth Allen.

Er ſingt in Hütten und in Königshallen,
Macht ſanft das Herz der Liebenden erbeben
Und jubelt mit dem Zecher unter Reben
Und läßt das Blut des Helden kühner wallen.

Doch bleibt das ſchönſte Amt, das er empfangen
Als der erkorne Liebling der Camönen,
Die ihn mit ihrer heil'gen Gluth durchdrangen,

Daß er mit ſeines Liedes reinſten Tönen,
Die tief und voll ſich ſeiner Bruſt entrangen,
Das Leben mit dem Schmerze darf verſöhnen.

Die weiße Farbe.

Die weiße Farbe bringet
Mir immer neues Weh;
Die Augen gehn mir über,
Wo ich ſie ſchimmern ſeh'.

Da nicken weiße Lilien:
Mich ſchmerzt der klare Schein,
Denn einer Seele denk' ich,
Die auch ſo lilienrein.

Dort ſchimmert weißes Linnen
Und ſchafft mir bittres Leid:
Es führt mir vor die Seele
Ein weißes Sterbekleid.

Hier blüht die weiße Roſe:
Du warſt der Roſe gleich,
Als du im Sarge ruhteſt
So ſchön, ſo ſtill, ſo bleich.

An der Wiege.

Das Kindlein weint!
Sein Klagen dringt in Aller Ohr,
Doch wunderbar kommt's Keinem vor,
Denn weinend aus der Mutter Schooß
Tritt ja das Kind und weint ſich groß.
Das Kindlein weint!

Das Kindlein lacht!
Es läuft das Wort von Mund zu Mund,
Macht durch das ganze Haus die Rund',
Und Jeder eilt, das Kind zu ſehn,
Als ob ein Wunder ſei geſchehn.
Das Kindlein lacht!

Das ſpielende Kind.

Wenn ich ein heitres Kindlein ſeh',
Wird mir ſo wohl und doch ſo weh,
Ich denk' an ferne Zeiten
Und fühl' mich wieder froh und jung,
Und ſanft frühlt mir Erinnerung
Vom Herzen Gram und Leiden.

Doch ach! nur einen Augenblick,
Und Thränen trüben meinen Blick,
Und weiter muß ich eilen.
Doch du, mein Kind, ſpiel' immer zu,
Die Stunde ſchlägt, wo du, auch du
Wirſt meine Schmerzen theilen.

Schlaf ſüß.

Das Vöglein ſchläft im grünen Hain
Und hört im Traum die Eulen ſchrein.

Das Häslein ſchläft im Buſch verſteckt,
Denkt, daß mich nur der Fuchs nicht weckt.

Das Rehlein in dem dunkeln Tann
Träumt ängſtlich von dem Jägersmann.

Ein rauſchend Laub, ein fallend Blatt
Schreckt ſie von ihrer Schlummerſtatt.

Doch du, mein Kind, ſchlaf ruhig ein,
Denn bei dir wacht ein Engelein.

Das deckt mit ſeinen Flügeln mild
Dich ſicher, wie mit einem Schild.

Bis du nach ſüß durchträumter Nacht
Am Morgen lachelnd aufgewacht.

Das ſchlafende Kind.

Erloſchen ſind die Kerzen,
Der Mond giebt hellen Schein;
Du ruhſt an meinem Herzen
Im ſtillen Kämmerlein.

Von meinem Arm umfangen,
Wie ſchläfſt du ſüß, mein Kind,
Wie blühen deine Wangen,
Wie athmeſt du ſo lind!

Wie ſeliges Genügen
Um deine Lippen ſchwebt
Und in den klaren Zügen
Der Friede Gottes lebt!

Erloſchen ſind die Kerzen,
Der Mond ging durch die Nacht;
Schlaf' ſüß an meinem Herzen
Von mir und Gott bewacht!

Warnung.

Es hat der Liebe ſanfte Hand geſtellt
Dein Kind in eine wunderreiche Welt,
Die hell durchwogt ein morgengoldnes Licht:
O ſtör' es nicht!

O ſtör' es nicht! es ſcheucht ein kluges Wort
Von deinem Kind den ſüßen Zauber fort,
Und was du ihm geraubt am goldnen Traum,
Du ahnſt es kaum!

Du ahnſt es kaum, du ſchauſt ja nicht die Pracht
Der ſchönen Welt, die noch dein Kind umlacht,
Weil dir der Engel mit dem Flammenſchwert
Den Eingang wehrt.

Der Engel.

Das Kindlein ſchlaft und um den Mund
Thut ſich ein ſelig Lächeln kund;
Was Liebes iſt ihm wohl geſchehn,
Daß wir's im Traume lächeln ſehn?

Ein Engel ſpielte mit dem Kind;
Da regt es ſich, der Traum zerrinnt,
Es wacht und weint und ſucht umher,
Wo nun ſein Englein blieben wär'.

Da bettet's ſchnell die Liebe warm
An ihrer Bruſt, auf ihrem Arm;
Und lächelnd glaubt das Kindlein nah
Den Engel, den's im Traume ſah.

Schlummerlied.

In dem Zimmer auf und nieder
Sing' ich koſend leichte Lieder
Bei der Kerze mattem Schein;
Schlaf', mein Bübchen, ſchlaf' nun ein.

Wo die hellen Sternlein blinken,
Die wie güldne Krönlein winken,
Spielen Englein ohne Zahl
In dem blauen Himmelsſaal.

Und ein Traum auf goldnem Flügel
Trägt dich über Thal und Hügel,
Daß du, einem Engel gleich,
Spielen magſt im Himmelreich.

Und am Morgen trägt er wieder
Sanft dich auf die Erde nieder,
Wo mit dir dein Mütterlein
Spielt im klaren Sonnenſchein.

Die junge Mutter.

Spät am Abend, früh am Morgen
Muß ich wachen, muß ich ſorgen,
Muß ich an der Wiege ſtehn
Und nach meinem Kindlein ſehn.

Keine Ruh' an keinem Tage,
Immer neue Laſt und Plage:
Ach, wie flohſt du doch ſo weit,
Schöne, freie Jugendzeit!

Horch! was regt ſich? Herzig Bübchen,
Blühnde Wangen, feine Grübchen,
Aeuglein dunkel wie die Nacht!
Gott, wie mich das ſelig macht!

Der Spielende.

Was ſchauſt du ſo verwundert drein,
Daß ich zu meinem Kind mich neige
Und mit ihm ſelbſt ein Kind zu ſein
Von meiner Höhe niederſteige?

Ward doch zum Kinde Gottes Sohn
Und wählte dieſes arme Leben,
Um uns bis zu des Vaters Thron
Ins Reich des Lichtes zu erheben.

Und wie der Herr als Kind erſchien,
Sich ſelbſt erniedrigend auf Erden
Muß ich, will ich mein Kind erziehn,
Mit ihm zum Kinde wieder werden.

Sieh nur! es blickt von dir zu mir,
Als ob's gemerkt, worauf ich ziele;
Gewiß es ahnt, daß auch in dir
Ein Kindlein wohnt, das mit ihm ſpiele.

Soll es ſich täuſchen? Tritt heran!
Da gab er lächelnd ſich gefangen,
Und ſpielend iſt dem finſtern Mann
Ein Licht im Herzen aufgegangen.

Unter jenen Weiden.

Es rinnt und rauſcht ein Quell im Thal
Dort unter jenen Weiden,
Da leuchtete zum erſten mal
Der Liebe Glück uns Beiden.
Dein Aeuglein gab ſo hellen Glanz,
Davon ward ich bezaubert ganz:
Den Himmel ſah
Ich mir ſo nah
Dort unter jenen Weiden.

Wir ſaßen Beide ſtill und ſtumm
Dort unter jenen Weiden:
Und wußten auch gar wohl warum
Uns Herz ſo bang uns Beiden.
Hoch über uns im Laube ſang
Ein Vöglein ſüß und wundersang:
„O Lieb', o Leid!“
Wir ſeufzten Beid'
Dort unter jenen Weiden.

Da ſchlang ich kühn den Arm um dich
Dort unter jenen Weiden;
Ich küßte dich, du küßteſt mich,
Ein Herz ſchlug in uns Beiden;
Und aus der Seele tiefſtem Grund
Beſiegelte der Liebe Bund
Ein treues Dein, ein ſel'ges Mein
Dort unter jenen Weiden.

Drum ſitzen wir noch heut ſo gern
Dort unter jenen Weiden;
Erblich auch unſrer Jugend Stern
Und ſchimmert ſchon uns Beiden
Des Alters Reif im dünnen Haar,
Wir lieben uns noch immerdar
So warm und treu,
Wie einſt im Mai
Dort unter jenen Weiden.

Dichterwonne.

Das macht die Bruſt des Dichters ſchwellen,
Wenn er ein Menſchenherz erſchließt,
Das in des Wohllauts ſanfte Wellen
Sein heiligſtes Gefühl ergießt.

Mit Worten dankt ihm laut die Freude,
Mit Thränen dankt ihm ſtill das Leid:
Er fand den Zauberſpruch für beide,
Der ſie aus dunkler Haft befreit.

Der Aſokabaum.

Du kennſt, mein Lieb, die ſchöne Sage
Von dem Aſoka, der nicht blüht,
Ob ihn mit Thau die Nächte laben,
Ob ihn der Sonne Strahl umglüht.

Tieftrauernd neigt er ſeine Zweige,
Erſterbend unter ſeinem Bann,
Von dem ihn nicht die Gluth der Sonne
Und nicht der Thau erlöſen kann.

Nur einer Jungfrau iſt's beſchieden
Zu brechen jenes Zaubers Macht;
Wenn ihre Hand den Baum berühret,
Iſt er vom Zauberſchlaf erwacht.

Und ihn durchdringen neue Kräfte,
Er hebt die Zweige hoch empor,
Aus tauſend Knoſpen brechen Blüthen
Voll Duft und Farbenpracht hervor.

Und immer reger wird das Leben,
Es trägt der Wunderbaum zugleich
Die Knospe und die duft'ge Blüthe,
Die reife Frucht an jedem Zweig.

Und ſoll ich dir die Sage deuten?
Ich ſelbſt war dem Aſoka gleich,
Der trauernd tief zur Erde neigte
Den blüth'- und früchteleeren Zweig.

Da nahteſt du, zu neuem Leben
Bin ich vom Zauberſchlaf erwacht;
Dein ſind die Knospen und die Blüthen
Dein iſt der Früchte goldne Pracht.

Zweites Buch.

Es fuhr ein Fiſcher ꝛc.

Es fuhr ein Fiſcher wohl über den See,
Ja über den See,
Ein Liedlein thät er ſingen.
Im Liede klang ſo tiefes Weh,
So tiefes Weh,
Als wollte ſein Herz zerſpringen.

Da kehrt zurück ein leerer Kahn,
Ein leerer Kahn,
Vom Wind ans Ufer getrieben.
Du falſche Fiſcherin, ſag' mir an,
Ja ſag' mir an,
Wo iſt dein Liebſter geblieben?

Jungfer Margaret.

Das war die träge Margaret,
Die wollte die Hand nicht regen;
Da mußte die alte Mutter allein
Wiſchen, waſchen und fegen.

Das war die eitle Margaret,
Die putzte ſich ſchon am Morgen;
Da mußte die alte Mutter allein
Keller und Küche beſorgen.

Das war die ſchöne Margaret,
Die thät den Burſchen gefallen;
Sie tanzten und koſ'ten gern mit ihr,
Doch nahm ſie Keiner von Allen.

Das war die verlaſſne Margaret,
Es kamen und gingen die Jahre,
Vorbei war Putz und Spiel und Tanz,
Die Mutter lag auf der Bahre.

Das iſt die hungrige Margaret,
Sie mag die Hand nicht rühren;
Dort kommt ſie mit dem Bettelſack
Und bettelt vor den Thüren.

Letzter Gruß.

Es tanzt ein Schiflein auf dem Rhein,
Trägt einen jungen Ritter,
Sein Herz iſt ſchwer von Liebespein,
Er ſingt zur goldnen Zither:
„Ade! ade! du grüner Strand;
Du rebenreiches Heimathland,
Ade, du Süße, Holde!“

Ein Blättlein wirft er in die Fluth,
Ein allerletztes Grüßen.
„Ihr Winde, nehmt's in eure Hut
Und weht's zu ihren Füßen.
Dort blinkt ein Schloß im Sonnenſchein,
Drin wohnt die Minnigliche mein
In Mitten grüner Reben.

Mit ihrer Augen hellem Strahl
Hat ſie mein Herz gewonnen,
Doch ward mir nur zu bittrer Qual
Das goldne Netz geſponnen.
Da ich nicht Lieb' um Liebe fand,
Bin ich in dir, mein Heimathland,
Ein irrer Fremdling werden.

Behut' dich Gott, viel ſüße Maid,
Behüt' dich Gott vor Schmerzen!
Es bringt gar böſen Widerſtreit,
Trennt ſich der Leib vom Herzen.
Das Schifflein führt den Leib von hier,
Mein Herz bleibt allezeit bei dir,
Du Röslein unter Reben."

Es rauſcht die Fluth, es brauſt der Wind,
Wie ſich die Segel breiten!
Vom Schloſſe ſieht ein ſchönes Kind
Das Schiff vorübergleiten;
Es hört den tiefen Klagegeſang,
Doch weckt er keinen Wiederklang
Im jugendfreien Herzen.

Scheidestunde.

Wie strahlt im Morgensonnenschein
Das heil'ge Kreuz so helle!
Und muß es denn geschieden sein,
So sei's an der Kapelle.

„Der du der rechte Führer bist,
Geleit' ihn allerwegen,
Und führ' ihn einst, Herr Jesu Christ,
Mir wieder treu entgegen."

„Der du der rechte Hirte bist,
Du wollst mein Lämmlein hüten!
O schütze mir's, Herr Jesu Christ,
Und schenk' ihm deinen Frieden!"

Und noch ein Kuß, ein Druck der Hand,
Der Trost ist schon gefunden,
Denn scheidet uns auch Meer und Land,
Im Herrn sind wir verbunden.

Auf der Wacht vor der Schlacht.

Im ſchnellen Schritt, Gewehr im Arm,
So lauf' ich vor dem Zelt mich warm.

Es knarrt der Schnee mir unter'm Fuß,
Es ſchickt der Wind ſo ſcharfen Gruß.

Und morgen iſt ein heißer Tag,
Da trifft den Feind der letzte Schlag.

Und fliegt vorbei das ſchlimme Blei
Dem Herzen, das dir ewig treu:

Dann geht es heim mit Sang und Klang;
O Gott, wie ſind die Stunden lang!

Da horch! Es ſchlägt! Schlag' immer zu!
Und — abgelöſt! Nun geht's zur Ruh'!

So komm, o Traum, und führ' mich ein
In meiner Liebſten Kämmerlein,

Daß ich ſie vor dem blut'gen Tag
Noch einmal faſſen und küſſen mag.

Unter dem Kirſchbaume.

Die Kirſchen ſind zeitig. Margretchen liegt
Das lockige Haupt in die Blumen geſchmiegt,
Ihr Schlaf iſt tief und ſchwer iſt ihr Traum.
Ein Vöglein fliegt auf den lockenden Baum.

Margretchen träumet, ihr Liebſter fand
Ein ſchöneres Liebchen im fremden Land;
Er hat ſie vergeſſen. — Das Vöglein pickt,
Da fällt eine Frucht, und Gretchen erſchrickt.

Sie reibt ſich die Augen. „Wer hat mich geweckt?“
Da ſieht ſie das Vöglein im Laube verſteckt.
„Hab' Dank, du Näſcher dort auf dem Baum,
Haſt neckend verſcheucht mir den ängſtlichen Traum!“

Und wieder ſchläft ſie und lächelt hold,
Es wiegt ſie ein Traum auf Flügeln von Gold.
„Er liebt mich! er liebt mich!“ — Das Vöglein pickt,
Da fällt eine Frucht, und Gretchen erſchrickt.

Sie reibt ſich die Augen. „Wer hat mich geneckt?“
Und wie ſie das Vöglein wieder entdeckt,
Da ſcheucht ſie zur Strafe in zürnender Haſt
Den lüſternen Näſcher vom lockenden Aſt.

Zu ſpät.

Er ging und kam;
Sie ſprach nicht ja und ſprach nicht nein
Und überließ ihn ſeiner Pein
Und ſeinem Gram,
Bis er der Laune Spiel erlag
Und ihm das Herz vor Kummer brach.

Da weinte ſie,
Und ſchlich ſich in ſein Kämmerlein,
Und ſchwur ihm ewig treu zu ſein,
Und ſank aufs Knie,
Und küßte weinend ſeine Hand,
Und hat ſich ſeine Braut genannt.

Er aber ſchlief!
Ihn weckten keine Klagen mehr,
Und todtenſtill blieb es um ſie her:
Er ſchlief ſo tief,
Und nur ein Lächeln um den Mund
That ſeiner Seele Frieden kund.

Seliger Tod.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Sie wandeln auf blumigem Wiesenpfad
Das Bächlein entlang im Hochzeitsstaat.

Ein Kränzlein trägt die Maid im Haar:
Zur Kirche wandelt das selige Paar.

Es ist so schwül und die Luft so schwer,
Am Himmel droht ein Wolkenmeer.

Der Donner rollt mit dumpfem Klang,
Die Braut anschmiegt sich dem Liebsten bang.

Ein glühender Kuß — und ein flammender Strahl,
Und erschlagen liegen die Liebchen im Thal.

Sie liegen wie schlummernd so blühend und roth.
O duftiges Brautbett! O seliger Tod!

Das brennende Schiff.

Wie fliegt ſo leicht durch's blaue Meer
Das ſtolze Schiff vom Dampf getrieben!
Die Winde heulen hinterher,
Erzürnt, daß ſie zurückgeblieben.

Da plötzlich wirbelt Rauch empor
Am Hinterdecke, nah' dem Steuer,
Und aus der Tiefe heult's hervor
Angſtvoller immer: Feuer! Feuer!

Aus allen Wangen weicht das Blut,
Das Element iſt nicht zu dämpfen;
Nur kurze Zeit kann mit der Fluth
Das Schiff, das brennende, noch kämpfen.

Und Dämpfe wogen und umziehn,
Ein Bahrtuch, ſchon den Mann am Steuer,
Und ſeiner Füße Sohlen glühn,
Denn unter ihnen glimmt das Feuer.

Doch mit der Gluth wächſt nur ſein Muth;
Ob auch der Fuß ihm halb verbrannte,
Gelenkt von ihm fliegt durch die Fluth
Pfeilſchnell das Schiff zum nahen Strande.

Da kracht es auf! Da ſinkt die Hand,
Die kühne Hand vom heißen Steuer.
Die Paſſagiere fliehn ans Land,
Und ihren Retter — frißt das Feuer.

Roſamunde.

Zu Woodſtock ragt ein feſtes Haus,
Ein bleiches Mädchen ſchaut heraus:
„Ach, bringt vom König Heinrich Kunde
Kein Bote der trauernden Roſamunde?“

Er zog fort aus Altengeland
Und weilt an Frankreichs fernem Strand.
Dort will er ſtrafen den wilden Prinzen,
Der wider den Vater empört die Provinzen.

Aufſpringt die Thür aus Eichenholz,
Eintritt die Königin ſtumm und ſtolz,
Es rauſchen die goldgeſtickten Gewande,
Sie trägt einen Becher gefüllt bis zum Rande.

Sie ſieht die Maid ſo anmuthreich
Und hebt die Hand zum Backenſtreich,
Sie reißt ihr vom Buſen die zierlichen Bänder
Und tritt mit Füßen die Liebespfänder.

„Nimm hin und trink'! Mit dieſem Trank
Bezahlt die Königin ihren Dank.
Ha, wie ſich deine Wangen entfärben!
So jung und ſchön! — Trink', um zu ſterben!"

Es ringt die ſchöne Roſamund'
Die weißen Lilienhände wund,
Die Augen thränen, die Lippen beben:
„O Königin, ſchone mein junges Leben!"

„Schwer iſt mein Zorn wie deine Schuld,
Und dennoch üb' ich Gnad' und Huld,
Willſt du mich ſelbſt am Könige rächen
Und leben, um ihm die Treue zu brechen.

Du ſäumſt? Fällt dir die Wahl ſo ſchwer?
Der Tod hier, dort ein Buhle mehr."
Aufſpringt die Maid und reißt zum Munde
Den Becher und leert ihn bis zum Grunde.

Der blinde Bettler.

Wen tragen ſie zum Dorf hinaus,
Um ihn zur ew'gen Ruh' zu bringen?
Dem Sarge ſchwankt das Kreuz voraus,
Und Trauerlieder hör' ich ſingen,
Und Thränen fallen auf das Buch,
Und endlos iſt der Leichenzug.

Wie? einen blinden Bettelmann,
Der ſich mit Singen vor den Thüren
Und mit Gebet ſein Brot gewann,
Und Alle ſcheint ſein Tod zu rühren,
Und Allen iſt das Herz ſo ſchwer,
Als ob ein Freund geſtorben wär'?

„Ihr ſtaunt? Herr, wenn Ihr ihn gekannt,
Ihr würdet nicht verwundert fragen:
Er war der frömmſte Mann im Land,
Der wußte recht das Kreuz zu tragen
Und unter'm Kreuz noch mit Geduld
Zu preiſen ſeines Vaters Huld.

Den Armen iſt das Himmelreich!
Und wahrlich! dem war es beſchieden!
Am Herzen einem Kinde gleich,
Fand er den Himmel ſchon hienieden
Und lebte ſorglos in der Welt,
Recht wie die Lilien auf dem Feld.

Er hatte Troſt für alles Leid
Und war in Gottes Wort erfahren;
Was er gelernt bei guter Zeit,
Das wußte treu ſein Herz zu wahren;
Und wenn er ſeine Lieder ſang,
Ihr glaubt nicht, wie's zu Herzen drang.

Es lag im Dorfe Niemand krank,
Der zu dem blinden Mann nicht ſchickte,
Und Keinen gab's, der nicht mit Dank
Die Hand des frommen Bettlers drückte,
Der betend ohne Schrift und Buch
Die Seele bis zum Himmel trug.

Auch fehlt' er nie im Gotteshaus,
Und ſaß er Abends vor der Pforte,
Legt er uns gern die Predigt aus,
Die er gemerkt von Wort zu Worte;
Und was uns dunkel, war ihm klar,
Weil er von Gott erleuchtet war.

Und Niemand wußte ſo wie er
Die Kinder um ſich zu vereinen.
Sie ſaßen ſchweigend um ihn her,
Zunächſt an ſeinem Knie die Kleinen.
Und Alle hatten auf ihn Acht,
Gebannt durch ſeiner Liebe Macht.

Dann brachten ſie am Abend heim,
Was eben ihr Gedächtniß faßte,
Ein Sprichwort, einen feinen Reim,
Ein Liedchen, wie es für ſie paßte,
Geſchichten aus dem heil'gen Buch
Und manchen frommen Bibelſpruch."

Der Bauer ſchwieg; der Zug war ſchon
Im Gottesacker eingetreten.
Demüthig hatte den Sermon
Der blinde Bettler ſich verbeten,
Und als der Sarg am Grabe ſtand,
Hob ſtill der Geiſtliche die Hand.

Er ſprach den Segen tief bewegt,
Und Amen! klang es in der Runde.
Und ich auch fühlte mich erregt
Und ſprach ſo recht aus Herzens Grunde:
Den Armen iſt das Himmelreich;
Gott, mach' uns dieſem Schläfer gleich!

Iring.

(Vgl. Widekind's „Sächsische Geschichten".)

„Freund Iring, tritt in meinen Sold,
Ich krön' dich mit Macht und Gold,
Ein Freudenleben soll dir tagen,
Willst du mir deinen Herrn erschlagen.

Schweift Irminfried auch durch die Nacht,
Ein flücht'ger König ohne Macht,
Ist doch erst dann mein Sieg vollkommen,
Wenn ich des Feindes Tod vernommen."

Und Iring denkt: „Hier Macht und Ehr'
Und dort ein König ohne Heer;
Ein Stern ging unter, doch mit Prangen
Ist mir ein neuer aufgegangen."

Ins Lager lockt er seinen Herrn:
Wer traute nicht dem Freunde gern?
Der König eilt den Feind zu grüßen
Und wirft Thiadrich sich zu Füßen.

Da blitzend aus der Scheide fährt
Des Meuchlers blankgeſchliffnes Schwert,
Und tief hat er's dem Ahnungsloſen
In das verrathne Herz geſtoßen.

Herr Irminfried wälzt ſich im Blut.
Der Franke ruft in falſcher Wuth:
„Die Erde ſollte Den nicht tragen,
Der ſeinen eignen Herrn erſchlagen!

Hinweg von uns, denn wir ſind rein
Und haben nichts mit dir gemein.
Wer ſeinen König konnte morden,
Iſt aller Menſchen Abſcheu worden.“

Und Iring drauf: „Ja, Fluch und Schmach,
Daß ich den Schwur der Treue brach;
Nun wird ein Tag dem andern ſagen:
Iring hat Irminfried erſchlagen.

Doch giebſt du mir die Schuld allein,
Und ſoll ich ein Verworfner ſein,
So ſühn' ich reuig mein Verbrechen
Und will den Mord des Königs rächen.“

Und drohend ſchwingt er wild ſein Schwert,
Und noch vom Blute rauchend fährt
Es tief ins Haupt dem falſchen Franken,
Daß rechts und links die Stücke ſanken.

Und auf den blut'gen Leichnam legt
Er Irminfried und ruft bewegt:
„Auf deinem Feinde ſollſt du liegen
Und ihn im Tode noch beſiegen!“

Und wie die Feinde drohend nahn,
Ruft er voll Hohn und bricht ſich Bahn:
„Nun mag ein Tag den andern fragen,
Wer König Thiadrich erſchlagen.“

Albertus Magnus.

Albertus ſchwinget den güldenen Stab,
Da fällt der Schnee von den Bäumen herab;

Da ſchwimmt auf dem Bächlein in Schollen das Eis,
Da ſproſſen die Halme, da grünet das Reis;

Da ſtreuen die Blumen gewürzigen Duft
Und Vöglein ſingen in blauer Luft.

Albertus ſteht träumend, dann flüſtert er leis:
„Es blühen die Blumen, es grünet das Reis.

Wohl mitten im Winter rief ich herbei
Mit mächtigem Zauber den wonnigen Mai.

Doch nimmer erſcheint mir die holde Geſtalt,
Mit der ich einſt ſelig die Fluren durchwallt.

Sie ſtarb, ein Röslein, verblühet im Mai,
Kein Zauber ruft mir die Todte herbei.“

Und duſter ſchwingt er den güldenen Stab,
Da fällt das Laub von den Bäumen herab:

Da hangen klingende Jacken am Reif,
Da ſtrannt ſich über das Bächlein das Eis:

Da iſt die Blume verwelkt und verblüht
Und in den Lüften verklungen das Lied.

Von Stürmen umbrauſt und von Flocken umweht
Eilt traurig Albertus zum Abendgebet.

Der Feldmarſchall.

Es ſprach Herr Karl der Sechste:
„Die Feinde drohn dem Reich,
Doch wo die Sonne ſcheinet,
Da wird der Halbmond bleich.

So zieh' denn aus der Scheide
Den blanken Heldenſtahl,
Und daß der Sieg dich krône,
Nimm dies, mein General.“

Er reicht ein Kreuz dem Prinzen
Aus funkelndem Metall,
Spricht auf den Heiland deutend:
„Der ſei der Feldmarſchall!“

Und ſtumm ſich neigend küßte
Das Crucifix Eugen
Und ließ in Chriſti Namen
Des Reiches Fahnen wehn.

Da leuchtete die Sonne,
Da ward der Halbmond fahl,
Da ſchlug aufs Haupt die Feinde
Der fromme General.

Ludwig der Springer.

Herr Ludwig lag gefangen,
Die Ketten drückten ſchwer,
Der Schlaf war ihm vergangen,
Er aß und trank nicht mehr.

„Ihr Wächter, habt Erbarmen
Und führt aus dumpfer Gruft
Zum letzten mal mich Armen
In Gottes freie Luft.“

Und ſeine Ketten ſinken,
Die Eiſenpforte kracht,
Er ſieht die Sonne blinken
Und freut ſich ihrer Pracht.

Er hört die Saale rauſchen
Tief unter'm Giebichenſtein,
Und beugt ſich vor zu lauſchen
Und ſpäht ins Land hinein.

Und plötzlich welch ein Wandel!
Sein Auge funkelt wild,
Er ſteht im falt'gen Mantel
Ein trotzig Heldenbild!

Er breitet die Gewande
Weit mit den Armen aus
Und ſpringt vom Felſenrande
Kühn in die Luft hinaus.

Hui! wie auf dunkeln Flügeln
Der Aar hinunter ſchoß,
Wo drunten in den Zügeln
Sich bäumt ein weißes Roß.

Schon ſprüht in hohen Bogen
Die Saale ſchäumend auf;
Der Held ringt mit den Wogen
Und klimmt den Strand hinauf.

Dann dreht er nach dem Zwinger
Nur reitet durch den Hag,
Und heißt Ludwig der Springer
Bis auf den heut'gen Tag.

Friedrich mit der gebiſſenen Wange.

Den Landgraf Friedrich hält die Macht
Der Feinde eingeſchloſſen;
Da öffnet ſich das Thor bei Nacht,
Da trabt auf ſchnellen Roſſen
Herr Friedrich aus der Burg geſchwind
Mit ſeinem ganzen Hofgeſind'.

Und eilig geht's durch Heck' und Dorn,
Es gilt ein wildes Wagen,
In Eil'nach ruft das Wächterhorn
Den Feind ſchon auf zum Jagen.
Herrn Friedrich aber bangt mit Fug,
Sein liebes Kind iſt bei dem Zug.

Die Amme trägt das zarte Kind,
Das hört nicht auf mit Weinen,
Und hin zum Vater trägt der Wind
Das Jammern ſeiner Kleinen.
„Was giebt's?" — «Ach, Herr, es ruht nicht mehr,
Das Kindlein dürſtet allzu ſehr!»

„Und bringt der Trunk mich um das Land,
Mein Kindlein ſoll nicht dürſten!“
Da hält der Zug. „Das Schwert zur Hand!“
Tont laut der Ruf des Fürſten.
Und Keiner wird zu fechten matt,
Bis ſatt das Mägdlein trunken hat.

Und wieder vorwärts brauſt der Zug,
Ihm folgen die Dränger;
Das Kindlein aber hat genug
Und weint und klagt nicht länger.
Und gleich dem Wind flog Roß um Roß,
Bis Alle barg ein ſichres Schloß.

Der Roſenſtrauch zu Hildesheim.

Ludwig der Fromme klagt:
„Was war ich doch ein Thor,
Daß ich auf wilder Jagd
Mein heilig Kreuz verlor!

Auf, Boten, eilet fort!
Und wo ihr's werdet ſchaun,
Will ich an ſelbem Ort
Ein Gotteshaus erbaun.“

Es pfiff der Wind ſo kalt,
Sie ſuchten durch die Flur,
Es führt tief in den Wald
Im Schnee der Tritte Spur.

Und plötzlich wie gebannt
Hielt ſie ein kraft'ger Hauch:
Vor ihren Augen ſtand
Ein blühender Roſenſtrauch

Es trägt ſein ſchönſter Zweig
Das Kreuz mit goldnem Glanz,
Dran blühn an Düften reich
Die Röslein als ein Kranz.

Herr Ludwig kommt und ſchaut
Das Wunder gläubig an
Und ruft ſo fromm erbaut:
„Das hat das Kreuz gethan!“

Und fröhlich kehrt er heim
Und ſendet Diener aus;
Bald ſteht zu Hildesheim
Das neue Gotteshaus.

Und wenn es draußen lenzt,
Steht dort noch immerdar
Vom blühnden Strauch umkränzt
Das Kreuz auf dem Altar.

Die letzten Meiſterſänger.*

So ſprach der Kronenmeiſter,
Ein Kränzlein in der Hand:
„Bald winken uns die Meiſter
Ins ferne Heimatland.

Es ſchließt der Ring ſich enger,
Von zwölfen blieben vier;
Als letzte Meiſterſänger
Sind wir verſammelt hier.

Was unſre Väter ſangen,
Die Meiſter echter Art,
Wir haben's wohl empfangen
Und haben's treu bewahrt.

Der kunſtverſchlungnen Weiſen
Sind uns noch viel bekannt:
Gemerk ſind wir geheißen
Und ſo mit Recht benannt.

* Im J. 1839 gab es in Ulm noch zwölf alte Singmeiſter, 1839 waren nur vier von ihnen noch übrig, das Gemerk der Pfühlmeiſter, der Schlüſſelmeiſter, der Merkmeiſter und der Kronmeiſter. Am 12. Oct. 1839 begingen ſie feierlich den Meiſtergeſang und übermachten ihre Tafel, ihre Schultafel, ihre Tabulatur, Sing- und Liederbücher dem Liederkranze in Ulm.

Doch sind beim Büchsenmeister
Schon längst die Kassen leer
Und hat der Schlüsselmeister
Nichts zu verwalten mehr.

Auch hat an Sangeswerken,
Wie sie die Zeit jetzt bringt,
Merkmeister nichts zu merken,
Weil Alles fremd ihm klingt.

Und wollt' ich Einen krönen,
Weil mir sein Lied gefiel,
Sie würden mich verhöhnen
Und nennten's Kinderspiel.

Ein neuer Sängerorden
Bringt neuen Sang und Klang:
Die Zeit ist anders worden:
Es stirbt der Meistersang.

Drum auf! Eh' wir ermatten,
Laßt ihn, den wir bewahrt,
Uns feierlich bestatten
Nach echter Sänger Art."

Da sangen die vier Greise
Ein Lied aus alter Zeit,
Das klang in ernster Weise
Von alter Herrlichkeit.

Dann legten ſtumm ſie nieder
In einen feinen Schrein
Tabulatur und Lieder
Und bunte Schilderein.

Des Schloſſes Riegel klingen,
Sie reichen ſich die Hand:
„Nun mögen Jüngre ſingen
Im deutſchen Vaterland.

Dort, wo die Fahnen wehen
Im hellen Sonnenglanz,
Soll unſre Lade ſtehen
Im jungen Sängerkranz.“

Drauf ſchreiben ſie: „Verſchloſſen
Iſt unſer Meiſterwerk;
Nehmt hin, ihr Sangesgenoſſen,
Die Lade vom Gewerk.

Nehmt hin den werthen Todten,
Den alten Meiſterſang,
Der einſt ſich ohne Noten
Von Mund zu Munde ſchwang.

Er hat mit frohen Tönen
Gelabt des Volkes Herz
Und wußt' es zu versöhnen
Auch mit dem tiefſten Schmerz.

Er ſang von heil'gen Dingen
Ihm fromme Lieder vor
Und trug'ſe auf ſeinen Schwingen
Zu Gott dem Herrn empor.

In Mainz ward er geboren,
In Nürnberg ward er groß,
Hat dann ſich Ulm erkoren
Und hier erfüllt ſein Loos.

Er ſtarb und ruht beſchloſſen
Nun ſanft in dieſem Schrein:
Laßt uns, Zeitgenoſſen,
Ein heilig Erbe ſein.

Das Kleinod ſoll euch mahnen,
Daß ihr den Preis errungt,
Wenn ihr gleich euern Ahnen
So fromm als fröhlich ſingt.

Ja, weiht durch eure Lieder
Die Freude wie den Schmerz
Und ſingt dem Volke wieder
Echt deutſchen Muth ins Herz."

So freuten ſie hienieden
Mit frommem Wunſch ihr Werk
Und ſind dann ſtill geſchieden
Und löſten ihr Gemerk.

Spielmannsglück.

Ein Spielmann ſaß am kahlen Berg
Wohl auf dem grünen Raſen
Und hat ſich dort auf ſeinem Horn
Ein Grafenreich erblaſen.

Doch als er mußt' Regente ſein,
Da hing er matt die Schwingen,
Da ſtellte ſich das Blaſen ein,
Das Blaſen und das Singen.

So hat er Leut' und Land verſchenkt
Und nur ſein Horn genommen
Und hat ſein Hütlein hoch geſchwenkt
Und iſt nicht wieder kommen.

Und blies im Wald ein luſtig Stück
Und ſang vom Felſenthrone:
„Nicht jedes Glück iſt Spielmannsglück:
Fahr' hin, du goldne Krone!"

Ein Gruß, ein Kuß, ein Becher Wein,
Ein Liedlein froh und heiter,
So wandr' ich in die Welt hinein
Und aus der Welt und weiter.

Und bin ich vor des Himmels Thor
Mit meinem Herrn gekommen,
Da tritt Sanct Peter freundlich vor
Und führt mich zu den Frommen.

Und mitten in der Engel Heer
Auf grünem Himmelsrasen
Will ich dem Herrn zu Lob und Ehr'
Mein bestes Stücklein blasen."

Roms größter Kaiſer.

Der größte Kaiſer auf Romas Thron,
Das war des Gothen Micca Sohn,
Das war der Rieſe Maximin,
An Größe erreichte Keiner ihn.

Er maß acht Fuß und wohl noch mehr
Und wog gewiß drei Centner ſchwer
Und trug am kleinen Finger zur Schau
Die güldenen Spangen von ſeiner Frau;

Aß Fleiſch auf ein mal an vierzig Pfund
Und leerte ein Faß bis auf den Grund
Und fragte, wenn kaum das Mahl verbei,
Ob's nicht bald Zeit zur Tafel ſei;

Zerrieb mit ſeiner gewaltigen Hand
Die härteſten Kieſel zu feinem Sand;
Zog, was vier Pferde kaum gethan,
Den Küchenwagen den Berg hinan;

Riß Bäume aus der Erde Schoos,
Und hat mit einem Fauſtſchlag blos
Den größten Ochſen zur Erde geſtreckt: —
Vor ſolchem Kaiſer hab' ich Reſpect.

Göttliches Walten.

Es war an einem ſchwülen Sommerabend,
Da ſah man einen frommen Greiſen traben
Auf müdem Rößlein nach der nahen Stadt:
Und als am Berg die Sonne wollte ſinken,
Sieht er erfreut die hohen Thürme blinken
Und hält am Thore wandermüd' und matt.

Doch blieb dem fremden Mann das Thor verſchloſſen,
Es hieß der alte Pförtner ihn verdroſſen
Auf abendduſtrem Pfade weiterziehn.
Groß wollte Kummer ſeine Seele füllen,
Doch wußt' er ſeine Klagen bald zu ſtillen
Und dachte ſeines Herrn und lobte ihn.

Und ungeſäumt ritt er zum nahen Walde
Und wählte den zu ſeinem Aufenthalte
Und band ſein Rößlein an den nächſten Baum,
Nahm dann die Lampe, um ſie anzuzünden,
Und ging, ein weiches Lager aufzufinden,
Und fand es leicht am ſtillen Waldesſaum.

Sprach drauf zum Hahne, den er bei ſich führte
Als Wecker: „Armes Thierlein, dir gebührte
Wohl auch nach langem Weg ein Stücklein Brot:
Das letzte gab ich einem armen Knaben,
Doch er, der liebreich ſpeiſt die jungen Raben,
Verläßt auch mich und dich nicht in der Noth.“

Kaum war er auf dem Moose eingeſchlafen,
Als rauhe Töne an das Ohr ihm trafen:
Er fuhr von ſeinem Lager raſch empor
Und blickte ſcheu umher und ſah mit Grauen
Sein armes Roß in eines Löwen Klauen,
Der mit der Beute brüllend ſich verlor.

„Allgütiger, o ſtärke meinen Glauben!
Warum läßt du die letzte Stütze rauben
Dem armen, heimathloſen Pilgersmann?
Doch nein, ich murre nicht! Auf dunkeln Wegen
Führſt du die Deinen oft dem Heil entgegen,
Und Keiner iſt, der dich ergründen kann.“

Kaum war das Wort den Lippen noch entwichen,
Kommt ſcheu ein Marder ſtill herbeigeſchlichen,
Erwürgt den armen Hahn und trinkt ſein Blut.
„Brennt doch die Lampe noch!“ ſprach ſtill der Weiſe.
Auch ſie erliſcht. Da betete er leiſe:
„Herr, wie du willſt, ich ſteh' in deiner Hut.“

Und wieder horch! Hört er nicht Waffen klirren
Und wilde Stimmen durcheinander irren?
Am Himmel ſpiegelt ſich ein Feuerbrand.
Schon hat er zitternd einen Baum erſtiegen
Und ſieht die Stadt vor ſich in Flammen liegen,
Die über Nacht der Feinde Heer verannt.

Da ſprach er: „Herr, du lenkteſt meine Pfade
Und ſicherteſt mich freundlich vor Verrathe;
Nun kann ich deiner Wege Ausgang ſchaun:
Du nahmſt mir Alles, nur um mich zu retten
Und mich in deiner Liebe Arm zu betten;
Wohl Denen, die auf deine Gnade baun!“

Die Regentenprüfung.

Zu ſeinem Sohne Tilah ſprach
Der greiſe König von Derbend:
„Ich fühle heut' mich müd' und ſchwach,
Sei dieſen Tag für mich Regent!"

Der Abend kam, der Tag verfloß,
Tilah gab ab das Regiment.
Er ſtand in ſeines Vaters Schloß,
Der frug: „Wie ging dir's als Regent?"

Und Tilah's Aug' gab hellen Schein
Und nach dem Schwerte fuhr die Hand.
„Ein Löwe dünkt ich mir zu ſein,
Und meine Beute war das Land."

Zum jüngern Sohne Nidha ſprach
Am andern Morgen drauf Schah Bend:
„Heut' folge du dem Bruder nach,
Regier' als König in Derbend."

Der Abend kam, der Tag verfloß,
Nidha gab ab das Regiment,
Er ſtand in ſeines Vaters Schloß,
Der frug: „Wie ging dir's als Regent?“

„Ich wähnt', ich ſei ein Königaar,
Der kreiſend in den Lüften ſchwebt,
Vor deſſen Flammenblick die Schaar
Gefiederter Vögel ängſtlich bebt.“

Zu Djemſ, dem jüngſten Sohne, ſprach
Am andern Morgen drauf Schah Bend:
„Heut' folge du den Brüdern nach
Und führ' das Scepter in Derbend.“

Der Abend kam, der Tag verfloß,
Als Djemſ ſpät aus dem Divan kam:
Er ging in ſeines Vaters Schloß,
Auf ſeiner Stirne Angſt und Scham.

„Das Heil von einem ganzen Land,
Von vielen Tauſenden das Recht
Gelegt in eine einz'ge Hand,
Auf deren Winken lauſcht der Knecht!

Nein, Vater, nimm von mir das Amt
Und übertrag' es mir nicht mehr!
Auf meiner Stirn glüht und flammt
Die Scham, — mir war die Laſt zu ſchwer.“

Da ſprach Schah Bend zu ſeinem Sohne:
„Du wälzeſt von der Bruſt den Stein,
Der mich gedrückt. Nimm hin den Lohn,
Die Krone von Derbent iſt dein.

Wie du, ſo hab' ich auch vereint
Vor dieſer Krone Laſt gebebt;
Doch wiſſe, Allah iſt mit Dem,
Der ſeines Volkes Glück erſtrebt!“

Die nächtliche Hinrichtung.

(Nach einer ſchwediſchen Sage.)

Schwül war die Nacht, das ſtille Schlafgemach
Durchmaß des Königs ruheloſer Tritt,
Und wo er ging, ſchlich ihm die Sorge nach.

Und wie er ſinnend nach dem Fenſter ſchritt,
Sah er ein helles Licht im Krönungsſaal
Und einen Schatten, der vorüber glitt.

Er denkt: Es tauſcht mich wohl des Mondes Strahl!
Und tritt zurück, blickt noch ein mal hinüber,
Es iſt kein Trug, er ſieht's zum zweiten mal.

Dort wieder huſcht ein Schatten leicht vorüber.
Und ihn befällt ein nie gefühltes Grauen,
Denn eine weiße Hand winkt ihn hinüber.

Und ſeinen Diener ruft er, heißt ihn ſchauen
Durchs Fenſter, und der Alte, angſtbeklommen,
Spricht: „Majeſtät, ſie werden drüben bauen.“

„Um Mitternacht? Der Kaſtellan ſoll kommen!“
Und wie der kommt, ergeht an ihn die Frage,
Wer in dem Saal zu bauen unternommen?

Und zögernd ſpricht er: „Herr, nach einer Sage
Hat man ſchon oft zur Nacht dort Licht geſehen;
Doch fand man keine Spur davon am Tage!“

„Wohlan! So wollen wir hinübergehen!
Du haſt die Schlüſſel? Halte ſie bereit!
Du ſchütz' das Licht uns vor des Zuges Wehen!

Oft ſtand ich vor dem Feind im heißen Streit
Und habe nie gezittert, ſoll ich beben,
Weil mich ein Spuk im eignen Haus bedreut?

Vorwärts! Was mir auch droht und gält' mein Leben!
Man ſoll von Schwedens Könige nicht ſagen,
Daß er dem feigen Grauen nachgegeben?“

Der Diener muß voran die Leuchte tragen,
Ihn brennt's wie Feuer unter ſcheuen Sohlen,
Und kaum wagt er die Augen aufzuſchlagen.

Es iſt ſo ſtill, man hört das Athemholen
Der Drei. Jetzt öffnet zitternd der Kaſtellan
Die Thüre leiſe, wie ſein Herr befohlen.

Und wie die Doppelthür ſich aufgethan,
Da ſahn ſie eine Tafel, ſchwarz behangen,
Geſtalten, dicht verhüllte, ſaßen dran.

Und vor den düſtern Männern ſtand gefangen
Ein blonder Jüngling, deſſen bleichem Munde
Halbunterdrückte Seufzer ſich entrangen.

Und in des Saales düſterm Hintergrunde
Sah man den Block, den Henker und das Schwert.
Da tönt ein „Schuldig" um die Tafelrunde.

Und wie vom Wetterſtrahl getroffen fahret
Zuſammen der Verdammte. Schnell zur Hand
Ist ſchon der Henker mit dem blanken Schwert.

Aus wilden Augen flammt der Hölle Brand,
Wie ſeine Fauſt ins Haar dem Jüngling dringt
Und er ihn vorwärts ſchleift, zum Block gewandt.

Und wie das Schwert hoch in den Lüften blinkt,
Ertönt im Saale noch ein matter Schrei,
Und hoch empor ein rother Blutſtrahl ſpringt.

Und auf der Schwelle ſtehen noch die Drei
Wie feſt gebannt und ohne nur zu wiſſen
Ob, was ſie ſehen, Traum, ob Wahrheit ſei.

Und wie ſie mit Gewalt ſich losgerißen
Vom Zauberbann des Schreckens, hüllt ſie ein
Die tiefſte Nacht mit drohnden Finſterniſſen.

Erloſchen iſt im Saal der Kerzen Schein,
Erloſchen ihre Leuchte, zitternd wanken
Sie durch die Nacht mit ſchletterndem Gebein.

Wahnſinnig drehn im Haupt ſich die Gedanken;
Sie ſchrein nach Hülfe. Horch! die Wache nahet.
Man ſchafft beſorgt zu Bett die Fieberkranken.

Fort eilt die Wache und mit raſcher That
Beſetzt wird jeder Ausgang, jede Pforte,
Daß Keiner fliehe, der das Schloß betrat.

Und dann, gehorſam dem Commandowerte,
Geht ab ein Trupp zum nahen Krönungsſaal
Und findet bald die Spur vom nacht'gen Mörder.

Sie ſehn am Boden noch das blut'ge Mal,
Es iſt noch feucht und grauenvoll ſpiegelt wieder
In rother Lache ſich der Fackel Strahl.

Drauf ſuchen ſie im Saale auf und nieder,
Der blut'ge Flecken bleibt das einz'ge Zeichen,
Und kalter Schauer ſchüttelt ihre Glieder.

Der Führer aber ſpricht nach langem Schweigen:
„Umſonſt iſt unſre Mühe, laßt uns gehn,
Die hier gerichtet, ſind nicht unſres Gleichen!“
Und nie erfuhr man, wie die That geſchehn.

Der Pfarrer Voß.

Es liegt der fromme Voß
Im Kerker tief gefangen,
Doch trüg' er gern ſein Loos,
Wär' Eins nicht ſein Verlangen.

Er predigte ſo gern
Und iſt verdammt zu ſchweigen,
Und kann den lieben Herrn
Nicht mehr den Brüdern zeigen.

Das frißt ihm Nacht und Tag
Am vielgetreuen Herzen:
Wieviel er dulden mag,
Das kann er nicht verſchmerzen.

Da horch! was knüllert doch
So ſeltſam an der Schwelle?
Jetzt nah' und näher noch:
Er lauſcht und bückt ſich ſchnelle.

Dort, wo mit ſcharfem Zahn,
Die Freiheit zu gewinnen,
Ein Mäuslein ſich brach Bahn,
Drängt ſich ein Blatt nach innen.

Es lieſt: „Der Weg zu dir
Iſt uns mit Gott gewonnen:
Wir ſtehn verdurſtend hier,
Tränk' uns aus deinem Brunnen.“

Da ſinnt der treue Knecht
Und hat dann ſtill geſchrieben:
„Der Glaube macht gerecht,
Der thatig iſt im Lieben.

Wer darauf lebt und ſtirbt,
Den will ich ſelig nennen,
Weil er das Reich erwirbt
Durch gläubiges Bekennen.“

So füllet er geſchwind
Des Blattleins leere Seite,
Und freut ſich wie ein Kind,
Und ſchickt es in die Weite.

Nun iſt ſein Kummer klein,
Er weiß, mit ſeinen Worten
Geht Chriſtus aus und ein
Auch durch verſchloſſne Pforten.

Der Feierabend.

Stiller wird es in den Straßen,
Und die Lichter löschen aus,
Nur ein einz'ges kleines Lämpchen
Flimmert noch im kleinſten Haus.

Dorten wacht mit trübem Auge
Noch ein uralt Mütterlein,
Nährt noch einmal aus dem Kruge
Ihres Lämpchens matten Schein.

Vor der Alten aufgeſchlagen
Liegt ein Buch mit grober Schrift,
Und in ihren welken Fingern
Zittert leis ein kleiner Stift.

Oftmals raſtend gleitet langſam
Mit der Hand der Griffel fort,
Und das Auge folgt, und flüſternd
Spricht die Lippe Wort um Wort.

Endlich rinnen heiße Thränen
Nieder auf das heil'ge Buch,
Und die Alte ſpricht mit Seufzen:
„Wann erfüllſt du, Herr, den Spruch?

Als die erſten Veilchen blühten,
Las ich auch: Ich komme bald!
Und noch biſt du nicht gekommen,
Und der Herbſt geht durch den Wald.

Und du weißt, wie ich ſo traurig
Und ſo ganz verlaſſen bin.
Komm, ach komm, du biſt mein Leben,
Und der Tod iſt mein Gewinn.“

Und nun ſitzt ſie traumbefangen,
Und ein Engel naht dem Haus,
Und mit tiefgeneigter Fackel
Leicht er ſanft zwei Lämpchen aus.

Im Walde.

Im Wald, im Wald, im grünen Wald,
Da ſingt's und klingt's in den Zweigen:
Das lockt den Knaben mit ſüßer Gewalt
So wunderbar und eigen.

Im Laube ſpielt der Sonnenſchein,
Und ſeine Blumen prangen,
Und alle die Blumen und Vögelein,
Die nehmen ſein Herz gefangen.

Und tief im Wald, das Haupt geſchmiegt
Auf üppig ſchwellende Moose,
Entſchlummert er ſüß von Träumen gewiegt,
Wie ſchlief er der Mutter im Schooſe.

Und wie er ſich regt, und wie er erwacht,
Da beben ihm ſchlotternd die Glieder:
Denn während er ſchlief, glitt leiſe die Nacht
Aus dämmernden Wipfeln hernieder.

Kein Sternlein blinkt, laut weint das Kind.
Horch! Klingen nicht ferne Glocken?
Es rafft ſich auf und tappt wie blind;
Was hält es ſo feſt an den Locken?

Ein gellender Schrei! Die Sonne fand
Den Knaben auf ſchwellenden Moosen,
Und um die bleiche Stirne wand
Ein Strauch ihm blühende Roſen.

Ach, Judas, was haſt du gethan ꝛc.

(Choral.)

Der Bilderſtürmer wilde Rotte
Durchtobt die gottgeweihten Hallen,
Und unter bitterm Hohn und Spotte
Sieht man den Schmuck der Kirche fallen;
Zertrümmert ſtürzen von der Wand
Die Werke kühner Meiſterhand.

„Zur Orgel jetzt! Dann iſt's vollendet!“
Der Führer ruft's und durch die Menge
Bahnt er ſich Weg zum Chor gewendet,
Und hinter ihm brauſt das Gedränge.
Da hält mit Thränen in dem Blick
Der Organiſt ihn ſanft zurück.

„Vergönnt, daß ich die letzte Weiſe
Auf meiner lieben Orgel ſpiele;
Iſt ſie zerſtört — er ſpricht es leiſe —
Dann ſteh' ich auch an meinem Ziele.“
Der Führer ſieht den feuchten Blick,
Und nickt und treibt die Schaar zurück.

Da flirren Schwerter, blitzen Beile,
Ein Murren jetzt. — „Wozu das Raſen?“
Der Führer treibt den Greis zur Eile,
Und zitternd greift der in die Taſten,
Und klagend hebt die Orgel an:
„Ach, Judas, was haſt du getham!“

Er ſpielt wie nie in ſeinem Leben,
Ob auch die ſchwache Hand ihm zittert:
Doch wie die Töne klagend beben,
Fühlt ſich die Rotte nur erbittert.
Sie brauſt heran in wildem Hohn.
Da horch! ein ſchriller Klageton.

Starr liegt die Hand noch auf der Taſte,
Tief ſank herab das Haupt, das bleiche:
Und als der Führer nach ihm faßte,
Sinkt in den Arm ihm eine Leiche,
Gebrochne Augen ſehn ihn an:
„Ach, Judas, was haſt du getham?

Stabat mater.

Charfreitag iſt's; in niedrer Zelle
Kniet ſtill ein Mönch, wo nah der Schwelle
Ein Crucifix ſich hoch erhebt.
Er hält das dürre Holz umſchlungen,
Und jeder Nerve zuckt und bebt
Vom Schmerz, der ihm das Herz durchdrungen.

Ihn trieb die Liebe, mit Marien
Im Geiſt auf Golgatha zu knieen:
Er lebt ſich ganz in ſie hinein
Und trinkt den Gram aus ihren Zügen
Und nährt ſein Herz mit ihrer Pein
Und kann ſich nimmer doch genügen.

Nach glühndern Schmerzen geht ſein Sehnen,
Er fleht zur Mutter unter Thränen:
„Laß fühlen mich, was du gefühlt!
Nimm hin dies Herz und laß es ſchlagen
In deiner Bruſt und ſchmerzdurchwühlt
Des Sündenleibes Leid beklagen.“

Du haſt den Kampf mit ihm geſtritten
Und jede Schmach mit ihm erlitten
Und haſt den Leich mit ihm geleert.
O halte feſt mich nun umfangen,
Wie mich durchbohrt daſſelbe Schwert,
Das durch dein Mutterherz gegangen."

Und freudig wachſen ihm die Schwingen,
Begeiſtert hebt er an zu ſingen,
Am Fuß des Kreuzes, wo er kniet.
Es löſt ſich Wort um Wort vom Munde,
Und „Stabat mater" tönt das Lied,
Und währt fort die ſelige Stunde.

Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc.

(Choral.)

Es ſchwimmt ein Schiff weit draußen auf dem Meer,
Auswandrer führt's, ihr Herz iſt voll und ſchwer;
Erinnrung trägt ſie an des Rheines Strand,
Wo unter Reben ihre Hütte ſtand.

Ein Sonntagmorgen iſt's, den Strom entlang
Tönt in der Heimath jetzt der Glocken Klang,
Und wo ein Kirchlein ſteht, da naht ſich ſtill
Die Schaar der Beter, die Gott dienen will.

Kein Ton ſchwingt ſich herüber. Alles ſchweigt.
Zwei Männer haben tief das Haupt geneigt.
Der Eine ſpricht: „Heut' fehlt mir Gottes Wort!"
Der Andre drauf: „Ich nahm es mit an Bord!"

Er holt die Bibel, kehrt die Blätter um
Und ſucht das Sonntagsevangelium,
Und lächelt und lieſt laut, wie Jeſus Chriſt
Sanft eingeſchlummert in dem Schifflein iſt.

Und wie ein Sturm das ſchwanke Schiff bedroht,
Und wie die Jünger zagten in der Noth,
Und wie der Herr, vom Schlummer aufgewacht,
Bedeute Wind und Meer mit ſeiner Macht.

Und Jener lauſcht von heil'ger Gluth durchweht
Und faltet ſtill die Hände zum Gebet;
Und wie das Schiff ſanft durch die Wogen zieht,
Singt er aus voller Bruſt ein fromm's Lied.

Und immer voller tönt das Lied empor,
Aus einem Sänger wird ein Sängerchor.
„Wer nur den lieben Gott läßt walten!" klang
Das Lied, das mächtig ſich gen Himmel ſchwang.

So bringen ſie dem Höchſten Lob und Ehr';
Wie eine Rieſenorgel rauſcht das Meer,
Und Jeder fühlt, daß ſeine Seele lebt
Im Geiſt des Herrn, der auf den Waſſern ſchwebt.

Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort ꝛc.

(Choral.)

In Magdeburg mit Schwert und Speer
Haust Tilly's wuthentbranntes Heer,
Und Leichen thürmen ſich auf Leichen.
Der grimme Feldherr ſchaut in Ruh'
Dem blut'gen Treiben ſchweigend zu:
Kein Jammer kann ſein Herz erweichen.

Da horch! er lauſcht, — vorüberzieht
Ein Häuflein Kinder, ſingt das Lied,
Das Kinderlied aus Luther's Munde:
„Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort
Und ſteur' des Papſts und Turken Mord",
Und wandelt um des Marktes Runde.

Ein Augenblick! ſtumm ſitzt der Mann,
Dann aber löſt die Wuth den Bann,
Er winkt, und ſeine Boten fliegen.
Die Kindlein trifft ein ſchneller Tod;
Wie fließt das junge Blut ſo roth
Der Herzen, die in Chriſto ſiegen.

Sie ſiegten! denn ſo manche Nacht
Hat der Gewaltige durchwacht
Von einem Traum ſich loszuringen,
Darin er hörte fort und fort:
„Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort".
Die treue Schaar der Kindlein ſingen.

Eine Königswahl.

Zu Aachen ſei die Wahl! ſo ward's beſchloſſen,
Und in das Land der Reben unverdroſſen
Wogt nun ein Völkerſtrom von Tag zu Tag,
Weil Keiner gern die Wahl verſäumen mag.
Da ſiehſt du Reiter raſch vorüberjagen,
Dort drängen Wandrer eilend ſich durch Wagen,
Auf Bergen und in Thälern überall,
Auf allen Straßen wogt der Menſchenſchwall.
Die Stadt vermag die Gaſte kaum zu faſſen,
Man hilft ſich, und man lagert auf den Gaſſen
Und jubelt, als der Morgenſonne Strahl
Verkündet den erſehnten Tag der Wahl.
Schon iſt verſammelt in den Säulenhallen
Die ſtolze Schaar der mächtigſten Vaſallen,
Und Otto naht, Herrn Heinrich's edler Sohn,
Und jubelnd heben ſie ihn auf den Thron.
Sie treten vor, und Jeder legt bebende
Jetzt ſeine Hände zwiſchen Otto's Hände
Und ſchwört: „Ich will dir ew'ge Treue halten
Und mit dir trotzen feindlichen Gewalten."

Die Huldigung iſt vorüber, drunten harrt
In der Baſilika der Gegenwart
Des neuen Königs Volk und Prieſterſchaar,
Ein bunt Gemiſch, das nicht zu zählen war.
Raum geben Raum genug den Wählern allen
Die um das Rund erbauten Saulenhallen.
Nur Einer ſtand allein in ſich gekehrt,
Es war der Erzbiſchof, Herr Hildebert,
Geſchmückt mit Stola und mit Meßgewand
Trug er den Krummſtab in der rechten Hand:
Und wie der König jetzt zur Menge tritt,
Naht ihm der Prieſter mit gemeſſnem Schritt,
Berührt mit ſeiner Linken Otto's Hand
Und ſpricht dann laut dem Volke zugewandt:
„Seht hier den König, den euch Gott erkoren,
Dem eure Fürſten Treue zugeſchworen,
Und weiht der Wahl ihr freien Beifall geben,
Mögt ihr die rechte Hand zum Himmel heben!“
Und alle Hände fuhren hoch empor,
Und: „Heil und Segen!“ tönt's im vollen Chor:
Dann tiefes Schweigen, und das hohe Paar
Trat ernſt und feierlich zum Hochaltar.
Dort ſah man Kron' und Schwert und Scepter prangen
Und auch den Mantel mit den goldnen Spangen.
Der Erzbiſchof ergreift zuerſt das Schwert
Und ſpricht, den Blick Herrn Otto zugekehrt:
„Demuth'ge mit dem Schwert der Feinde Trutz,
Und biete mit ihm deinem Volke Schutz.“
Und hoch hält nun den Mantel ſeine Hand.

Er ruft: „Nimm hin dies wallende Gewand:
So flammend roth, wie dieſer Farbe Schein,
Soll deines Glaubens heil'ger Eifer ſein.“
Und weiter nimmt er jetzt den güldnen Stab:
„Halt' ihn ſo blank, wie ihn der Herr dir gab:
In väterlicher Zucht zu allen Zeiten
Sollſt du mit dieſem Stab die Völker leiten.“
Dann ſalbt er mit dem heil'gen Oel das Haupt
Dem neuen König: „Selig iſt, wer glaubt!
So mag dir Gott Barmherzigkeit erzeigen,
Wie du erbarmend dich vom Thron wirſt neigen.“
Die Krone nimmt er nun vom Heiligthum:
„Wie dieſe Krone ſtrahle hell dein Ruhm
Im Dienſt des Herren, deſſen Blut verſöhnt,
Bis eine ſchönre Krone einſt dich krönt.“ —
Da nahn die Biſchöfe Herrn Heinrich's Sohn
Und führen feierlich ihn bis zum Thron,
Der zwiſchen Marmorſäulen ſich erhebt,
Und den ein wunderbarer Glanz umwebt.
Demüthig, doch an hoher Würde reich,
Die Augen funkelnd, Adleraugen gleich,
Die Stirne hoch gewölbt und frei und klar,
Die Wangen friſch, und voll das Lockenhaar,
Die heldenſtolze, mächtige Geſtalt
Vom Königsmantel faltenreich umwallt:
So ſteigt, geſchmückt mit Scepter, Schwert und Aren',
Herr Otto freudig auf des Vaters Thron.
Und wie er jetzt die Menge überſchaut,
Wird neuer Jubel in den Hallen laut.

Von allen Seiten tönt es ihm entgegen:
„Heil, König Otto, dir, und Ruhm und Segen!“ —
Und wieder ſteigt er von dem Thron herab,
Und als er fromm dem Herrn die Ehre gab,
Ward die Baſilika vom Geiſt durchwebt,
Und Eine mit all den Seinen im Gebet
Sah ihn voll Huld der Herr der Herren knien
Und hat Gewährung dem Gebet verliehn.

Herodes.

Herodes ſaß beim Abendmahl,
Die Harfen klangen,
Die Gäſte ſchwangen
Den vollen Pokal.
Da trat ein Mägdlein in den Saal,
Ein Elfenkind mit blühnden Wangen.

Es grüßt und küßt des Königs Hand
Mit leiſem Bangen.
Die Harfen klangen,
Hoch ſchürzte gewandt
Die Maid das loſe Prachtgewand
Und hob den Fuß anmuthumfangen.

Sie tanzte zierlich durch den Saal,
Und tönend klangen
Die güldnen Spangen
Wie Glöcklein zumal.
Herodes rief: „Du Schönheitsſtrahl,
Komm, daß ich küſſe deine Wangen!

Ihr aber zeugt für meinen Eid!
Nenn' ohne Bangen
Mir dein Verlangen,
Du wonnige Maid,
Und was du wünschest, ſollſt du heut',
So wahr ich König bin, empfangen!"

Sie tanzte zierlich durch den Saal,
Die Harfen klangen,
Die Gäſte ſchwangen
Den vollen Pokal;
Da glitt vorüber am Portal
Herodias mit glühnden Wangen.

Und wieder naht das ſchöne Kind
Und ſpricht mit Bangen:
„Darf ich verlangen —"
Und zagt und ſinnt,
Blickt nach der Thür und ruft geſchwind:
„Laß mich des Täufers Haupt empfangen!"

Und todtſtill ward es in dem Saal,
Und grambefangen
Stand auf mit Bangen
Der König vom Mahl.
„Ich gab mein Wort, du trafſt die Wahl!"
Da weicht das Blut aus allen Wangen.

Nur einen Tanz des Tanzers Haupt!'
Und Tritte klangen,
Und Riegel sprangen,
Sie brachten das Haupt,
Des Tänzers blutbespritztes Haupt: —
Das Kind hat es empfangen.

Und wieder lauter ward's im Saal,
Die Harfen klangen,
Die Gäste schwangen
Den vollen Pokal;
Der König aber schlich vom Mahl
Im Herzen nagende Schlangen.

Simſon.

Simſon, der ſtarke Mann,
Schwach und geblendet?
Liſt, die ſein Herz umſpann,
Hat ihn geſchändet.

Um ihn mit Schimpf und Spott
Stehn die Philiſter.
Simſon, wo blieb dein Gott?
Höhnet der Prieſter.

Hüte dich, feige Schaar,
Fürchte den Leuen!
Kraft kann ſich gleich dem Haar
Wieder erneuen.

Wie er ſich aufgerafft,
Er, den ſie ſchanden,
Faßt er der Säulen Schaft
Wild mit den Händen.

Wie er die Schaaren fürzt
Stehn für und hachen:
Aber der Tempel ſtürzt
Nieder mit Krachen.

Sterbend erſchlug der Held
Die ihn bedrohten,
Sank dann ins Trümmerfeld
Todt zu den Todten.

Danklied der Kinder Iſrael.

Mit Roſſen und mit Reitern,
Mit Wagen und mit Streitern
Zog Pharao zum Meer
Und rief in ſeinem Grimme
Mit ſtolzer Donnerſtimme:
„Vertilgt die Flüchtigen mit Schwert und Speer!“

Da ritten ſie und fuhren
Wild nach auf unſern Spuren
Und ſtürzten in die Fluth;
Doch mußten ſie vergehen
Vor deines Odems Wehen
Durch der empörten Elemente Wuth.

Die Roſſe mit den Reitern,
Die Wagen mit den Streitern,
Der König mit dem Heer:
Sie fingen an zu ſchwanken
Und ſanken und ertranken,
Und ſiegestrunken rauſcht dein ſtolzes Meer.

Preis dir, dem Preis gebühret,
Du, Herr, hast uns gesühret
An deiner starken Hand,
Und wirst uns ferner leiten
Und uns zur Seite streiten,
Bis wir erkämpft ein freies Vaterland.

Babel im Todtenreiche,
bewillkommnet von den Königen.

Iſt das die Treiberin, die uns zertrat,
Und die mit Blut bezeichnet ihren Pfad?

Willkommen, Babel, uns im Todtenreich,
Ein Schatten biſt du nun den Schatten gleich.

Verrauſcht iſt deiner Harfen Siegeston,
Und all dein Stolz iſt worden Spott und Hohn.

Auf Würmern leqteſt du dein Haupt zur Ruh'
Und deckteſt dich mit grauem Moder zu.

Denn hingeworfen lagſt du ohne Gruft
Wie ein zertretnes Aas an freier Luft.

Uns blieb ein Grabmal doch als Eigenthum,
Und unſer Sterbegefühl war unſer Ruhm.

Die Tochter Jephta's.

Die Sonne ſäumt im Weſten ſich zu neigen
Und ſpielt mit goldnem Licht um Berg und Thal,
Das Land, für das ich ſterbe, mir zu zeigen
In ſeinem ſchönſten Glanz zum letzten mal.

Hier tanzten wir der Jugend frohe Tänze
Und badeten am kühlen Waſſerfall
Und wanden um das Haupt uns Roſenkränze
Und lauſchten auf das Lied der Nachtigall.

In vollen Zügen tranken wir das Leben,
In dem ſich ſpiegelte der Freude Stern,
Und ſangen ſpät noch unter grünen Reben
Ein feurig Danklied unſerm Gott und Herrn.

So ſchwanden mir die Tage froh und heiter,
Ich wußte nichts von Sorge und von Qual;
Da drohten aus der Ferne Ammon's Streiter,
Und unſre Krieger wogten durch das Thal.

Voran mein Vater! und die Schlacht entbrannte,
Von ſeiner Stirne troff der blut'ge Schweiß;
Er ſchlug den Feind, gab Frieden unſerm Lande,
Und ſeine Tochter iſt des Sieges Preis.

Doch will ich freudig zum Altare wallen,
Geſchmückt als eine reine Opferbraut,
Wo nach Jehova's heil'gem Wohlgefallen
Sein Kind der Vater mit dem Tode traut.

Ergreift die Harfen, wehrt den düſtern Klagen,
Und weint nicht über meinen frühen Tod,
Und ſingt ein Lied dem Helden, der erſchlagen
Die Kinder Ammon's, die mein Volk bedroht.

David's Klage um Jonathan.

Du trugſt kühn des Feindes wilden Speeren
Und ſtürzteſt in den Kampf mit Todesmuth:
Nun liegſt du bleich in deinen Heldenehren
Und mich verzehrt des Schmerzes heiße Gluth.

Im Zelt hat meine Mutter mich geboren,
Und deine Wiege ſtand am goldnen Thron;
Doch hat den Hirtenknaben ſich erkoren
Vor Tauſenden zum Freund der Königsſohn.

Wie oft hab' ich in deinem Arm geſchlafen,
Wie ruhteſt du ſo ſanft an meiner Bruſt:
Dein Herz war meiner Seele Friedenshafen
Und meine Liebe deiner Seele Luſt.

Ach, daß der Bund nicht ewig konnte wahren,
Daß meines Lebens Stern ſo früh verblich!
Um dich, mein Bruder, fließen meine Zähren;
Mein Jonathan, wie leid iſt mir um dich!

Prophetenprobe.

An wen des Herren Ruf ergangen:
Du ſollſt zu meinem Volke reden!
Dem darf vor der Gefahr nicht bangen,
Gleich Jeremia, dem Propheten.

Er dreute, wie ihm Gott geboten,
Dem ſünd'gen Volke mit Verderben:
Sie aber banden ihn und drohten
Und riefen wuthend: „Du muſt ſterben!"

Er aber ſprach: „Vom Herrn geſendet
Hab' ich geredet, euch zum Frommen,
Und wenn ihr euern Spruch vollendet,
Wird über euch mein Blut noch kommen."

Da hörten ſie ſein Wort geduldig
Und dachten weiter nach der Rede
Und ſprachen: „Nein, du biſt nicht ſchuldig,
Du biſt in Wahrheit ein Prophete."

Doch als es drauf Uria wagte,
In dem des Herren Geiſt nicht lebte,
Und ſtolz am Thor das Volk verklagte:
Wie ſchnell erbleichte der und bebte!

Vom Zorn der Prieſter unterbrochen,
Entfloh er feig und ward ergriffen,
Und eh' das Urtheil noch geſprochen
War ſchon für ihn das Schwert geſchliffen.

Osterveilchen.

Der Bote kommt und bringt ihm einen Brief,
Er bricht das Siegel auf und athmet tief
Und lieſt und lieſt; weit treten aus der Höhle
Die Augen ihm, es liegt die ganze Seele
In dieſem Blick. Ein Wort und fort und fort
Ruht ſtarr ſein Auge auf dem einen Wort.
Jetzt iſt ſein Angeſicht bleich wie der Tod,
Jetzt flammt es auf in hellem Fieberroth.
Es wogt die Bruſt, als wollte ſie zerſpringen,
Und aus des Herzens tiefſter Tiefe ringen
Sich ſchwere Seufzer: „Gott, mein Gott, verloren!
Die letzte Hoffnung! Wär' ich nie geboren!“
Ein grelles Lachen: „Ha, bankrott, bankrott!
Ein Bettler und verdammt zu Schmach und Spott,
Und ohne Schuld, ich wollte ehrlich bleiben,
Dem Teufel meine Seele nicht verſchreiben,
Verflucht die anerzogne fromme Scheu!
Dem Schurken einzig bleibt das Glück getreu!“
Ein wilder Fluch, mit wüthender Geberde
Wirft er den Brief zerknittert auf die Erde,
Und ſteht verſunken drauf in tiefes Sinnen

Und von der Stirn ihm heiße Tropfen rinnen.
Und was er ſinnt, leis ſpricht es aus ſein Mund:
„Der Fluß iſt tief und kühl iſt's auf dem Grund.“
Und ruft dann leis: „Lebt wohl!“ Denkt an die Seinen
Und bricht dann aus in krampfhaft lautes Weinen
Und ſchreit verzweifelnd auf in Seelenpein:
„Ich kann nicht anders, denkt in Liebe mein!“
In Liebe? hallt es zürnend in ihm nach,
Wohl weil du auf ſie häufeſt Schmach um Schmach
Und deines Weibes, deiner Kinder Leben
Dem Elend und dem Hunger Preis willſt geben?
Da klopft es leis, ein Mädchen tritt herein,
Aermlich gekleidet, aber nett und rein,
Und freundlich grüßend ſchaut es zu ihm auf
Und bietet Frühlingsveilchen ihm zum Kauf.
Er blickt nicht auf: „Fort mit dem Bettelkram!“
Und ſchüchtern geht das Mädchen, wie es kam.
Doch dringt ein leiſes Weinen an ſein Ohr.
Er ruft's zurück, es blickt zu ihm empor
Und reicht ihm einen duft'gen Veilchenſtrauß.
„Kind, haſt du keine Eltern mehr zu Haus?“ —
„Nur eine Mutter!“ ſchluchzet leis das Kind.
„Doch iſt ſie ſchon ſeit einer Woche blind,
Sie hat genäht, geſponnen Tag und Nacht
Und viel geweint, das hat ſie blind gemacht.
Ach, wenn jetzt noch mein lieber Vater lebte,
Da hätt' ich's gut!“ Der Kleinen Stimme bebte,
Es ſchüttelte die Glieder froſt'ger Schauer:
„Er liegt begraben an der Kirchhofmauer,

Ich sah ihn selber aus dem Wasser ziehn,
Und jeden Abend beten wir für ihn!"
Er drückt dem Kind ein Geldstück in die Hand,
Es grüßt und dankt und geht. Er aber steht
Und faltet still die Hände zum Gebet
Und spricht gefaßt: „Herr, es geschehe dein Wille,
Du züchtigst schwer, doch will ich halten stille!"
Nun sitzt er an dem Tisch und liest und schreibt,
Um zu berechnen, was ihm übrig bleibt
Vom Schiffbruch seines Glücks an Hab' und Gut.
Und wieder steigt ihm nach dem Kopf das Blut,
Und immer düst'rer runzelt er die Stirn.
Da blitzt ihm ein Gedanke durchs Gehirn,
Und er stürmt fort, erzählt sein Mißgeschick
Und kehrt als Diener seines Freunds zurück,
Und schließt sein Buch, verkauft sein stolzes Haus
Und zahlt die Gläub'ger bis zum Heller aus
Und miethet sich dann ein mit Weib und Kind,
Wo er den neuen Lebenslauf beginnt.
Und sieh, es geht! Ist auch der Anfang schwer
Und quält ihn oft der Sorgen bleiches Heer,
Von Tag zu Tage wächst ihm neue Kraft,
Weil er nun für die Seinen sorgt und schafft.
Und dunkt ihm oft auch schwer des Dienstes Last,
Winkt ihm daheim dafür so süße Rast,
Das Weib, das treu ihm war in guten Tagen,
Hilft treulich ihm nun auch die bösen tragen. —
Und wieder kam ein Tag, am Fenster stand
Er freundlich sinnend, blickte auf das Land

Und meinte, daß wohl nie ein Tag ſo ſchön
Wie der mit Blüthenſchmuck gekrönt die Höhn.
Ein Sonntagsmorgen war's und mahnend ſchwang
Sich jetzt durchs ſtille Thal der Glocken Klang.
Da trat ſein Weib herein, ſie wollten gehn,
Ein Klopfen an der Thür, ſie blieben ſtehn,
Und ſchüchtern trat aufs freundliche Herein
Ein armes Kind mit frühen Veilchen ein.
„Heut' nicht!" Er ruft's, beſinnt ſich dann geſchwind
Und blickt mit feuchten Augen auf das Kind.
Ein Mägdlein war's, er hat es wohl erkannt,
Und lächelnd reicht er grüßend ihm die Hand
Und wählt für ſich den ſchönſten Veilchenſtrauß
Und nimmt ihn dankend mit ins Gotteshaus.

Maria Thereſia und die Fürſtin Auersperg.

Ein Leben arm an Thaten, reich an Glanz,
Verhauchte ſtill zu Innsbruck Kaiſer Franz,
Und Schiff an Schiff lag auf dem Inn bereit
Beſtimmt der Kaiſerleiche zum Geleit,
Die in dem ſchwarzbehangnen dunkeln Sarg
Ein Prachtſchiff an des Zuges Spitze barg.
Da, nach des Gatten Tod zum erſten mal,
Zeigt vor der Fahrt nach Wien im Kaiſerſaal
Von Haupt zu Fuß in tiefſtes Schwarz gehüllt,
Die Augen ganz mit Thränen überfüllt,
Das Haar verſchnitten, das einſt die Geſtalt
Der hohen Frau ſo blond und reich umwallt,
Thereſia ſich, der ohne ihren Franz
Das Leben fürder ohne Reiz und Glanz;
Weil ſie mit ihrer Seele ganzen Kraft,
Mit ihres Herzens vollſter Leidenſchaft
Den Gatten liebte, der zu ihrem Schmerz
Nur allzu oft verſchenkt ſein leichtes Herz.
Schön war ſie freilich und auch ſanft und gut,
Die er zuletzt geliebt mit heißer Gluth;
Tiefbraun und glänzend wie Kaſtanien war
Ihr weiches, üppig volles Lockenhaar,

Ihr Antlitz dunkel und ihr Auge blau
Und ſtrahlend, als ob in dem reinſten Thau
Sich brächʼ der Sonne Strahl, und Feen gleich
War ſie an Anmuth und an Grazie reich.
Wer einmal ſah die liebliche Marie,
Die Fürſtin Auersperg, vergaß ſie nie.

Jetzt eben drängt ſich zu der Kaiſerin
Der volle Hofſtaat tief in Trauer hin,
Und wenn auch Einer nicht im Herzen trug
Die Trauer, heuchelt er den Schein doch klug.
Ein tiefes Schweigen herrſchte und es ſtand
Die Schaar der Kaiſerin zur rechten Hand;
Links ſtand allein ein ſtarres Schmerzensbild,
Das ſchöne Haupt geneigt und tief verhüllt.
Maria war's; es floh die feige Schaar
Die ſchöne Frau, der ſie einſt dienſtbar war,
Und glaubte, zeugend für der Fürſtin Schuld,
Leicht zu gewinnen ſich der Kaiſ'rin Huld.
Doch vor Thereſia's Augen lag das Herz
Der Menſchen offen, und mit bitterm Schmerz
Und leiſem Hohne blitzt ihr Augenpaar
Unwillig auf die feige Höflingsſchaar,
Die immer lauſcht, woher der Wind wohl weht
Und ſich bei jedem leiſen Lüftchen dreht,
Verſteht ſich, wenn das Lüftchen kommt vom Thron
Und auf das Drehen folgt ein Gnadenlohn.
Doch ſieh! verwandelt ſteht das hohe Bild:
Der Kaiſ'rin Auge leuchtet ſanft und mild

Und ruht auf ihr, die ſie einſt tief gehaßt
Und hält bei ihrem Jammer ſtille Raſt.
Und huldvoll tritt die edle Kaiſerin
Laut weinend ſelbſt zur ſtillen Weinerin,
Und ſpricht dann würdig mit erhobnem Haupt:
„Es hat der Tod uns Beiden viel geraubt!“

So deckte ſie den Gatten freundlich mild
Mit ihrem ſonnenblanken Ehrenſchild,
Und nahte Jener, die getheilt die Schuld,
Verzeihend wieder ſich voll Gnad' und Huld,
Nur weil ſie treu mit ihr getheilt den Schmerz
Um ein gebrochnes heißgeliebtes Herz.

Das Winterfeſt in Huſum.

Bei Huſum war's zur Winterzeit,
Da hielt man voller Fröhlichkeit
Ein luſt'ges Feſt nicht fern vom Land
Auf glattem Eiſe, wo Nordſtrand
Die Inſel liegt und ebne Bahn
Dem Fuß bot der kryſtallne Plan.
Das war ein Jubeln und Juchhein
Aus voller Bruſt von Groß und Klein,
Denn Alles zog heut' aus dem Haus
Zum luſt'gen Winterfeſt hinaus.
Da gab's zu ſehen fern und nah',
Hier Schlittſchuhläufer, Schlitten da,
Dort muntern Tanz und heitres Spiel,
Denn Jeder trieb, was ihm gefiel,
Und war er müde, ei, ſo ſaß
Er ſchnell im Zelt beim vollen Glas.
Und weil der Mond gab hellen Schein,
Trieb man's bis in die Nacht hinein.
Nur eine Wittwe blieb zu Haus,
Weil ſie ins Freie nicht hinaus
Sich wagen durfte, denn ſie war
Gebrechlich ſchon ſeit manchem Jahr.

Doch lag ihr kleines Hüttchen hoch,
Und ſo ſah ſie durchs Fenſter doch
Auf ihrem Sitz in froher Ruh'
Der Jugend munterm Treiben zu.
Schon ſchien der Mond am Himmel klar,
Da nahm die Frau ein Wölkchen wahr;
Im fernen Weſten ſtieg es auf
Und wuchs und wuchs im ſchnellen Lauf.
Seit Jahren lebte ſie am Strand
Mit Wind und Wetter wohl bekannt;
Drum iſt ihr bang; ſie kennt zu gut
Das Zeichen von der nahen Fluth,
Des Winds auch, der von Nord nach Weſt
Umſpringen will. „Mein Gott, das Feſt!
Die Leute dort! Das junge Blut!"
Sie ruft, ſie ſchreit: „Die Fluth! die Fluth!"
Das Wort verhallt. Sie winkt und winkt.
Umſonſt — ſie rafft ſich auf, ſie ſinkt
Zuſammen, denn es tragen nicht
Die morſchen Füße das Gewicht.
Und wieder ringt ſie ſich empor;
Aus angſtgepreßter Bruſt hervor
Dringt neues Rufen. Niemand hört,
Man tanzt und ſingt ganz ungeſtört.
Die Wolke naht, und jetzt ſpürt auch
Die Alte ſchon des Windes Hauch.
Noch kurze Zeit, verloren ſind
Dann Alle, Mann und Weib und Kind.
Der Angſtſchweiß ſteht ihr auf der Stirn;

Da zuckt ihr ein Gedank' durchs Hirn.
Sie kriecht zum Ofen, mit der Hand
Faßt ſie den hellen Feuerbrand,
Und nun zum Bett, und jetzt hinaus. —
Und jetzt — auflicht ihr kleines Haus,
Und „Feuer! Feuer!“ — Alles flieht
Vom Eis zur Rettung. Sieh, da zieht
Die Welle mächtig ſchon heran,
Es brauſt der Wind, es kracht der Plan,
Und über's Eis rollt wild die Fluth,
Verſchlingt die Zelte, Hab' und Gut, —
Mag's fahren, da der letzte Mann
So eben auch den Strand gewann!
Noch flammt das Haus mit hellem Schein,
Da endlich ſtürzt es krachend ein;
Aufwallt der Rauch. Vorüber iſt
Auch die Gefahr nach kurzer Friſt.
Und unſre Alte? Seht ihr, drin
Im Stübchen bei der Nachbarin
Ruht ſie wie ſchlummernd. Freundlich liegt
Ihr Haupt vom fremden Pfühl umſchmiegt;
Doch ſchläft ſie nicht. — Sie ſah nicht mehr
Der Heimath Stätte wüſt' und leer,
Denn als ihr Hüttchen ſank in Staub,
Des Feuers und des Sturmes Raub,
Da küßte auf des Herrn Gebot
Der Wittwe Auge ſanft der Tod.

Die Nacht im Walde.

Ein Hüttlein lag im tiefen Wald,
Der Wind umpfiff es rauh und kalt,
Drin ſaß am lodernden Kamin
Ein Weib, ein Mägdlein auf den Knien;
Ein Bube, der am Fenſter ſtand,
Sah träumend in den hellen Brand.
Da fuhr er auf — ein Tritt erſchallt,
Der Vater kehrte aus dem Wald,
Warf ab ſein Bündel, ſeufzte ſchwer:
„Der Wind treibt Rauch aus Norden her,
Am Himmel leht ein Feuerſchein,
Die Franken müſſen Sieger ſein.
Gott ſchütze dich, mein Sachſenland,
Vor Kaiſer Karl's gewalt'ger Hand!“
Da rief der Knabe trotzig wild:
„Was nahmſt du auch nicht Schwert und Schild
Und zogſt mit mir zum Heeresbann,
Bevor der Karl die Schlacht gewann?“ —
„Und weißt du nicht, du böſes Kind,
Daß wir getauft auf Chriſtum ſind?
Die Franken dienen unſerm Gott,

Den Sachſen iſt er Hohn und Spott!“
Die Mutter rief's, doch voll Verdruß
Stampft wild der Knabe mit dem Fuß.
Der Vater nahm ihn bei der Hand
Und ſprach zu ſeinem Weib gewandt:
„O, zürn' ihm nicht, denn was er ſagt,
Hat längſt am Herzen mir genagt;
In ſchwerem Kampf hab' ich verbracht
Gar manchen Tag und manche Nacht:
Oft griff zum Schwerte meine Hand,
Es rief den Sohn das Vaterland,
Doch bebend fuhr die Hand vom Schwert,
Wenn ich den Blick aufs Kreuz gekehrt.
So hielt ich von der Schlacht mich fern
Und blieb getreu dem Herrn der Herrn.
Und du, mein Knabe, murre nicht,
Du weißt, ich kenne meine Pflicht.
Da horch! Das werden Flücht'ge ſein!“ —
„Ach, Chriſte, woll' uns gnädig ſein!“
Es ruft's die Frau, und Tritte nahn,
Der Mann ergreift den hellen Span,
Eilt vor die Thür; da ſtand ein Mann
Mit goldnem Harniſch angethan,
Doch ſtatt des ehrnen Helmes trug
Er um das Haupt ein blut'ges Tuch,
Darunter wallte blondes Haar,
Das noch vom Blut geröthet war.
Dicht hinter ihm ſtand ſein Genoß,
Der führte an der Hand ein Roß

Und trug am Arm ein mächtig Schild:
Sein dunkles Auge glühte wild,
Wild flatterte im Wind ſein Haar,
Das wie die Nacht ſo dunkel war.
Und zu den Fremden ſprach der Wirth:
„Ihr habt euch wohl im Wald verirrt?
Seid mir willkommen, tretet ein
Und wärmt euch an der Flamme Schein!“
Die ſtolzen Männer dankten kaum
Und traten in der Hütte Raum
Und nahten ſchweigend dem Kamin
Und ſchauten düſter vor ſich hin.
Die Hausfrau ging und kam und trug
Den hoch mit Meth gefüllten Krug
Und nippte von des Kruges Rand
Und ſchlug dann zitternd mit der Hand
Ein Kreuz, wie ſie gewohnt es war,
Und bot den Krug den Gäſten dar.
Die aber fuhren auf vom Sitz,
Aus ihrem Aug' ſchoß Blitz um Blitz.
„Das giebt ein Nachſpiel nach der Schlacht,
Sahſt du, wie ſie das Kreuz gemacht?
Mir zuckt die Hand ſchon nach dem Schwert,
Wir ſind bei Chriſten eingekehrt!“
Da rief die Frau: „Spart euern Groll,
Hört, was das Kreuz bedeuten ſoll:
Der Hammer iſt's von Aſa Thor,
Dem Gott, dem ſich mein Mann verſchwor!“
Da nahmen ſie den vollen Krug

Und tranken durſtig Zug um Zug.
Und während dem trat auch zum Herd
Der Wirth, der erſt beſorgt das Pferd.
Es dunkte ihm der irdne Krug
Für ſolche Hand nicht gut genug:
Er ging zum Schrein, drin aufbewahrt
Ein goldnes Trinkhorn ſeltner Art.
Von jenem Schreine hing nicht fern
Hoch an der Wand das Bild des Herrn.
Und wie er ſtill vorüberlenkt
Hat grüßend er das Haupt geſenkt.
Da rief der eine Ritter wild:
„Wem neigſt du dich? Weß iſt das Bild?“ —
„Des Gottesſohnes Jeſu Chriſt,
Dem dieſe Hütte dienſtbar iſt!“
Da ſprach der mit dem blut'gen Tuch:
„Ha! Alf, nun wiſſen wir genug!
Doch Mann, weißt du auch, wer wir ſind?
Dies Herzog Alf, ich — Wittekind.“
Da jammerte die Frau und ſchrie
Und ſank ohnmächtig in die Knie.
Doch er: „Ich wünſcht' euch längſt zu ſchaun,
Denn wackre Helden ſeid ihr, traun!
Bei meinem Herrn, ihr wär't es werth
Für ihn zu ſtreiten mit dem Schwert.
Dem Herrn die Seele, euch den Leib!
Nur ſchont, ihr Helden, Kind und Weib!“
Alf griff ſchon nach dem Schwert geſchwind
Und nach der Streitart Wittekind.

Da faßte einen Feuerbrand
Der Bub' und ſchwang ihn in der Hand
Und rief voll Muth: „Sie ſollen ſehn,
Wie Sachſen feſt im Kampfe ſtehn!“ —
„So recht, mein Kind! Komm, tritt zu mir,
Als freie Sachſen fallen wir!“ —
„Was fallen? Noch iſt's nicht ſo weit,
Zwei gegen Zwei giebt gleichen Streit!“
Die Helden ſahn das kühne Kind,
Und lachend ſagte Wittekind:
„Wir fürchten uns, du junger Held,
Und räumen gern vor dir das Feld,
Reich' mir die Hand zum Friedensbund!“
Und drauf zum Vater: „Thu' mir kund,
Wie ein ſo echter Sachſenmann
Zu fremden Göttern beten kann?“ —
„Weib, füll' das Horn! Ihr edlen Herrn,
Wie das geſchehn, erzähl' ich gern;
Kommt, tretet ans Kamin heran, —
Bub', ſchüre friſch die Flammen an!
Kaum neunzehn Jahre war ich alt,
Doch hochgewachſen von Geſtalt,
Ein wilder Burſche, dem die Jagd
Vor allen Dingen wohlbehagt.
Ich hatte keine Ruh' im Haus,
Ich mußte in den Wald hinaus.
Nicht dämpfte meinen wilden Muth
Des Winters Froſt, des Sommers Gluth.
Ich zielte brav und hatte Glück,

Kam ohne Beute nie zurück.
Nur eines Tags ging jeder Schuß
Mir fehl, und grollend vor Verdruß
Warf ich umher den wilden Blick
Und fluchte meinem Mißgeſchick.
Da ſah ich flattern ein Gewand,
Und ſchnell hatt' ich den Pfeil zur Hand:
Ein Chriſtenprieſter kam daher, —
Der hat die Schuld und Keiner mehr,
Er hat mit ſeines Kreuzes Bild
Im Walde mir gefeit das Wild!
Und: Herrenmeiſter! rief ich laut,
Ueb' deine Kunſt! Wohl aufgeſchaut!
Die Sehne klang — im Augenblick
Sank blutend ihm der Arm zurück:
Er aber ſah mich an mit Huld:
«Was zürnſt du mir, als wär' ich Schuld
An deinem Mißgeſchick, mein Sohn?
Auf! Eile, eh' der Hirſch entflohn!
Der Köcher leer? Da, nimm den Pfeil,
Gott ſegne dich mit Waidmannsheil!»
Und wie ich nach dem Grunde ſchau,
Steht graſend dort auf grüner Au
Ein edler Hirſch. — Ich ſchoß mit Glück
Und kehrte beutereich zurück.
Doch ich erſchrak, denn blutend ſaß
Und bleich der Prieſter in dem Gras.
Er aber ſprach mich freundlich an:
«Mich freut's, daß du den Fang gethan!»

Das beugte mir den ſtarren Sinn,
Und weinend kniet' ich zu ihm hin,
Trug ihn auf meinem Arm nach Haus
Und heilt' ihm ſeine Wunde aus.
Er aber, während dieſer Friſt,
Hat mich geführt zu Jeſu Chriſt
Und auf den Herren mich getauft,
Der mich mit ſeinem Blut erkauft." —
Da klang ein fernes Horn im Wind,
Auffuhren Alf und Wittekind.
„Zeig' durch den Wald uns einen Pfad,
Den noch kein Frankenfuß betrat;
Doch ſchnell, denn unſer Weg iſt weit!"
Der Sachſe war ſogleich bereit:
Sie eilten aus dem niedern Haus
Und gingen in die Nacht hinaus.
Er führte treu das Heldenpaar,
Und als die Sonne hell und klar
Am Himmel ſtand, ſprach Wittekind:
„Nun kehre heim zu Weib und Kind!
Doch eh' du gehſt, löſ' uns noch, Freund,
Ein Räthſel, das unlösbar ſcheint.
Sind wir nicht Heiden, die bedroht
Vor Kurzem dich mit blut'gem Tod,
Und du haſt von der Feinde Macht
Uns treu geführt durch Waldesnacht?" —
„Der Herr, zu dem ich mich bekehrt,
Hat mich durch That und Wort gelehrt,
Dem Feinde ſelbſt, bedarf er mein,

Ein liebevoller Freund zu ſein.
O, daß auch ihr ihn erſt erkannt!“
Sie drückten ſchweigend ihm die Hand
Und trugen mit ſich unbewußt
Ein Glaubenskörnlein in der Bruſt.
Das ſpäter tiefe Wurzeln ſchlug
Und mächtig wuchs und Früchte trug.

Verbeſſerungen.

Seite 62. Zeile 4 v. o., ſtatt Und Herren grüßt, lies Als Herrn begrüßt.
„ 78. „ 6 v. u., ſt.: des, l.: der
„ 160. „ 8 v. o., ſt.: Ihm folgen die, l.: Ihm folgen weiß die
„ 174. „ 2 v. u., ſt.: Stirn, l.: Stirne
„ 189. „ 7 v. o., ſt.: Marien, l.: Marieen
„ 229. „ 5 v. u., ſt. von l.: vor

Druck von A. W. Brockhaus in Leipzig.